

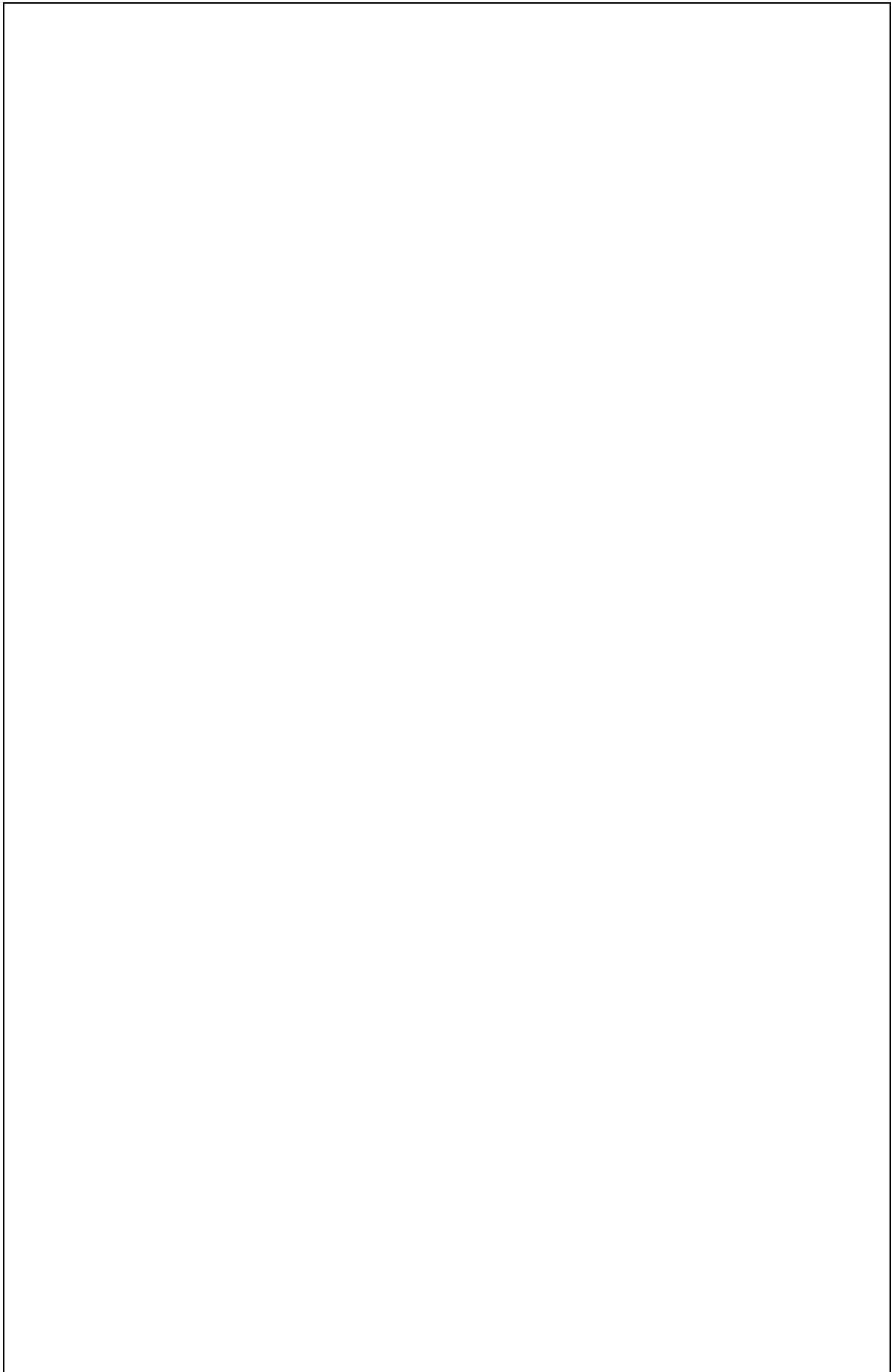
# Liber

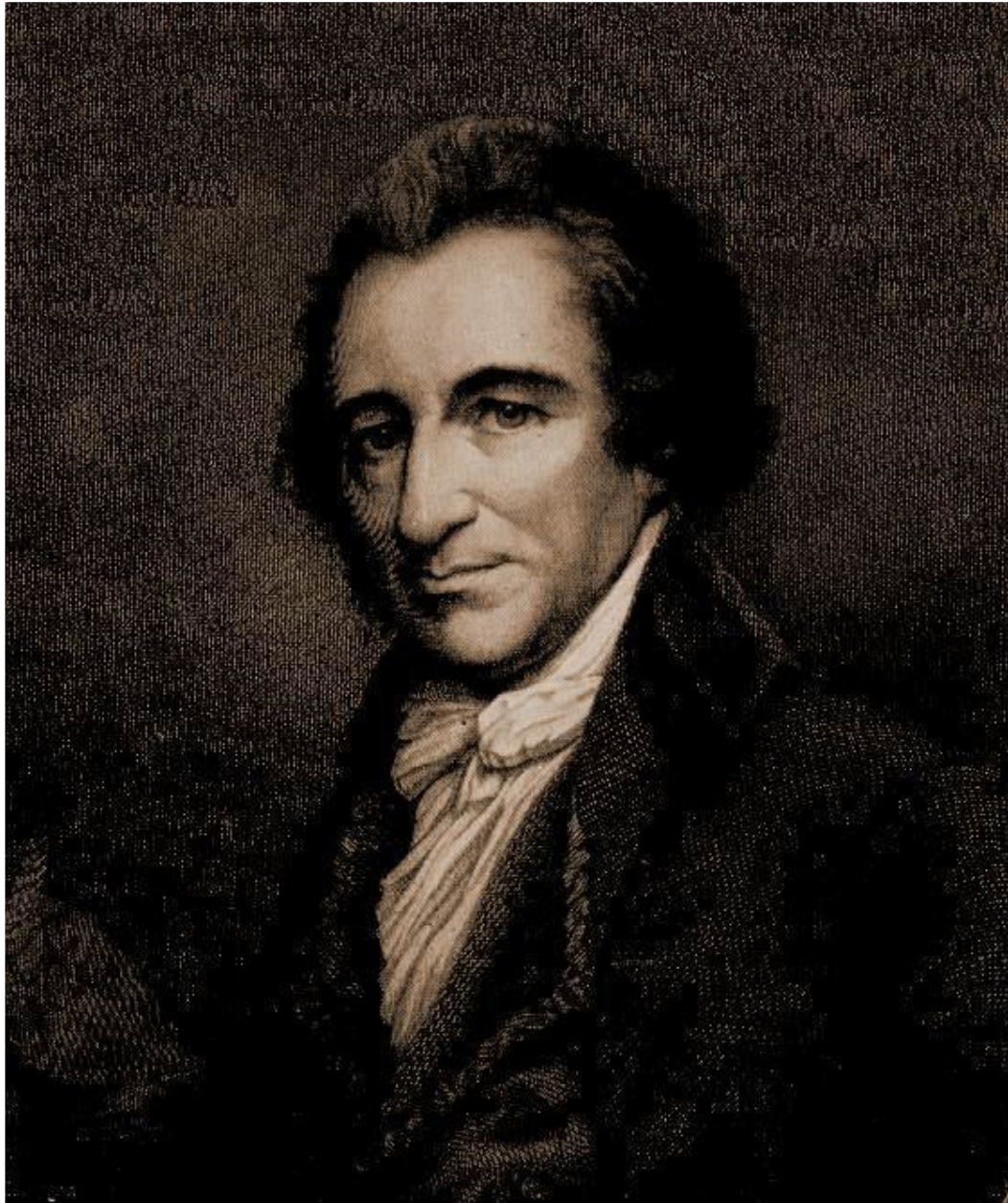


Der ungläubige Thomas

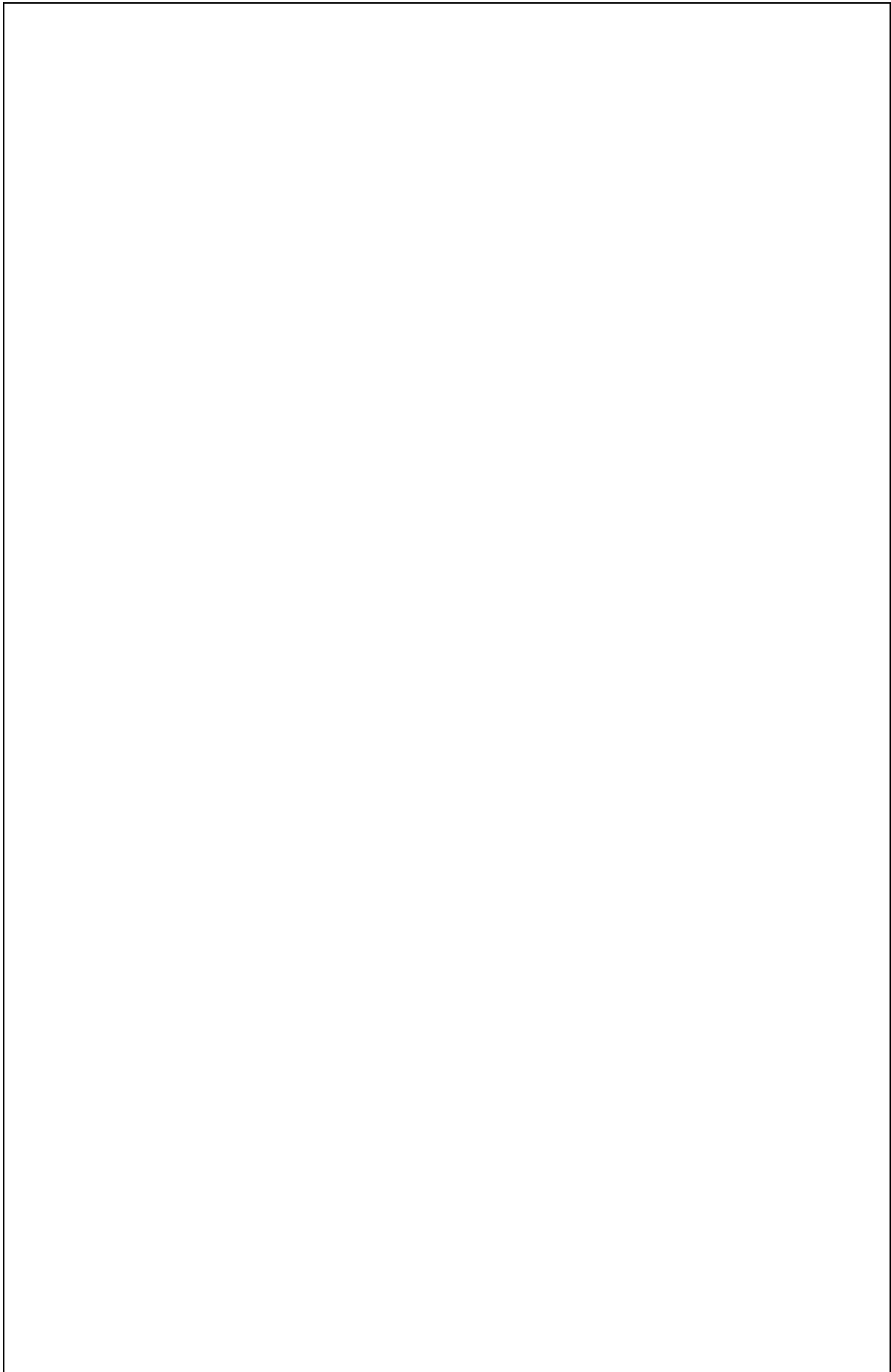
Michelangelo Merisi da Caravaggio

## Das erste Buch Thomas





Thomas Paine

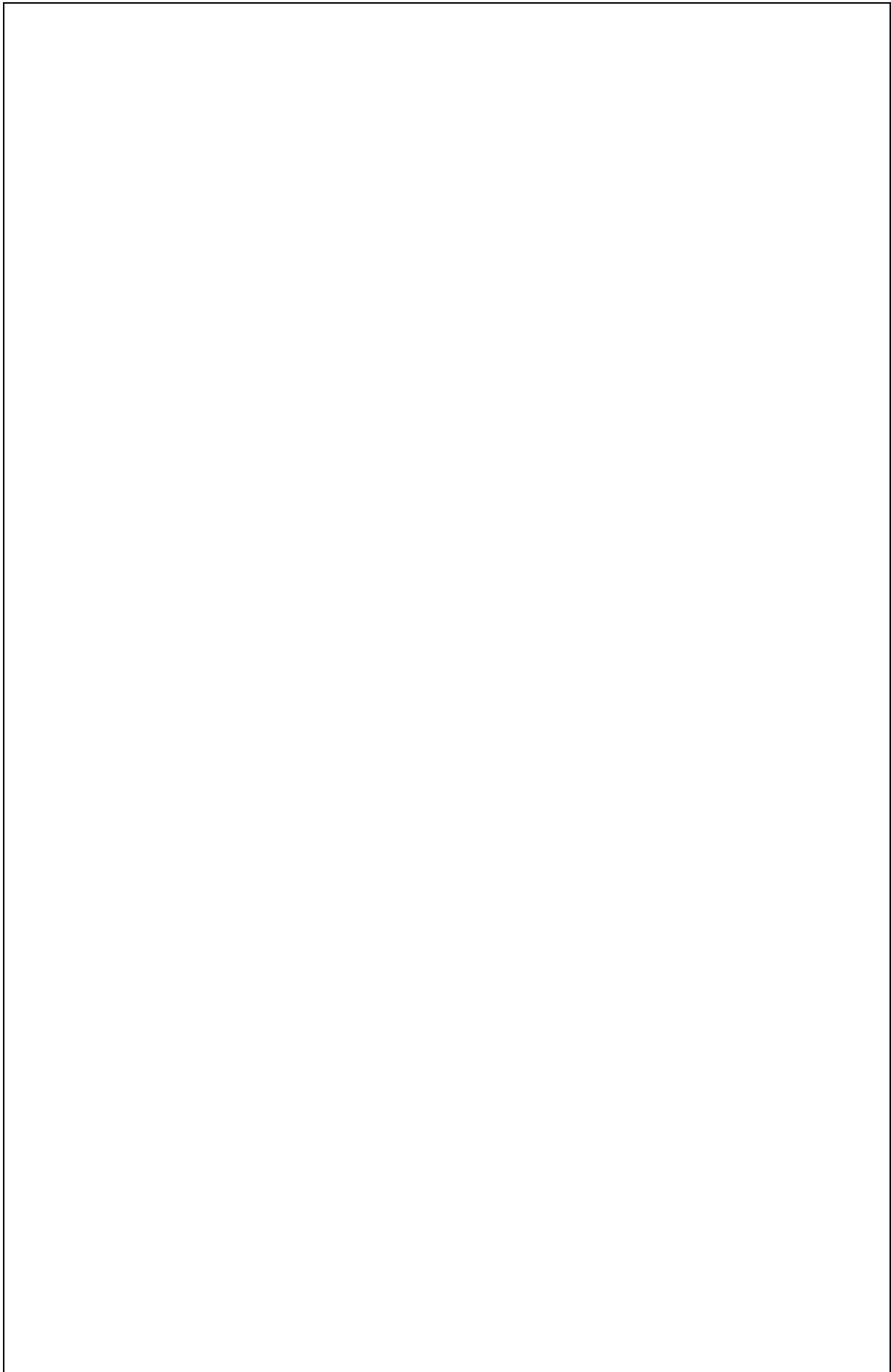


# **Gesunder Menschenverstand**

## **An die Einwohner Amerikas**

über die folgenden interessanten Themen:

- I. Vom Ursprung und Zweck einer Regierung im allgemeinen, mit knappen Anmerkungen zur englischen Verfassung.
- II. Von der Monarchie und der Erbfolge.
- III. Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der amerikanischen Angelegenheiten.
- IV. Von den gegenwärtigen Fähigkeiten Amerikas mit einigen verschiedenen Betrachtungen



# COMMON SENSE;

ADDRESSED TO THE

## INHABITANTS

O F

## A M E R I C A,

On the following interesting

### S U B J E C T S.

- I. Of the Origin and Design of Government in general, with concise Remarks on the English Constitution.
- II. Of Monarchy and Hereditary Succession.
- III. Thoughts on the present State of American Affairs.
- IV. Of the present Ability of America, with some miscellaneous Reflections.

---

Man knows no Master save creating HEAVEN,  
Or those whom choice and common good ordain.

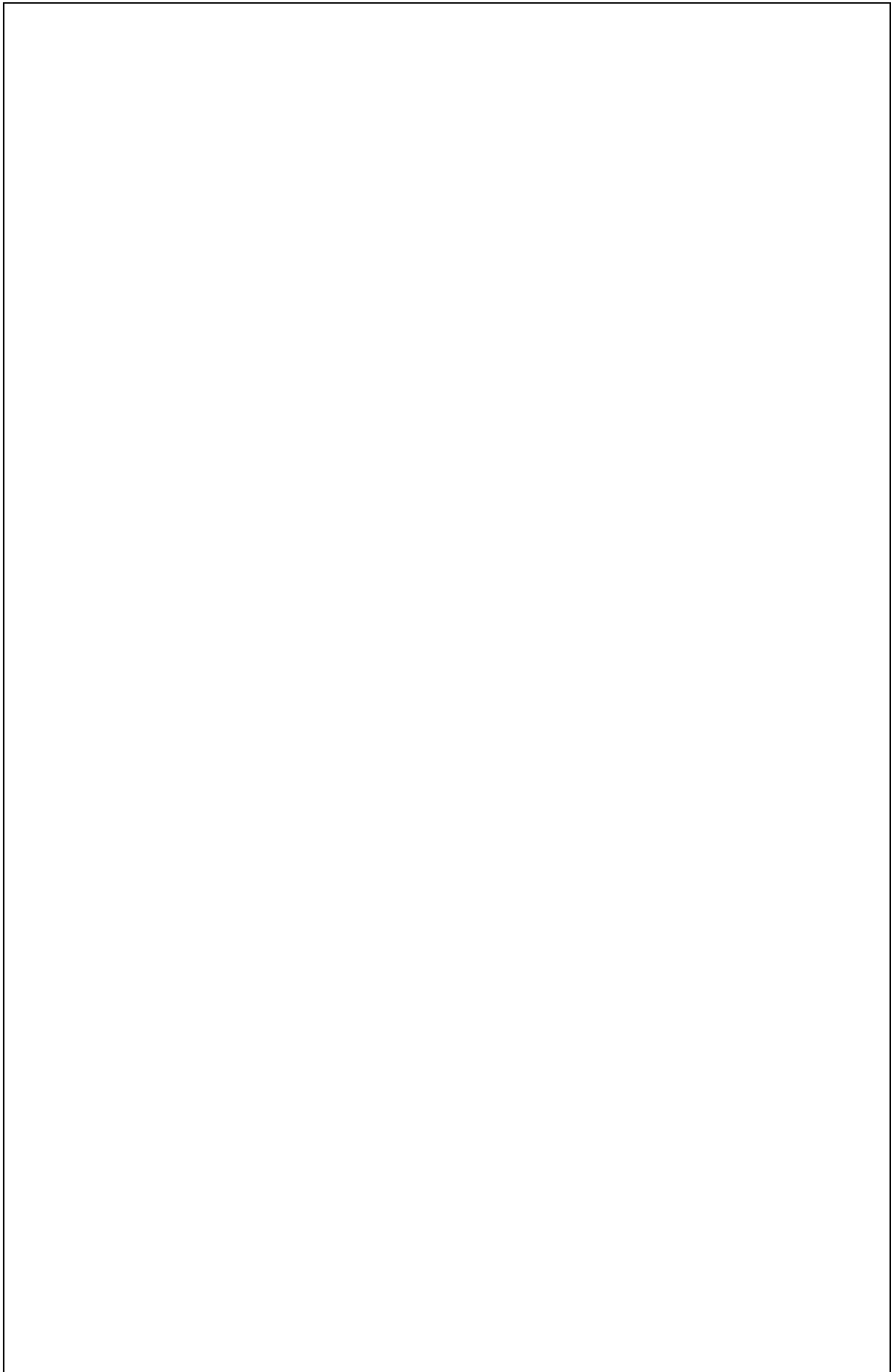
THOMSON.

---

PHILADELPHIA;

Printed and Sold, by R. BELL, in Third-Street.

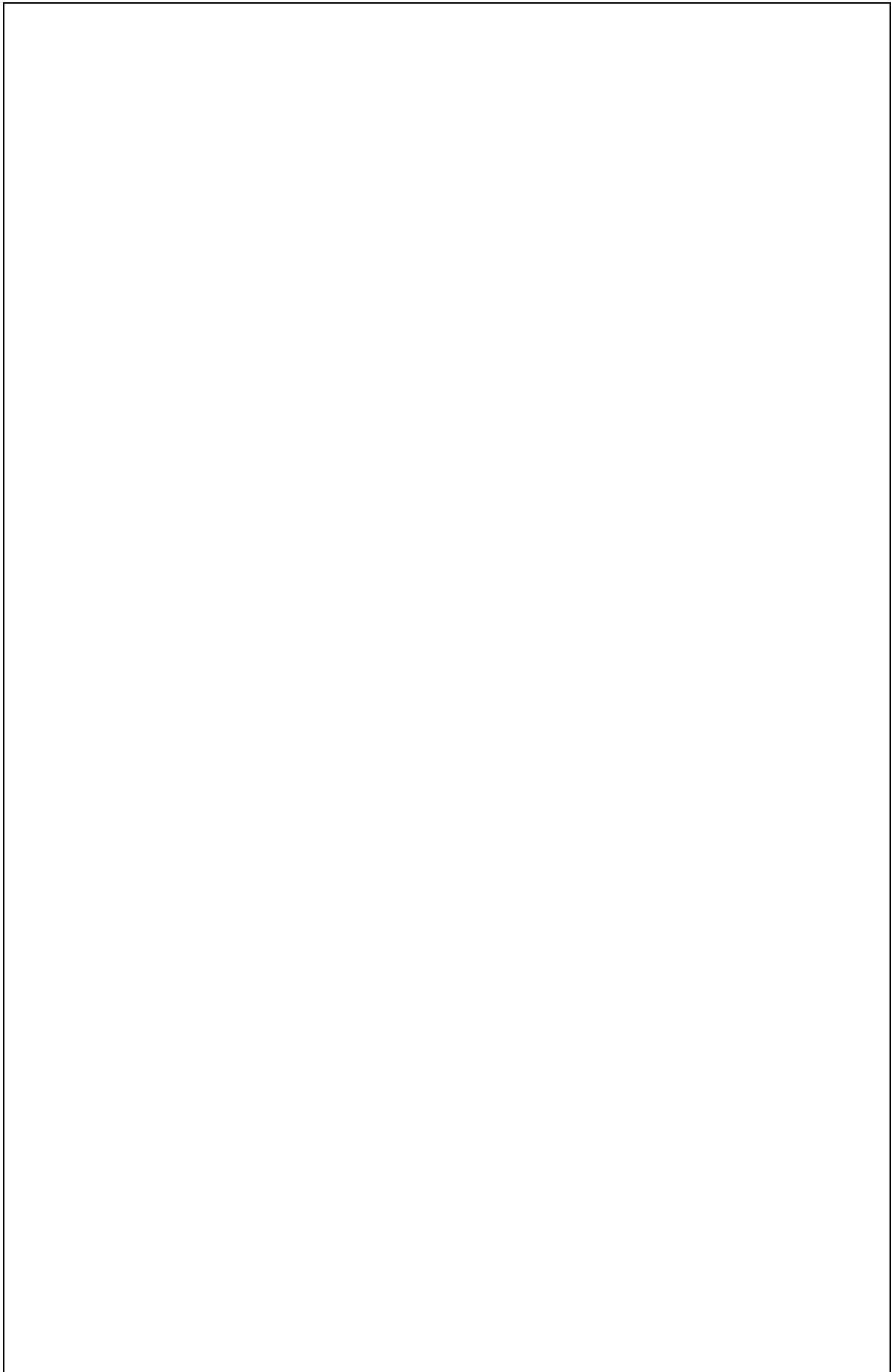
MDCC LXX VI.





# Inhaltsverzeichnis

<b>GESUNDER MENSCHENVERSTAND</b>	<b>5</b>
§ 1 Einleitung	11
§ 2 Vom Ursprung und Zweck einer Regierung im allgemeinen, mit knappen Anmerkungen zur englischen Verfassung.	12
§ 3 Über Monarchie und Erbfolge	16
§ 4 Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der amerikanischen Angelegenheiten.	22
§ 5 Von den gegenwärtigen Fähigkeiten Amerikas mit einigen verschiedenen Betrachtungen.	33
§ 6 Anhang	40
§ 7 An die Quäker	46
<b>AFRIKANISCHE SKLAVEREI IN AMERIKA</b>	<b>51</b>
§ 8 An die Amerikaner	53
<b>EIN GELEGENHEITSBRIEF ÜBER DAS WEIBLICHE GESCHLECHT</b>	<b>57</b>
§ 9 Frauen wurden zu allen Zeiten und an allen Orten bewundert und unterdrückt.	59
<b>EIN ERNSTER GEDANKE</b>	<b>63</b>
§ 10 Nennt es Unabhängigkeit	65
<b>DIE KRISE NR. 1</b>	<b>67</b>
§ 11 Jetzt ist die Zeit, in der sich Männer erweisen	69
<b>DIE KRISE NR. 4</b>	<b>77</b>
§ 12 Wir verteidigen eine Sache	79
<b>EINE AUßERORDENTLICHE KRISE</b>	<b>83</b>
§ 13 An Sir Guy Carleton	84
<b>DIE LETZTE KRISE</b>	<b>87</b>
§ 14 Die größte und gründlichste Revolution der Menschheitsgeschichte ist ruhmreich und glücklich vollendet.	89



## § 1 Einleitung

1. Vielleicht sind die in den folgenden Seiten enthaltenen Ansichten noch nicht ausreichend modern, um die allgemeine Gunst zu erlangen; eine lange Gewohnheit, eine Sache nicht für unrecht zu halten, gibt ihr oberflächlich das Erscheinen, recht zu sein und erhebt anfangs einen gewaltigen Aufschrei zur Verteidigung der Gewohnheit.

2. Aber der Tumult beruhigt sich bald.

3. Die Zeit macht mehr Konvertiten als die Vernunft.

4. Da ein langer und gewalttätiger Machtmißbrauch gewöhnlich zur Folge hat, seine Berechtigung in Frage zu stellen (und auch in anderen Angelegenheiten, an die man nie gedacht hätte, wären nicht die Leidtragenden zur Untersuchung gereizt worden) und da es der König von England kraft seines eigenen Rechtes unternommen hat, das Parlament in dem zu unterstützen, was er ihre Rechte nennt und da die guten Leute dieses Landes durch diese Kombination schlimm unterdrückt werden, so haben sie ein unzweifelhaftes Recht, die Anmaßungen beider zu untersuchen und gleicherweise die rechtswidrigen Übergriffe beider zu verwerfen.

5. In den folgenden Seiten hat der Autor alle persönlichen Angriffe sorgfältig vermieden.

6. Sowohl Komplimente als auch Tadel einzelner finden sich nicht.

7. Der Weise und der Würdige bedarf des Triumphes eines Pamphlets nicht; und diejenigen, deren Ansichten unklug oder unfreundlich sind, werden sich von selbst beruhigen, wenn man nicht zu viele Anstrengungen für ihre Bekehrung macht.

8. Die Sache Amerikas ist in großem Maße die Sache der ganzen Menschheit.

9. Viele Dinge haben und werden sich ereignen, die nicht lokal, sondern universal sind und durch die die Prinzipien aller Freunde der Menschheit berührt werden und an deren Ausgang ihre Herzen interessiert sind.

10. Die Verwüstung eines Landes durch Feuer und Schwert; die Kriegserklärung gegen die natürlichen Rechte aller Menschen; die Ausrottung ihrer Verteidiger vom Antlitz der Erde ist eine Angelegenheit eines jeden Menschen, dem die Natur die Kraft des Fühlens gegeben hat.

11. Von dieser Art ist, ohne Rücksicht auf den Tadel der Parteien, der Verfasser.

12. P.S. Die Veröffentlichung dieser neuen Ausgabe wurde verzögert in der Absicht, irgendwelche Versuche widerlegen zu können, die sich gegen die Lehre von der Unabhängigkeit wendeten. (wenn es denn nötig sein sollte).

13. Da aber bis jetzt keine solche Antwort erschienen ist, so kann nun angenommen werden, daß auch keine erscheinen wird.

14. Die Zeit, die nötig ist, ein solches Machwerk für die Öffentlichkeit fertigzustellen, ist schon lange verflossen.

15. Zu wissen, wer der Autor dieser Produktion ist, ist für die Öffentlichkeit völlig unnütz, weil Gegenstand der Aufmerksamkeit die Lehre selbst und nicht der Mann ist.

16. Aber es mag nicht überflüssig sein zu sagen, daß er keiner Partei angehört und unter keiner Art öffentlichen oder privaten Einflusses steht außer dem Einfluß der Vernunft und der Grundsätze.

Philadelphia, den 14. Februar 1776

**§ 2 Vom Ursprung und Zweck einer Regierung im allgemeinen, mit knappen Anmerkungen zur englischen Verfassung.**

1. Einige Schriftsteller haben die Begriffe Gesellschaft und Regierung (Staat) so miteinander vermischt, daß kaum oder gar kein Unterschied zwischen ihnen übrigblieb; dabei sind sie nicht nur verschieden, sondern haben auch einen anderen Ursprung.
2. Die Gesellschaft entsteht durch unsere Bedürfnisse und die Regierung durch unsere Bosheit.
3. Die erste fördert unser Glück positiv durch Vereinigung unserer Gefühle, die letztere negativ durch Unterdrückung unserer Laster.
4. Die eine ermutigt zu Geselligkeit, die andere erzeugt Verschiedenheit.
5. Die erste ist ein Schirmherr, letztere eine Bestrafende.
6. Gesellschaft ist in jedem Zustand ein Segen, aber die Regierung ist selbst in ihrem besten Zustand nichts als ein notwendiges Übel; in ihrem schlimmsten Zustand ist sie ein unerträgliches; denn wenn wir durch eine Regierung leiden oder denselben Übeln ausgesetzt sind, die wir in einem Land ohne Regierung erwarten können, so wird unser Unglück durch die Betrachtung erhöht, daß wir die Mittel, durch die wir leiden, selbst liefern.
7. Regierung ist wie die Kleidung das Zeichen der verlorenen Unschuld; die Paläste der Könige sind auf den Ruinen der Hütten des Paradieses gebaut.
8. Denn würde den Impulsen des Gewissens klar, einheitlich und unwiderstehlich gehorcht, so bedürfte der Mensch keines anderen Gesetzgebers; da dies aber nicht der Fall ist, so hält er es für erforderlich, einen Teil seines Besitzes aufzugeben, um den Rest zu schützen; und dazu wird er durch die gleiche Klugheit veranlaßt, die ihn in jedem anderen Fall rät, aus zwei Übeln das kleinere zu wählen.

9. Und weil die Sicherheit die wahre Absicht und das Ziel einer Regierung ist, so folgt daraus unwiderleglich, daß diejenige Regierungsform, die am geeignetsten erscheint, uns diese zu garantieren, mit den geringsten Kosten und den größten Wohltaten, allen anderen vorzuziehen ist.
10. Um eine klare und gerechte Vorstellung vom Sinn und Zweck der Regierung zu gewinnen, laßt uns eine kleine Anzahl von Personen annehmen, die sich an einem abgeschiedenen Teil der Erde niedergelassen hat, ohne Verbindung zum Rest; sie symbolisieren die erste Bevölkerung irgendeines Landes oder der Welt.
11. In diesem Zustand natürlicher Freiheit wird Gesellschaft ihr erster Gedanke sein.
12. Tausend Beweggründe werden sie dazu begeistern; die Kraft eines Menschen ist ungleich seiner Bedürfnisse, sein Verstand ungeeignet für dauernde Einsamkeit, so daß er bald gezwungen ist, Unterstützung und Hilfe anderer zu suchen, die ihrerseits die seine fordern.
13. Vier oder fünf sollten vereint in der Lage sein, eine erträgliche Behausung inmitten einer Wildnis zu errichten, aber ein Mann könnte für die Dauer eines gewöhnlichen Lebens arbeiten, ohne etwas zu erreichen; wenn er sein Bauholz gefällt hätte, so könnte er es nicht transportieren oder, nachdem es wegschafft wurde, aufrichten; Hunger würde ihn unterdessen von seinem Werk entfernen und jedes andere Bedürfnis würde ihn woanders hin rufen.
14. Krankheiten und Mißgeschicke würden ihn ruinieren; denn auch wenn beides nicht tödlich für ihn wäre, so würden sie ihn unfähig machen, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und ihn auf einen Zustand reduzieren, von dem man sagen könnte: zu ruiniert um zu sterben.
15. Deshalb würde die Notwendigkeit, wie eine Schwerkraft, die neu angekommenen Auswanderer bald zu einer Gesellschaft formen, deren wechselseitigen Segnungen die Verpflichtungen des Gesetzes und der Regierung ersetzen und überflüssig mach-

ten, solange sie perfekt gerecht gegeneinander blieben.

16. Da aber, mit Ausnahme des Himmels, nichts vor dem Verbrechen sicher ist, so wird es unvermeidbar geschehen, daß sie in dem Maße, in dem sie die ersten Schwierigkeiten der Auswanderung, die sie in einer gemeinsamen Sache verbanden, überwinden, beginnen werden, ihre Pflicht und Zuneigung zueinander zu vernachlässigen; und diese Lässigkeit wird die Notwendigkeit der Gründung einer Art von Regierung aufzeigen, um den Mangel moralischer Tugend zu kompensieren.

17. Irgendein bequemer Baum wird ihnen als Parlamentsgebäude dienen, unter dessen Zweigen die ganze Kolonie sich versammelte, um öffentliche Angelegenheiten zu beratschlagen.

18. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß ihre ersten Gesetze bloß den Namen von Verordnungen haben werden und daß ihre Einhaltung durch keine andere Strafe als öffentliche Mißachtung erzwungen würde.

19. In diesem ersten Parlament wird jedermann kraft natürlichen Rechts einen Sitz haben.

20. Wenn aber die Kolonie wächst, so werden die öffentlichen Angelegenheiten ebenso wachsen, und die Entfernungen, durch die die Mitglieder getrennt werden, werden es für alle als zu unbequem erweisen, sich bei jeder Gelegenheit wie am Anfang zu treffen, als ihre Anzahl gering war, ihre Wohnungen nah und die öffentlichen Angelegenheiten wenig und belanglos waren.

21. Dies wird ihnen die Zweckmäßigkeit ihrer Einwilligung dafür aufzeigen, den gesetzgebenden Teil dem Management einer auserlesenen Zahl, die von der ganzen Gruppe gewählt wird, zu überlassen, von der man annimmt, daß sie die gleichen Sorgen wie diejenigen haben, die sie bestimmt haben, und daß sie in gleicher Weise wie die ganze Gruppe handeln werden, wenn sie anwesend wäre.

22. Wächst die Kolonie weiterhin, so wird es notwendig werden, die Zahl der Repräsentanten zu erhöhen.

23. Und um die Interessen eines jeden Teils der Kolonie zu wahren, so wird man es für das Beste halten, das Ganze in bequeme Teile zu dividieren, deren jeder seine angemessene Zahl entsendet.

24. Und damit die Gewählten sich niemals ein anderes Interesse als das der Wähler bilden, wird Klugheit die Notwendigkeit häufiger Wahlen aufzeigen.

25. Und weil durch dieses Mittel die Gewählten nach wenigen Monaten wieder zu der großen Gruppe der Wähler zurückkehren und sich mit ihnen vermengen könnten, so wird ihre Treue gegenüber dem öffentlichen Willen durch die schlaue Überlegung gesichert, daß man sich nicht selbst die Rute binde.

26. Und weil dieser häufige Wechsel ein gemeinsames Interesse mit jedem Teil der Gemeinschaft begründen wird, so werden sie einander gegenseitig und natürlich helfen.

27. Hierauf, und nicht auf dem nichtssagenden Namen eines Königs, beruht die Stärke der Regierung und das Glück der Regierten.

28. Hier ist also der Ursprung und das Aufkommen der Regierung; nämlich ein Modus, der sich wegen der Unfähigkeit der moralischen Tugend, die Welt zu regieren, als notwendig erweist; und hier ist auch Sinn und Zweck der Regierung, nämlich Freiheit und Sicherheit.

29. Und wie auch immer unsere Augen durch Prunk geblendet oder unsere Ohren durch Schall betrogen werden mögen; wie auch immer Vorurteile unseren Willen entstellen oder Interessen unseren Verstand verdunkeln mögen, die einfache Stimme der Natur wird sagen, daß es richtig ist.

30. Ich leitete meine Vorstellung von der Art der Regierung von einem Naturprinzip ab, das keine Kunst umstoßen kann, nämlich je einfacher eine Sache ist, desto weniger kann sie in Unordnung geraten; und wenn sie in Unordnung gerät, kann sie

leichter wiederhergestellt werden; und mit diesem Grundsatz vor Augen, werde ich einige Bemerkungen über die so sehr gelobte Verfassung Englands machen.

31. Daß sie für die dunklen und sklavischen Zeiten, in denen sie errichtet wurde, edel war, wird anerkannt.

32. Als die Welt mit Tyrannei überwuchert war, war ihre geringste Beschränkung eine glorreiche Rettung.

33. Daß sie aber unvollkommen, Erschütterungen ausgesetzt und unfähig ist, das hervorzubringen, was sie zu versprechen scheint, ist leicht zu beweisen.

34. Absolute Regierungen haben, obwohl sie eine Schande für die menschliche Natur sind, den Vorteil, daß sie einfach sind; wenn das Volk leidet, so kennt es den Kopf, der diese Leiden auslöst, kennt auch das Gegenmittel und wird nicht verwirrt durch eine Vielzahl von Ursachen und Heilmitteln.

35. Die englische Verfassung ist aber äußerst kompliziert, so daß die Nation jahrelang leiden kann, ohne in der Lage zu sein, zu entdecken, in welchem Teil der Fehler liegt.

36. Der eine wird sagen in diesem, der andere in einem anderen und jeder politische Arzt wird eine andere Medizin verordnen.

37. Ich weiß, daß es schwierig ist, lokale und seit langem bestehende Vorurteile zu überwinden, aber wenn wir uns der Mühe unterziehen, die Bestandteile der englischen Verfassung zu untersuchen, so werden wir finden, daß sie Überbleibsel zweier alter Tyrannen sind, vermischt mit einigen neuen republikanischen Materialien: Die Überbleibsel der monarchischen Tyrannei in der Person des Königs; die Überbleibsel der aristokratischen Tyrannei in der Person des Adels; das neue republikanische Material in der Person des Unterhauses, von dessen Tugend die Freiheit Englands abhängt.

38. Die beiden ersten sind, da erblich, vom Volk unabhängig; sie tragen daher im

konstitutionellen Sinn nichts zur Freiheit des Staates bei.

39. Zu sagen, die Verfassung Englands sei eine Vereinigung dreier Gewalten, die sich gegenseitig kontrollieren, ist lächerlich, entweder haben die Worte keinen Sinn oder sie enthalten platte Widersprüche.

40. Zu sagen, das Unterhaus kontrolliere den König, setzt zwei Dinge voraus: Erstens, daß man dem König ohne Kontrolle nicht trauen dürfe, oder mit anderen Worten: der Durst nach absoluter Macht ist die natürliche Krankheit der Monarchie; zweitens, daß das Unterhaus, weil zu diesem Zweck ernannt, entweder weiser oder vertrauenswürdiger ist als die Krone.

41. Aber da dieselbe Verfassung, die dem Unterhaus die Macht gibt, den König durch die Verweigerung des Etats zu kontrollieren, hinterher dem König die Macht gibt, das Unterhaus zu kontrollieren, indem sie ihn berechtigt, ihre anderen Gesetzentwürfe zu verwerfen, so nimmt sie wiederum an, daß der König weiser sei als jene, von denen sie bereits angenommen hat, weiser zu sein als er.

42. Eine reine Absurdität!

43. In der Konstruktion der Monarchie ist etwas äußerst Lächerliches; erstens schließt sie einen Mann von Informationsmitteln aus und dennoch ermächtigt sie ihn, in Fällen zu handeln, bei denen höchste Urteilsfähigkeit erforderlich ist.

44. Der Status eines Königs isoliert ihn von der Welt, aber das Amt eines Königs verlangt von ihm, sie gründlich zu kennen; und deshalb beweisen die unterschiedlichen Teile, die einander unnatürlich gegenüberstehen und zerstören, daß die ganze Einrichtung absurd und nutzlos ist.

45. Einige Schriftsteller haben die englische Verfassung so erklärt: der König, sagen sie, ist das Eine, das Volk das Andere; das Oberhaus ist das Haus zum Nutzen des Königs, das Unterhaus zum Besten des Volkes; aber dies alles hat das Aussehen eines in sich geteilten Hauses; und obwohl diese Ausdrücke gefällig arrangiert sind, so

erscheinen sie doch, wenn man sie prüft, leer und zweideutig.

46. Es wird immer geschehen, daß die angenehmste Schöpfung von Worten immer nur Worte des leeren Schalls erzeugt.

47. Wenn man sie anwendet auf die Beschreibung irgendeiner Sache, die entweder nicht existieren kann oder die zu unbegreiflich ist, um im Bereich der Beschreibung zu bleiben, so können sie doch nicht den Verstand informieren, selbst wenn sie das Ohr erfreuen mögen.

48. Diese Erklärung beinhaltet eine vorhergehende Frage: Wie kam der König zu einer Macht, der zu vertrauen das Volk sich fürchtet und sie zu kontrollieren immer verpflichtet ist.

49. Eine solche Macht kann nicht das Geschenk eines weisen Volkes sein; noch kann irgendeine Macht, die der Kontrolle bedarf, von Gott sein; und doch setzen die Vorschriften der Verfassung die Existenz einer solchen Macht voraus.

50. Aber diese Vorkehrung ist ihrer Aufgabe nicht gewachsen; ihre Mittel können oder wollen ihr Ziel nicht erreichen; und die ganze Sache zerstört sich selbst.

51. Denn das größere Gewicht wird immer das kleinere aufheben und da alle Räder einer Maschine durch eines in Bewegung gesetzt werden, so braucht man nur zu wissen, welche Macht in der Verfassung das größere Gewicht hat, denn diese wird regieren.

52. Und obwohl die anderen oder ein Teil von ihnen blockieren oder wie man sagt die Geschwindigkeit der Bewegung kontrollieren mögen, so werden doch ihre Bemühungen ineffektiv sein, solange sie sie nicht stoppen können; die erste bewegende Macht wird am Ende ihren Weg gehen, und was ihr an Geschwindigkeit fehlt, das liefert die Zeit.

53. Daß die Krone in der englischen Verfassung der herrschende Teil ist, braucht nicht erwähnt zu werden und daß sie ihre ganze Bedeutung nur dadurch erhält, daß sie alle Stellen und Pensionen vergibt, ist selbstverständlich.

54. Und obwohl wir klug genug waren, die Tür vor der absoluten Monarchie zu schließen und zu verriegeln, waren wir zur selben Zeit so töricht, die Krone in den Besitz der Schlüssel zu bringen.

55. Das Vorurteil der Engländer für ihre eigene Regierung durch König, Ober- und Unterhaus hat seinen Ursprung ebenso oder mehr im Nationalstolz als in der Vernunft.

56. Die Individuen sind in England zweifellos sicherer als in einigen anderen Ländern, aber der Wille des Königs ist ebenso sehr Landesgesetz in England wie in Frankreich mit dem Unterschied, daß es, statt direkt aus seinem Mund zu stammen, dem Volk unter der beeindruckenden Gestalt einer Parlamentsakte gegeben wird.

57. Denn das Schicksal Charles I. hat die Könige nur spitzfindiger, aber nicht gerechter gemacht.

58. Wenn wir deshalb allen Nationalstolz und alle Vorurteile für Arten und Formen beiseite legen, dann ist es traurige Wahrheit, daß wir es nur der Konstitution des Volkes und nicht der Verfassung der Regierung verdanken, daß die Krone in England nicht ebenso repressiv ist wie in der Türkei.

59. Eine Untersuchung der verfassungsmäßigen Fehler in der englischen Verfassung ist gegenwärtig äußerst notwendig; denn da wir nie in der Lage sein werden, anderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, solange wir unter dem Einfluß irgendeiner führenden Parteilichkeit stehen, so werden wir auch nicht imstande sein, uns selbst gerecht zu werden, solange wir durch hartnäckige Vorurteile gefesselt bleiben.

60. Und so wie ein Mann, der mit einer Prostituierten liiert ist, unfähig ist, eine Frau zu wählen oder zu beurteilen, so muß jegliche Voreingenommenheit zugunsten einer verrotteten Regierungsverfassung uns unfähig machen, eine gute zu erkennen.

### § 3 Über Monarchie und Erbfolge

1. Da die Menschen in der Ordnung der Schöpfung ursprünglich gleich waren, so konnte die Gleichheit nur durch nachfolgende Umstände zerstört werden; die Unterscheidung in reich und arm mag dafür in großem Maße verantwortlich sein, ohne daß man Zuflucht zu den harten, übelklingenden Namen, Unterdrückung und Geiz, nehmen müßte.
2. Unterdrückung ist oft die Konsequenz, aber selten oder nie das Mittel zu Reichtum; und obwohl Geiz einen Mann vor großer Armut bewahren wird, so macht er ihn im allgemeinen zu furchtsam, um wohlhabend zu sein.
3. Aber es gibt einen anderen und größeren Unterschied, für den keine wirklich natürliche und religiöse Ursache erkannt werden kann, und das ist die Unterscheidung der Menschen in Könige und Untertanen.
4. Mann und Frau sind die Unterschiede der Natur; gut und schlecht die Unterschiede des Himmels.
5. Es lohnt sich aber zu untersuchen, wie eine Menschenrasse in die Welt kam, die so über den Rest erhaben ist und sich wie eine neue Spezies unterscheidet und ob die Könige Mittel zum Glück oder Elend der Menschheit sind.
6. In den frühen Zeiten der Welt gab es gemäß der Chronologie der Heiligen Schrift keine Könige; konsequenterweise gab es keine Kriege; es ist der Stolz der Könige, der die Menschheit in Verwirrung brachte.
7. Ohne einen König erfreute sich Holland in diesem letzten Jahrhundert mehr Friedens als jede andere monarchische Regierung in Europa.
8. Das Altertum bestätigt diese Feststellung: denn das ruhige und ländliche Leben der Patriarchen hatte etwas Glückliches in sich, das verschwand, wenn wir zur Geschichte der jüdischen Könige kommen.
9. Die Regierung durch Könige wurde zuerst von den Heiden in der Welt einge-

führt, von denen die Juden diese Sitte kopierten.

10. Es war die erfolgreichste Erfindung des Teufels, die er jemals zur Förderung des Götzendienstes zustande brachte.

11. Die Heiden verliehen ihren verstorbenen Königen göttliche Würden, und die christliche Welt verbesserte diesen Plan, indem sie dasselbe ihren Lebenden antat.

12. Wie gottlos ist der Titel einer geheiligten Majestät, der auf einen Wurm angewendet wird, der inmitten seiner Pracht zu Staub zerfällt!

13. So wie die herausragende Stellung eines Menschen über allen anderen nicht mit den gleichen Rechten der Natur vereinbart werden kann, so kann sie auch nicht mit der Autorität der Heiligen Schrift verteidigt werden; denn der Wille des Allmächtigen, wie ihn Gideon und Samuel verkünden, mißbilligt ausdrücklich eine Regierung durch Könige.

14. Alle antimonarchischen Teile der Schrift werden in monarchischen Regierungen glatt vertuscht, aber sie verdienen unzweifelhaft die Aufmerksamkeit der Länder, die ihre Regierungen jetzt zu bilden haben.

15. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, dies ist der biblische Lehrsatz, auf den sich die Höfe berufen, aber dies ist keine Unterstützung der monarchischen Regierung, denn die Juden waren zu jener Zeit ohne König und zudem Vasallen der Römer.

16. Nun verstrichen beinahe dreitausend Jahre seit der Schöpfung (nach dem mosaischen Bericht), bevor die Juden im nationalen Wahn einen König forderten.

17. Bis dahin war ihre Regierungsform (mit Ausnahme außerordentlicher Fälle, in denen der Allmächtige einschritt) eine Art Republik, die verwaltet wurde durch einen Richter und die Ältesten der Stämme.

18. Sie hatten keine Könige und es wurde für sündhaft gehalten, irgendein anderes Wesen unter diesem Titel anzuerkennen als den Herrn der Heerscharen.

19. Und wenn man ernsthaft über die abgöttische Huldigung nachdenkt, die den



Personen der Könige gegeben wird, so muß man sich nicht wundern, daß der Allmächtige, immer eifersüchtig auf seine Ehre bedacht, diese Form der Regierung mißbilligen sollte, die so respektlos in die Vorrechte des Himmels eindringt.

20. Die Monarchie wird in der Schrift als eine der Sünden der Juden eingestuft, wofür sie ein Fluch trifft.

21. Die Geschichte dieses Unternehmens ist der Aufmerksamkeit wert.

22. Als die Israeliten durch die Midianiter unterdrückt wurden, marschierte Gideon mit einer kleinen Armee gegen sie und dank göttlicher Intervention entschied sich der Sieg zu seinen Gunsten.

23. Die Juden, ermutigt durch den Erfolg, den sie der Führung durch Gideon zuschrieben, wollten ihn zum König machen und sagten: Herrsche du über uns, du und deine Söhne und die Söhne deiner Söhne.

24. Dies war eine Verführung größten Ausmaßes; nicht nur das Königtum, sondern ein erbliches, aber Gideon antwortete mit der Pietät seiner Seele: ich werde nicht über euch herrschen, noch sollen meine Söhne über euch herrschen, der Herr soll euch regieren.

25. Worte können nicht eindeutiger sein.

26. Gideon lehnt nicht die Ehre ab, sondern verneint ihr Recht, sie ihm zu geben; er macht ihnen auch nicht Komplimente mit erfundenen Dankeserklärungen, sondern klagt sie in der positiven Art eines Propheten der Mißachtung ihres Souveräns, des Himmelskönigs, an.

27. Einhundertunddreißig Jahre danach verfielen sie wieder in den gleichen Fehler.

28. Das Verlangen, das die Juden nach den götzendienerischen Sitten der Heiden hatten, ist etwas äußerst Unerklärliches; empört über die Verfehlungen der zwei Söhne Samuels, die mit irgendwelchen weltlichen Aufgaben betraut waren, kamen sie plötzlich schreiend zu Samuel und sagten: „Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen;

so setze uns nun einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben.“<sup>1</sup>

29. Und hier können wir nicht umhin zu beobachten, daß ihre Motive schlecht waren, daß sie nämlich wie andere Nationen, d.h. wie die Heiden sein möchten, wohingegen ihr wahrer Ruhm darin lag, soviel wie möglich anders zu sein.

30. „Das gefiel Samuel übel, daß sie sagten: gib uns einen König, der uns richte; und Samuel betete vor dem Herrn. Der Herr aber sprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll. Sie tun, wie sie immer getan haben von dem Tage an, da ich sie aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, und sie mich verlassen und anderen Göttern gedient haben. So gehorche nun ihrer Stimme. Doch bezeuge und verkündige ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird.“

31. (D.h. nicht irgendeines besonderen Königs auf Erden, sondern der allgemeinen Art der Könige auf Erden, die Israel so eifrig forderte; und ungeachtet des großen Zeitabstandes und der Unterschiede der Manieren ist dieser Charakter immer noch in Mode.)

32. „Und Samuel sagte alle Worte des Herrn dem Volk, das von ihm einen König forderte und sprach: Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und zu Reitern, und daß sie vor seinem Wagen herlaufen (diese Beschreibung stimmt mit der jetzigen Art beeindruckender Menschen überein) und zu Hauptleuten über tausend und über fünfzig und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Ernte und daß sie seine Kriegswaffen und was zu seinen Wagen gehört, machen. Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Salbenbereiterinnen, Köchinnen und Bäckerinnen seien. (dies beschreibt sowohl den Luxus, die

---

<sup>1</sup> 1.Sam 8,5

Ausgaben als auch die Unterdrückung durch die Könige) Eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Dazu von eurer Saat und euren Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und seinen Kämmerern und Knechten geben. (Wir sehen hieran, daß Bestechung, Korruption und Vetternwirtschaft die beständigen Verbrechen der Könige sind). Und eure Knechte und Mägde und eure schönsten Jünglinge und eure Esel wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten. Von euren Herden wird er den Zehnten nehmen und ihr müßt seine Knechte sein. Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören.“<sup>2</sup>

33. Dies legt Rechenschaft ab für die Fortdauer der Monarchie; die Charaktere der wenigen guten Könige, die seither gelebt haben, können den Titel nicht heiligen noch die Sündhaftigkeit seines Ursprungs auslöschen.

34. Die große Lobpreisung Davids nimmt keine Notiz von ihm als offiziellem König, sondern nur, daß er ein Mann nach Gottes Herzen war.

35. „Aber das Volk weigerte sich, der Stimme Samuels zu gehorchen und sprach: Mitnichten, es soll ein König über uns sein, daß wir auch seien wie alle Heiden, daß uns unser König richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe.“<sup>3</sup>

36. Samuel fuhr fort, mit ihnen zu diskutieren, aber es war zwecklos; er hielt ihnen ihre Undankbarkeit vor, aber es nützte nichts; und als er sah, daß sie ihre Dummheit unbedingt wollten, schrie er auf:

37. „Ich werde den Herrn anrufen und er soll Donner und Regen schicken (was damals zur Erntezeit eine Strafe war) damit ihr empfindet und seht, daß eure Bosheit, die ihr im Angesicht des Herrn getan habt, groß ist; und der Herr sandte Donner und Regen an diesem Tag und das ganze Volk fürchtete den Herrn und Samuel sehr. Und

---

<sup>2</sup> 1.Sam 8,6-18

<sup>3</sup> 1.Sam 8,19-20

das ganze Volk sagte zu Samuel: Erbittle von Gott dem Herrn für deine Diener, daß wir nicht sterben, weil wir unseren Sünden das Übel hinzugefügt haben, einen König zu verlangen.“<sup>4</sup>

38. Diese Stellen der Bibel sind direkt und eindeutig.

39. Sie erlauben keine zweifelhafte Auslegung.

40. Daß der Allmächtige hier seinen Protest gegen eine monarchische Regierung erhebt ist wahr, oder die Schrift ist falsch.

41. Und man hat allen Grund zu glauben, daß es in päpstlichen Ländern im Interesse sowohl der Könige als auch der Priesterschaft ist, die Schrift der Öffentlichkeit vorzuenthalten.

42. Denn die Monarchie ist die Papisterei der Regierung.

43. Dem Übel der Monarchie haben wir die der Erbfolge hinzugefügt; und so wie die erste eine Degradierung und Herabwürdigung unserer selbst ist, so ist die zweite, die den Anspruch erhebt, eine Frage des Rechts zu sein, eine Beleidigung und ein Betrug der Nachkommenschaft.

44. Denn alle Menschen sind ursprünglich gleich, niemand darf kraft Geburt das Recht haben, seiner eigenen Familie einen dauerhaften Vorrang gegenüber allen anderen für immer zu geben, und obwohl er in irgendeinem annehmbaren Grad die Ehrung durch seine Zeitgenossen verdienen mag, so können doch seine Nachkommen viel zu unwürdig sein, ihn zu beerben.

45. Einer der stärksten natürlichen Beweise für die Dummheit der königlichen Erbfolge ist, daß die Natur sie mißbilligt, anderenfalls hätte sie nicht so häufig den Spott getrieben, der Menschheit einen Esel statt eines Löwen zu geben.

46. Zweitens, weil kein Mensch zunächst andere öffentliche Ehren besitzen kann als solche, die ihm verliehen werden, so können die Geber dieser Ehren nicht die Macht haben, dieses Recht ihren Nachkommen zu nehmen.

---

<sup>4</sup> 1.Sam 12,17-19

47. Und obwohl sie sagen dürfen: „Wir wählen dich zu unserem Anführer“, so können sie doch nicht ohne offenbare Ungerechtigkeit gegenüber ihren Kindern sagen, „daß deine Kinder und die Kinder deiner Kinder über unsere für immer regieren sollen.“

48. Weil solch ein unkluger, ungerechter, unnatürlicher Pakt sie bei der nächsten Erbfolge (vielleicht) unter die Regierung eines Gauners oder Dummkopfes bringen könnte.

49. Die Weisesten haben in ihrer privaten Meinung das Recht der Erbfolge immer mit Geringschätzung behandelt; dennoch ist es eines dieser Übel, die, wenn sie einmal etabliert sind, nicht leicht beseitigt werden können.

50. Einige fügen sich aus Furcht, andere aus Aberglauben und der mächtigere Teil teilt sich mit dem König die Beute der übrigen.

51. So ist es, wenn wir annehmen, daß die gegenwärtige Königsrasse in der Welt einen ehrenhaften Ursprung gehabt hätte; es ist dagegen mehr als wahrscheinlich, daß, könnten wir die dunkle Hülle des Altertums aufheben und die Spur zu ihrem ersten Aufkommen zurückverfolgen, wir finden würden, daß die ersten von ihnen nichts besseres gewesen sind, als die Hauptschurken einer rastlosen Straßenräuberbande, deren wilde Manieren oder überlegene Schlaueit ihnen den Titel eines Chefs der Plünderer einbrachte.

52. Durch Machtzuwachs und Ausdehnung der Plünderungen haben sie die Ruhigen und Wehrlosen eingeschüchtert und gezwungen, ihre Sicherheit durch häufige Steuern zu erkaufen.

53. Dennoch konnten seine Wähler nicht den Gedanken haben, seinen Abkömmlingen die Erbfolge einzuräumen, weil ein solcher dauerhafter Ausschluß ihrer selbst unvereinbar war mit den freien und uneingeschränkten Prinzipien, nach denen sie zu leben sich bekannten.

54. Und deshalb konnte die Erbfolge in den frühen Zeiten der Monarchie nicht aufgrund von Rechtsansprüchen stattfinden,

sondern war etwas Zufälliges oder Ergänzendes; da aber zu jenen Zeiten nur wenige oder gar keine Urkunden existierten und die traditionellen Geschichtserzählungen mit Sagen vollgestopft waren, so war es sehr einfach, nach dem Verlauf weniger Generationen, irgendein abergläubisches Märchen zu erfinden, das, wie es Mohammed machte, dem Pöbel zur passenden Zeit als Erbfolgerecht in den Rachen gestopft wurde.

55. Vielleicht brachten die Unruhen, die bei dem Ableben eines Führers und der Wahl eines neuen (denn Wahlen unter Räubern können nicht sehr ordentlich sein) drohten oder zu drohen schienen, viele zuerst dazu, erbliche Anmaßungen zu begünstigen.

56. Auf diese Weise geschah und geschieht es seither, daß das, was anfangs aus Bequemlichkeit zugestanden wurde, später als Recht beansprucht wurde.

57. England hat seit seiner Eroberung einige wenige gute Monarchen gehabt, aber unter einer viel größeren Anzahl von schlechten geächzt.

58. Auch kann niemand, der bei Verstand ist, sagen, daß der Anspruch der Könige unter Wilhelm dem Eroberer ein sehr ehrenvoller sei.

59. Ein französischer Bastard, der mit einer bewaffneten Banditenschar landet und sich selbst gegen den Willen der Einheimischen zum König Englands ernannt, hat schlicht gesagt nur einen sehr schäbigen schurkischen Ursprung.

60. Dies hat ganz gewiß nichts Göttliches an sich.

61. Es ist jedoch unnötig, viel Zeit auf die Darstellung des Blödsinns des Erbfolgerechts zu verschwenden; wenn es welche gibt, die so schwach sind, daran zu glauben, so laßt sie wahllos Esel und Löwen verehren und willkommen heißen; ich werde weder ihre Demut kopieren noch ihre Andacht stören.

62. Doch jetzt sollte ich noch danach fragen, auf welche Weise die Könige anfangs entstanden sind.

63. Diese Frage erlaubt nur drei Antworten, nämlich entweder durch Los, durch Wahl oder durch rechtswidrige Besitzergreifung.

64. Wenn der erste König durch Los bestimmt wurde, so ist dies ein Präzedenzfall für den nächsten, der die Erbfolge ausschließt.

65. Saul wurde durch das Los bestimmt und die Nachfolge war nicht erblich; auch ist aus dem Hergang nicht zu erkennen, daß irgendeine Absicht bestand, daß dies jemals geschehen sollte.

66. Wenn der erste König eines Landes durch Wahl bestimmt wurde, so begründet dies ebenfalls einen Präzedenzfall für den nächsten; denn zu sagen, daß das Recht aller künftigen Generationen durch die Handlung der ersten Wähler, mit ihrer Wahl nicht nur einen König, sondern eine Königsfamilie für ewig eingesetzt zu haben, weggenommen sei, dafür findet sich keine Entsprechung innerhalb und außerhalb der Schrift außer der Lehre von der Erbsünde, die annimmt, daß der freie Wille aller Menschen in Adam verloren gegangen ist; und aus diesem Vergleich, ein anderer ist nicht erlaubt, kann die Erbfolge keine Ehre ableiten.

67. Denn da in Adam alle sündigten und in den ersten Wählern alle Menschen gehorchten; da in dem ersten die ganze Menschheit dem Satan und in dem anderen der Souveränität unterworfen wurde; da unsere Unschuld im ersten und unsere Autorität in dem letzten verloren ging; und da beide uns daran hindern, einen früheren Zustand und ein früheres Privileg wieder zu erlangen, so folgt daraus unwiderlegbar, daß die Erbsünde und erbliche Thronfolge einander entsprechen.

68. Schändlicher Rang!

69. Ruhmlose Verbindung!

70. Der scharfsinnigste Sophist kann kein besseres Gleichnis erdenken!

71. Was die rechtswidrige Besitzergreifung angeht, so wird niemand kühn genug sein, sie zu verteidigen; und daß Wilhelm der Eroberer ein Usurpator war, ist eine

Tatsache, der nicht widersprochen werden kann.

72. Die reine Wahrheit ist: das Alter der englischen Monarchie verträgt nicht näher betrachtet zu werden.

73. Aber nicht so sehr die Absurdität, sondern die Übel der erblichen Thronfolge bereiten der Menschheit Sorgen.

74. Garantierte sie uns eine Rasse von guten und weisen Männern, so würde sie das Siegel göttlicher Autorität haben; aber sie öffnet Tür und Tor dem Dummen, dem Bösen und dem Unanständigen und ist ihrem Wesen nach Unterdrückung.

75. Menschen, die denken, sie seien zum Regieren geboren und die anderen zum Gehorchen, werden bald unverschämt; ausgewählt vom Rest der Menschheit werden ihre Sinne früh vergiftet vom Gefühl der Wichtigkeit; und die Welt, in der sie agieren, unterscheidet sich so deutlich von der Welt im ganzen, daß sie nur selten Gelegenheit haben, ihre wahren Interessen zu erkennen.

76. Und wenn sie die Regierung übernehmen, so sind sie häufig die Unwissendsten und Unfähigsten von allen Bewohnern ihres Herrschaftsgebietes.

77. Ein anderes Übel, das die Erbfolge mit sich bringt, ist, daß der Thron von Minderjährigen jeden Alters eingenommen werden kann; die Regentschaft unter dem Deckmantel eines Königs hat jede Möglichkeit und alle Veranlassung, das ihr Anvertraute zu verraten.

78. Dasselbe nationale Unglück tritt ein, wenn ein König, durch Alter und Gebrechlichkeit aufgebraucht, die letzte Stufe menschlicher Schwäche erreicht.

79. In diesen beiden Fällen wird der Staat Opfer eines jeden Schurken, der erfolgreich mit den Dummheiten entweder des Alters oder der Kindheit umzugehen weiß.

80. Das plausibelste Argument, daß jemals zugunsten der Erbfolge vorgebracht wurde, ist, daß es die Nation vor Bürgerkriegen bewahrt; und wäre dies wahr, so würde es gewichtig sein; es ist jedoch die

frechste Lüge, die jemals der Menschheit aufgedrängt wurde.

81. Die ganze Geschichte Englands widerspricht dieser Tatsache.

82. Dreißig Könige und zwei Minderjährige haben in diesem zerrissenen Königreich seit der Eroberung geherrscht; in dieser Zeit hat es nicht weniger als acht Bürgerkriege und neunzehn Rebellionen (die Revolution mit einbegriffen) gegeben.

83. Anstatt also Frieden zu bewirken, bewirkt sie das Gegenteil und zerstört das Fundament, auf dem es zu ruhen scheint.

84. Der Streit um Monarchie und Erbfolge zwischen den Häusern von York und Lancaster verwandelte England für viele Jahre in eine Blutbühne.

85. Zwölf Feldschlachten wurden neben Scharmützeln und Belagerungen zwischen Heinrich und Eduard ausgetragen.

86. Zweimal war Heinrich der Gefangene Eduards, der seinerseits Gefangener Heinrichs war.

87. Und so ungewiß ist das Schicksal des Krieges und einer Nation, wenn nur persönliche Angelegenheiten Grund des Streites sind, daß Heinrich im Triumph aus dem Gefängnis in einen Palast geführt wurde und Eduard gezwungen war, von einem Palast ins Exil zu flüchten.

88. Da aber plötzliche Gesinnungswechsel selten von Dauer sind, so wurde Heinrich seinerseits vom Thron vertrieben und Eduard zurückberufen, ihm nachzuzufolgen.

89. Das Parlament folgte immer der stärkeren Partei.

90. Dieser Streit begann unter der Regierung Heinrichs VI. und erlosch nicht völlig, bis sich beide Familien in Heinrich VII. vereinigten.

91. Ein Zeitraum von 67 Jahren, nämlich von 1422 bis 1489.

92. Kurz: Monarchie und Erbfolge haben nicht nur dieses oder jenes Königreich, sondern die ganze Welt in Blut und Asche gestürzt.

93. Es ist eine Regierungsform, gegen die das Wort Gottes zeugt und die für Blut sorgt.

94. Wenn wir das Geschäft eines Königs untersuchen, so werden wir finden, daß er in manchen Ländern gar keines hat; nachdem er sein Leben ohne Freude für sich selbst und ohne Vorteil für die Nation verbummelt hat, zieht er sich von der Bühne zurück und überläßt es seinem Nachfolger, den gleichen wertlosen Boden zu beschreiten.

95. In absoluten Monarchien ruht das ganze Gewicht der zivilen und kriegerischen Angelegenheiten auf dem König; dies führten die Kinder Israels in ihren Gesuch um einen König als Grund an: „daß uns unser König richte, vor uns ausziehe und unsere Schlachten schlage.“

96. Aber in Ländern, in denen er weder Richter noch General ist, wie in England, da mag man schon rätseln, was seine Aufgabe sei.

97. Je mehr sich eine Regierungsform der Republik nähert um so weniger Geschäfte gibt es für einen König.

98. Es ist ein bißchen schwierig, einen angemessenen Namen für die Regierung Englands zu finden.

99. Sir William Meredith nennt sie eine Republik.

100. Aber in ihren gegenwärtigen Zustand hat sie diesen Namen nicht verdient, weil der korrupte Einfluß der Krone, die alle Stellen besetzt, die Macht so effektiv verschlungen und die Tugend des Unterhauses (des republikanischen Teiles der Verfassung) so aufgefressen hat, daß die Regierung Englands fast so monarchisch ist wie die Frankreichs oder Spaniens.

101. Die Menschen streiten sich über Namen ohne sie zu verstehen.

102. Denn es ist der republikanische und nicht der monarchische Teil der englischen Verfassung, den die Engländer rühmen, nämlich die Freiheit, ein Unterhaus aus ihren eigenen Reihen wählen zu können; und man sieht leicht, daß Sklaverei die Folge ist, wenn republikanische Tugend versagt.

103. Warum ist die englische Verfassung widerlich?

104. Weil die Monarchie die Republik vergiftet und die Krone das Unterhaus gefangen genommen hat.

105. In England hat der König wenig mehr zu tun, als Krieg zu führen und Stellen zu vergeben; was im Klartext bedeutet, die Nation verarmen zu lassen und gegeneinander aufzubringen.

106. Ein schönes Geschäft in der Tat für einen Mann, dem man achthunderttausend Pfund Sterling im Jahr bewilligt und den man ob dieses Amtes verehrt.

107. Ein einziger rechtschaffener Mann ist für die Gesellschaft und in den Augen Gottes mehr wert, als all die gekrönten Schurken, die jemals gelebt haben!

#### **§ 4 Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der amerikanischen Angelegenheiten.**

1. Auf den folgenden Seiten trage ich nichts vor als einfache Tatsachen, klare Argumente und gesunden Menschenverstand.

2. Ich habe mit dem Leser einleitend nichts anderes zu vereinbaren, als daß er seine Vorurteile und Voreingenommenheit ablege und sich nur durch seine Vernunft und seine Gefühle leiten lasse; er möge den wahren Charakter eines Mannes anlegen oder zumindest nicht ablegen und seine Ansichten großzügig über die Gegenwart erheben.

3. Man hat ganze Bücher über den Kampf zwischen England und Amerika geschrieben.

4. Aus verschiedenen Gründen und mit verschiedenen Absichten haben sich Männer jeden Ranges in den Streit eingemischt.

5. Aber alles ist untauglich gewesen und der Zeitraum der Debatten ist beendet.

6. Waffen entscheiden als letztes Mittel den Streit; der König hat sie gewählt und der Kontinent hat die Herausforderung angenommen.

7. Von dem verstorbenen Mr. Pelham (der, obwohl ein fähiger Minister, nicht ohne seine Fehler war) wird berichtet, er

habe anlässlich eines Angriffs im Unterhaus mit dem Vorwurf, seine Maßnahmen seien nur vorübergehender Art, geantwortet „Sie werden für meine Zeit ausreichen“.

8. Sollte ein solch fataler und unmännlicher Gedanke die Kolonien im gegenwärtigen Streit ergreifen, so wird der Name der Vorfahren von den zukünftigen Generationen nur mit Abscheu erinnert werden.

9. Die Sonne schien niemals auf eine Sache von größerem Wert.

10. Dies ist nicht die Angelegenheit einer Stadt, einer Region, einer Provinz oder eines Königreiches, sondern eines Kontinents - wenigstens eines Achtels des bewohnten Erdkreises.

11. Dies ist nicht die Angelegenheit eines Tages, eines Jahres oder eines Zeitalters; die Nachwelt wird praktisch in den Streit einbezogen und durch das jetzige Vorgehen mehr oder weniger bis zum Ende der Zeiten betroffen sein.

12. Jetzt ist die Zeit der Aussaat für Eintracht, Treue und Ehre des Kontinents.

13. Die geringste Spaltung jetzt wird wie ein Name sein, der mit einer Nadelspitze in die zarte Rinde einer jungen Eiche geritzt wird; die Wunde wird mit dem Baum wachsen und die Nachkommenschaft wird ihn in großen Lettern lesen.

14. Durch die Übertragung der Angelegenheit von den Argumenten auf die Waffen hat eine neue Ära begonnen; es ist eine neue Denkweise entstanden.

15. Alle Pläne, Vorschläge usw. aus der Zeit vor dem 19. April 1775, dem Beginn der Feindseligkeiten, sind wie Jahrbücher des letzten Jahres; sie sind, obwohl damals richtig, jetzt überholt und nutzlos.

16. Was immer von den Advokaten beider Seiten zu dieser Angelegenheit damals vorgebracht wurde, lief auf ein- und denselben Punkt hinaus, nämlich eine Union mit England; der einzige Unterschied zwischen den Parteien betraf die Methode, durch die man sie erreichen konnte.

17. Eine Partei schlug Gewalt, die andere Freundschaft vor; bis jetzt ist aber die erste

gescheitert, die zweite hat ihren Einfluß verloren.

18. Da über die Vorteile einer Versöhnung viel geredet worden ist, die wie ein angenehmer Traum vorbeiging und uns so lieb, wie wir waren, so ist es nur recht, daß wir die entgegengesetzte Seite des Arguments prüfen und einige der vielen materiellen Schädigungen untersuchen, die diese Kolonien erdulden und immer erdulden werden, solange sie mit Großbritannien verbunden und von ihm abhängig sind.

19. Diese Verbindung und Abhängigkeit müssen wir nach den Grundsätzen der Natur und des gesunden Menschenverstandes untersuchen, um zu erkennen, worauf wir vertrauen können, wenn wir getrennt werden, und was wir zu erwarten haben, wenn wir abhängig bleiben.

20. Ich habe gehört, daß einige behauptet haben, Amerika habe unter seiner früheren Verbindung mit Großbritannien geblüht.

21. Daher sei die gleiche Verbindung für sein zukünftiges Glück notwendig und werde immer den gleichen Effekt haben.

22. Nichts kann irreführender sein als so ein Argument.

23. Wir könnten ebensogut behaupten, daß, weil ein Kind mit Milch gedeihen konnte, es niemals Fleisch brauchte oder daß die ersten zwanzig Jahre unseres Lebens die nächsten zwanzig Jahre bestimmen müßten.

24. Aber auch dies heißt mehr zugeben als wahr ist, denn ich antworte geradeheraus: Amerika hätte ebenso viel und wahrscheinlich noch viel mehr geblüht, wenn keine europäische Macht irgend etwas mit ihm zu tun gehabt hätte.

25. Der Handel, durch den es reich geworden ist, entspricht den Lebensbedürfnissen und wird immer einen Markt finden, solange das Essen in Europa Sitte ist.

26. Aber England hat uns beschützt, sagen einige.

27. Daß es uns beanspruchte, ist wahr; und daß es den Kontinent auf unsere wie auf seine eigenen Kosten verteidigte, ist zugegeben; aber es würde auch die Türkei

aus den gleichen Motiven verteidigt haben, nämlich zum Nutzen des Handels und der Herrschaft.

28. Leider sind wir lange durch alte Vorurteile fehlgeleitet worden und haben dem Aberglauben große Opfer gebracht.

29. Wir haben uns des Schutzes Großbritanniens gerühmt ohne zu bedenken, daß sein Motiv Eigennutz und nicht Zuneigung war; daß es uns nicht vor unseren Feinden um unsretwillen, sondern vor seinen Feinden um seinetwillen geschützt hat, mit denen wir keinen Streit aus irgendeinem Grund hatten und die immer unsere Feinde aus dem gleichen Anlaß sein werden.

30. Laßt Britannien seinen Anspruch auf den Kontinent aufgeben oder den Kontinent die Abhängigkeit abschütteln, und wir werden in Frieden mit Frankreich und Spanien leben, wenn sie Krieg mit Britannien führen.

31. Das Elend, daß Hannover im letzten Krieg ausstand, sollte uns vor Verbindungen warnen.

32. Es ist kürzlich im Parlament behauptet worden, daß die Kolonien keine anderen Beziehungen zueinander hätten als über ihr Mutterland, d.h. Pennsylvania und Jersey und so die übrigen wären Schwesterkolonien durch England; dies ist sicherlich ein sehr weiter Umweg, Beziehungen zu erweisen, aber es ist der nächste und einzig wahre Weg, Feindschaft zu beweisen, wenn ich es so nennen darf.

33. Frankreich und Spanien waren niemals noch werden sie vielleicht jemals unsere Feinde sein, sofern wir Amerikaner und nicht Untertanen Britanniens sind.

34. Aber Britannien ist das Mutterland, sagen einige.

35. Um so schändlicher ist dann sein Betragen.

36. Selbst das Vieh verschlingt seine Jungen nicht, noch führen Wilde Krieg untereinander in ihren Familien.

37. Deshalb wird diese Behauptung, wenn sie wahr ist, zu einem Vorwurf.

38. Aber sie ist nicht wahr, oder nur zum Teil.

39. Der Ausdruck Mutterland ist auf jesuitische Weise vom König und seinen Parasiten adoptiert worden, um in niedriger papistischer Absicht einen unfairen Einfluß auf die leichtgläubige Schwäche unseres Verstandes zu gewinnen.

40. Europa und nicht England ist das Mutterland Amerikas.

41. Diese Neue Welt ist ein Zufluchtsort für die verfolgten Liebhaber der bürgerlichen und religiösen Freiheit aus jedem Teil Europas geworden.

42. Hierher sind sie geflohen, nicht aus den zarten Umarmungen einer Mutter, sondern aus den Klauen von Ungeheuern.

43. Und es ist im Hinblick auf England wahr, daß die gleiche Tyrannei, die die ersten Emigranten von zu Hause vertrieb, ihre Nachkommen immer noch verfolgt.

44. In diesem ausgedehnten Teil der Erdkugel vergessen wir die engen Grenzen von dreihundertundsechzig Meilen, den Umfang Englands, und messen unsere Freundschaft mit einem größeren Maßstab; wir erheben Anspruch auf Brüderschaft mit jedem europäischen Christen und triumphieren über die Großartigkeit dieser Ansicht.

45. Es ist nett zu beobachten, mit welcher regelmäßiger Stufenfolge wir die Kraft der lokalen Vorurteile überwinden, wenn unsere Bekanntschaft mit der Welt zunimmt.

46. Ein Mann, der in irgendeiner englischen Stadt geboren wurde, die in Gemeinden aufgeteilt ist, wird natürlicher Weise am meisten mit seinen Gemeindemitgliedern verbunden sein, (weil ihre Interessen in vielen Fällen gleich sind) und sie mit dem Namen Nachbar unterscheiden; wenn er sie aber ein paar Meilen von Zuhause entfernt trifft, so läßt er die enge Vorstellung von einer Straße fallen und grüßt sie mit dem Namen Stadtbürger (townsman); wenn er aus seinem Land ausreist und sie in einem anderen trifft, dann vergißt er die kleinen Einteilungen von Straßen und Städten und nennt ihn Landsmann; sollten sie sich bei ihren Auslandsreisen in Frankreich oder in irgendeinem anderen Teil Europas

treffen, so würde sich ihre lokale Erinnerung vergrößern in Engländer.

47. Und in genau gleichem Sinn sind alle Europäer, die sich in Amerika oder einem anderen Teil der Erde treffen, Landsleute; denn England, Holland, Deutschland oder Schweden stehen - wenn man sie mit dem Ganzen vergleicht - auf derselben Sprosse einer größeren Stufenleiter, auf der die Einteilungen in Straße, Stadt und Land auf der kleineren stehen; Unterscheidungen, die für kontinentale Gemüter zu beschränkt sind.

48. Nicht ein Drittel der Einwohner, selbst dieser Provinz, ist englischer Abstammung.

49. Ich verwerfe daher den Ausdruck Mutterland für England ganz, weil er falsch, selbstsüchtig, engherzig und kleinlich ist.

50. Aber nehmen wir an, wir alle wären englischer Abkunft: was folgte daraus? Nichts.

51. Da Britannien nun unser erklärter Feind geworden ist, löscht es selbst jeden anderen Namen oder Titel aus: und es ist lächerlich zu sagen, daß Versöhnung unsere Pflicht sei.

52. Der erste König Englands der gegenwärtigen Linie (Wilhelm der Eroberer) war ein Franzose und die Hälfte der Adelligen Englands stammt aus demselben Land ab; deshalb müßte, bei analoger Argumentation, England durch Frankreich regiert werden.

53. Es ist viel von der vereinten Stärke Britanniens und der Kolonien geredet worden, daß sie vereint der ganzen Welt Trotz bieten möchten.

54. Aber dies ist eine bloße Vermutung; das Schicksal des Krieges ist ungewiß; noch bedeuten diese Ausdrücke irgend etwas; denn dieser Kontinent würde niemals dulden, von Einwohnern entblößt zu werden, um die britischen Waffen entweder in Asien, Afrika oder Europa zu unterstützen.

55. Außerdem, was haben wir mit dem „der Welt Trotz bieten“ zu tun?



56. Unser Plan ist Handel und wenn wir den gut erledigen, so wird er uns Frieden und Freundschaft ganz Europas sichern; weil es im Interesse ganz Europas ist, Amerika als Freihafen zu haben.

57. Ihr Handel wird immer ein Schutz sein und Amerikas Unfruchtbarkeit an Gold und Silber wird uns vor Eindringlingen schützen.

58. Ich fordere den hitzigsten Befürworter einer Versöhnung auf, einen einzigen Vorteil aufzuzeigen, den dieser Kontinent durch die Verbindung mit Großbritannien ernten kann.

59. Ich wiederhole diese Herausforderung: es ergibt sich nicht ein einziger Vorteil.

60. Unser Getreide wird auf jedem Markt Europas seinen Preis erzielen und unsere importierten Waren müssen bezahlt werden, wo immer wir sie kaufen werden.

61. Aber die Schäden und Nachteile, die wir durch diese Verbindung erleiden, sind unzählige; und unsere Pflicht gegen die gesamte Menschheit und gegen uns lehrt uns, auf diese Allianz zu verzichten.

62. Denn jede Unterwerfung unter oder Abhängigkeit von Großbritannien tendiert dazu, diesen Kontinent in europäische Kriege und Auseinandersetzungen zu verwickeln und uns mit Nationen in Feindschaft zu bringen, die sonst unsere Freundschaft suchen und gegen die wir weder Zorn hegen noch Beschwerden haben.

63. Da Europa unser Handelsmarkt ist, sollten wir keine partielle Verbindung mit irgendeinem seiner Teile eingehen.

64. Es ist das wahre Interesse Amerikas, europäischen Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen, was es niemals könnte, solange es in seiner Abhängigkeit von Britannien zum ausschlaggebenden Gewicht auf der Waagschale der britischen Politik gemacht würde.

65. Europa ist zu dick mit Königreichen bepflanzt, um lange in Frieden bleiben zu können und wann immer ein Krieg zwischen England und einer fremden Macht ausbricht, so geht der amerikanische Han-

del zugrunde, und zwar wegen unserer Verbindung mit Britannien.

66. Der nächste Krieg mag nicht wie der letzte ausgehen und sollte er nicht so ausfallen, so werden die jetzigen Befürworter einer Versöhnung dann eine Trennung wünschen, weil Neutralität in diesem Fall ein besserer Begleitschutz wäre als ein Kriegsschiff.

67. Alles was recht und natürlich ist plädiert für die Trennung.

68. Das Blut der Erschlagenen, die jammernde Stimme der Natur, ruft uns zu: „Es ist Zeit zur Trennung.“

69. Selbst die Entfernung, die der Allmächtige zwischen England und Amerika gelegt hat, ist ein starker und natürlicher Beweis dafür, daß die Autorität des einen über den anderen niemals die Absicht des Himmels war.

70. Die Zeit, in der der Kontinent entdeckt wurde, vermehrt das Gewicht dieses Argumentes und die Art und Weise, wie er bevölkert wurde, erhöht dessen Kraft.

71. Die Entdeckung Amerikas ging der Reformation voraus, so als ob der Allmächtige die schöne Absicht gehabt hätte, den Verfolgten zukünftiger Zeiten einen Zufluchtsort zu öffnen, wenn ihre Heimat ihnen weder Freundschaft noch Sicherheit bot.

72. Die Herrschaft Großbritanniens über diesen Kontinent ist eine Regierungsform, die früher oder später ein Ende haben muß: Und ein ernsthafter Geist kann keine Freude daran haben, unter der schmerzvollen und positiven Überzeugung in die Zukunft zu blicken, daß das, was er die gegenwärtige Verfassung nennt, nur vorübergehend ist.

73. Als Eltern können wir keine Freude daran haben zu wissen, daß diese Regierung nicht von Dauer sein wird, um irgend etwas zu garantieren, das wir unserer Nachkommenschaft vererben können: da wir die nächste Generation in Schulden stürzten, so folgt aus einer einfachen Überlegung, daß wir das Werk lieber selbst er-

ledigen sollten, sonst würden wir gegen sie gemein und erbärmlich handeln.

74. Um die Richtung unserer Pflicht recht zu entdecken, sollten wir unsere Kinder an die Hand nehmen und unseren Standpunkt ein paar Jahre weiter ins Leben hinaus rücken; dieser höhere Standpunkt wird uns eine Aussicht gewähren, die einige wenige gegenwärtige Ängste und Vorurteile vor unseren Augen verbergen.

75. Obwohl ich sorgfältig unnötige Beleidigungen vermeiden wollte, so bin ich doch jetzt geneigt zu glauben, daß all diejenigen, die die Doktrin von der Versöhnung unterstützen, in folgende Gruppen eingeteilt werden können: eigennützige Männer, denen man nicht trauen darf; schwache Männer, die nicht sehen können; voreingenommene Männer, die nicht sehen wollen; und eine gewisse Gruppe von gemäßigten Männern, die über die europäische Welt besser denken, als sie es verdient; und diese letzte Gruppe wird, durch wenig bedachte Überlegung, die Ursache für mehr Katastrophen in diesen Kontinent werden, als alle anderen drei.

76. Es ist das glückliche Schicksal vieler, entfernt vom Schauplatz des Leidens zu leben; das Übel ist noch nicht nah genug vor ihre Türen gebracht worden, um sie die Gefahr fühlen zu lassen, der aller amerikanischer Besitz ausgesetzt ist.

77. Aber unsere Einbildungskraft versetze uns für wenige Momente in das entfernte Boston; dieser Sitz des Elends wird uns Weisheit lehren und uns für immer anweisen, einer Macht zu entsagen, der wir nicht trauen können.

78. Die Einwohner dieser unglücklichen Stadt, die noch vor wenigen Monaten in Sorglosigkeit und Wohlstand lebten, haben jetzt keine andere Alternative als zu bleiben und zu verhungern oder zu fliehen und Bettler zu werden.

79. Sie werden durch freundliches Feuer gefährdet, wenn sie in der Stadt bleiben, oder durch die Soldaten geplündert, wenn sie sie verlassen.

80. In ihrer gegenwärtigen Situation sind sie Gefangene ohne Hoffnung auf Erlösung, und ein Generalangriff zu ihrer Befreiung würde sie der Raserei beider Armeen aussetzen.

81. Menschen gleichgültigen Temperaments schauen ein bißchen leicht über die Vergehen Großbritanniens hinweg und neigen dazu, stets das Beste hoffend, auszurufen: „Kommt, kommt, laßt uns wieder Freunde werden, trotz allem.“

82. Aber untersucht die Leidenschaften und Gefühle der Menschheit; bringt die Doktrin von der Versöhnung auf den Prüfstein der Natur, und dann sagt mir, ob ihr zukünftig eine Macht lieben, ehren und ihr treu dienen können, die Feuer und Schwert in euer Land gebracht hat?

83. Wenn ihr all dies nicht tun könnt, dann betrügt ihr euch nur selbst und bringt durch euer Zögern nur den Ruin auf die Nachkommenschaft.

84. Eure künftige Beziehung zu Großbritannien, das ihr weder lieben noch ehren könnt, wird gezwungen und unnatürlich sein und wird - da sie nur auf dem Plan gegenwärtiger Bequemlichkeit beruhte - in kurzer Zeit einen Rückfall erleiden, der schlimmer als der erste sein wird.

85. Wenn ihr aber sagt, ihr könntet noch über die Verletzungen hinwegsehen, dann frage ich euch: Ist euer Haus abgebrannt? Hat man euren Besitz vor euren Augen zerstört? Fehlt euren Frauen und Kindern ein Bett zum Schlafen oder das Brot zum Leben? Habt ihr ein Elternteil oder ein Kind durch ihre Hand verloren, und seid ihr die ruinierten und elenden Überlebenden?

86. Wenn ihr nicht betroffen seid, so könnt ihr nicht über die urteilen, die das verloren haben.

87. Seid ihr aber betroffen, und könnt ihr immer noch den Mördern die Hand schützen, dann seid ihr des Namens eines Ehegatten, Vaters, Freundes oder Liebenden nicht wert, und welchen Rang oder Titel ihr auch im Leben einnehmen mögt, ihr

habt das Herz eines Feiglings und den Geist eines Kriechers.

88. Dies bedeutet nicht, die Angelegenheit zu entflammen oder zu übertreiben, sondern sie zu beurteilen mit jenen Gefühlen und Leidenschaften, die die Natur rechtfertigt und ohne die wir nicht imstande wären, die sozialen Pflichten des Lebens zu erfüllen oder ihr Glück zu genießen.

89. Ich will hier keine Schrecken demonstrieren, um zur Rache aufzuhetzen, sondern will uns aus dem fatalen und unmännlichen Schlummer wecken, damit wir entschlossen ein bestimmtes Ziel verfolgen mögen.

90. Es steht nicht in der Macht Britanniens oder Europas, Amerika zu erobern, wenn es sich nicht selbst durch Zögern und Furchtsamkeit erobert.

91. Der gegenwärtige Winter wiegt ein ganzes Menschenalter auf, sofern er richtig genutzt wird; versäumen oder vernachlässigen wir ihn aber, so wird der ganze Kontinent unter der Katastrophe leiden; und es gibt keine Strafe, die derjenige nicht verdient, er sei wer oder was oder wo er wolle, der eine so wertvolle und nützliche Zeit opferte.

92. Die Annahme, dieser Kontinent könne länger irgendeiner äußeren Macht unterworfen bleiben, widerstrebt der Vernunft, der allgemeinen Ordnung der Dinge und allen Beispielen früherer Zeitalter.

93. Die größten Optimisten Großbritanniens denken nicht so.

94. Die äußerste Anstrengung der menschlichen Weisheit kann zur Zeit keinen anderen Plan aufzeigen, der dem Kontinent auch nur für ein Jahr Sicherheit versprechen könnte, als die Trennung.

95. Versöhnung ist jetzt ein irreführender Traum.

96. Die Natur hat die Verbindung im Stich gelassen und die Kunst kann nicht ihre Stelle einnehmen.

97. Denn, wie Milton weise sagt: „Nie kann eine wahre Versöhnung gedeihen, wo der Haß so tiefe Wunden geschlagen hat.“

98. Jede ruhige Methode, den Frieden zu erhalten, ist unwirksam geblieben.

99. Unsere Gebete wurden mit Verachtung verworfen; und überzeugen uns nur, daß nichts mehr der Eitelkeit der Könige schmeichelt oder ihren Starrsinn bestärkt, als wiederholtes Bitten; und nichts hat stärker als dieses Verhalten dazu beigetragen, die Könige in Europa absolut zu machen; dies bezeugen Dänemark und Schweden.

100. Deshalb laßt uns in Gottes Namen, da nichts außer Gewalt hier helfen kann, zu einer endgültigen Trennung kommen, und es nicht der nächsten Generation überlassen, unter den verletzten bedeutungslosen Namen von Eltern und Kindern die Kehlen durchschnitten zu bekommen.

101. Zu sagen, sie würden es niemals wieder versuchen, ist dumm und illusionär; wir dachten so bei der Aufhebung der Stempelakte, aber ein oder zwei Jahre klärten uns über diesen Irrtum auf; ebenso könnten wir annehmen, daß Nationen, die einmal geschlagen worden waren, niemals den Streit erneuern würden.

102. Was die Regierungsangelegenheiten angeht, so steht es nicht in der Macht Britanniens, diesem Kontinent Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

103. Dieses Geschäft wird bald zu schwierig und zu verwickelt sein, um mit irgendeinem erträglichen Grad von Bequemlichkeit von einer Macht gemanagt zu werden, die so weit von uns entfernt ist und so wenige Kenntnisse von uns hat; denn wenn sie uns nicht erobern können, so können sie uns auch nicht regieren.

104. In ein paar Jahren wird man es als dumm und kindisch ansehen, immer drei- oder viertausend Meilen mit einer Geschichte oder einer Petition zu reisen, um vier oder fünf Monate auf eine Antwort zu warten, die nach ihrem Eintreffen fünf oder sechs Monate für ihre Auslegung erfordert.

105. Es gab eine Zeit, als dies anging, und es gibt eine Zeit, in der dies aufhören muß.

106. Kleine Inseln, die sich nicht selbst schützen können, sind geeignete Objekte, um von Königreichen unter ihre Obhut ge-

nommen zu werden; aber die Annahme, ein Kontinent könne auf Dauer von einer Insel regiert werden, ist äußerst absurd.

107. In keinem Fall hat die Natur die Satelliten größer als ihre Planeten gemacht; und da England und Amerika in ihrer Beziehung zueinander die gewöhnliche Ordnung der Natur umkehren, so ist es offensichtlich, daß sie zu verschiedenen Systemen gehören: England zu Europa, Amerika sich selbst.

108. Ich werde nicht durch Motive des Stolzes, der Parteilichkeit oder des Zorns geleitet, wenn ich die Doktrin der Trennung und der Unabhängigkeit unterstütze.

109. Ich bin klar, positiv und gewissenhaft davon überzeugt, daß dies das wahre Interesse des Kontinents ist.

110. Jede geringere Maßnahme ist reines Flickwerk, das kein dauerhaftes Glück gewähren kann.

111. Es hieße, unseren Kindern das Schwert zu überlassen und zu einer Zeit zurückzuweichen, in der ein Weniges mehr und ein Weniges weiter dem Kontinent den Respekt der Welt eingebracht haben würde.

112. Da Britannien nicht die geringste Neigung zu einem Kompromiß gezeigt hat, so können wir sicher sein, daß keine Bedingungen zu erlangen sind, die der Akzeptanz des Kontinents wert oder die in irgendeiner Weise den Kosten von Blut und Schätzen, die bereits darauf verwendet wurden, gleich wären.

113. Die Sache, um die man kämpft, sollte immer in einem richtigen Verhältnis zum Aufwand stehen.

114. Die Entfernung von Lord North und der ganzen verabscheuungswürdigen Junta ist der Millionen nicht wert, die wir aufgewendet haben.

115. Die zeitweilige Unterbrechung des Handels war ein Nachteil, der in einem ausgewogenen Verhältnis zur Zurücknahme all der belastenden Gesetze gestanden hätte, wenn eine solche Aufhebung erreicht worden wäre; wenn aber ein ganzer Kontinent die Waffen ergreifen muß, wenn jeder Mann Soldat werden muß, so ist es kaum

der Mühe wert, nur gegen ein verächtliches Ministerium zu kämpfen.

116. Zu teuer, zu teuer bezahlen wir für den Widerruf der Gesetze, wenn das alles ist, wofür wir kämpfen; denn bei richtiger Einschätzung ist es eine Dummheit, einen Bunker Hill Preis für ein Gesetz statt für ein Land zu zahlen.

117. Da ich immer die Unabhängigkeit dieses Kontinents als ein Ereignis angesehen habe, das früher oder später eintreten muß, so dürfte, nach dem neuerlichen schnellen Reifeprozeß des Kontinents, der Erfolg nicht weit weg sein.

118. Es war daher, als die Feindseligkeiten ausbrachen, nicht der Mühe wert, über eine Sache zu streiten, die sich mit der Zeit erledigte, es sei denn, wir meinten es in allem Ernst; denn sonst wäre es so, als verschwendete man ein Vermögen auf einen Prozeß, um die Übertretungen eines Pächters zu ahnden, dessen Pachtvertrag gerade ausläuft.

119. Niemand war vor dem schicksalhaften 19. April 1775 ein lebhafterer Befürworter der Versöhnung als ich, aber in dem Augenblick, als das Ereignis dieses Tages bekannt wurde, verwarf ich den verhärteten, finsternen Pharaon Englands für immer; und verachtete den Schuft, der unter dem vorgeblichen Titel eines Vaters seines Volkes, gefühllos von dem Gemetzel hören und gelassen mit ihrem Blut auf seiner Seele schlafen kann.

120. Angenommen, die Sache würde jetzt mit England geregelt werden, was würde die Folge sein?

121. Ich antworte, der Ruin des Kontinents.

122. Und zwar aus mehreren Gründen:

123. Erstens: Blicke die Regierungsmacht weiterhin in den Händen des Königs, so wird er immer über die ganze Gesetzgebung des Kontinents das Recht der Ablehnung haben.

124. Und da er sich als solch unverbesserlicher Feind der Freiheit erwiesen hat und einen solchen Durst nach beliebiger Macht gezeigt hat, so ist er, oder ist er es etwa

nicht, der richtige Mann diesen Kolonien zu sagen: Ihr sollt keine anderen Gesetze machen, als die mir gefallen?

125. Und gibt es irgendeinen Bewohner Amerikas, der so unwissend ist, nicht zu wissen, daß der Kontinent gemäß der sogenannten gegenwärtigen Verfassung keine Gesetze machen kann außer solchen, denen der König zustimmt.

126. Und ist irgendein Mensch so unklug, nicht zu sehen, daß er (in Anbetracht des Geschehenen) kein hier gefertigtes Gesetz dulden wird außer solchen, die seinen Zwecken dienen.

127. Wir können ebenso wirksam durch den Mangel an Gesetzen in Amerika versklavt werden wie durch Unterwerfung unter Gesetze, die in England für uns gemacht werden.

128. Nachdem die Dinge so weit gediehen sind, wie man zu sagen pflegt, kann da noch irgendein Zweifel daran bestehen, daß die ganze Macht der Krone aufgeboten würde, diesen Kontinent so klein und bescheiden wie möglich zu halten?

129. Statt also voranzukommen, so würden wir rückwärts gehen und entweder immer streiten oder lächerlich bitten.

130. Da wir jetzt schon größer sind, als es der König wünscht, wird er nicht in Zukunft nur darauf bedacht sein, uns kleiner zu machen?

131. Um also die Sache auf den Punkt zu bringen:

132. Ist die Macht, die auf unseren Wohlstand eifersüchtig ist, die richtige Macht, uns zu regieren?

133. Wer diese Frage verneint, ist ein Unabhängiger.

134. Denn Unabhängigkeit bedeutet nichts anderes, als daß wir unsere Gesetze selbst machen; und daß der König, der größte Feind, den dieser Kontinent hat oder haben kann, nicht sagen kann: es soll keine anderen Gesetze geben außer solchen, die mir gefallen.

135. Aber der König, werdet ihr sagen, hat ein Vetorecht in England; das Volk

kann dort keine Gesetze ohne seine Zustimmung machen.

136. Aus der Sicht von Recht und guter Ordnung ist es jedoch absolut lächerlich, daß ein Jugendlicher von 21 Jahren (was häufig vorkam) zu mehreren Millionen Leuten, die älter und weiser sind als er, sagen soll: ich verbiete, daß diese oder jene euer Handlungen Gesetz ist.

137. Aber an dieser Stelle will ich diese Art von Antwort auf sich beruhen lassen, obwohl ich nie aufhören werde, die Widersinnigkeit dieser Sache darzulegen, und nur antworten, daß der Fall dadurch, daß der König in England und nicht in Amerika lebt, ein ganz anderer wird.

138. Des Königs Veto hier ist zehnmal gefährlicher und zerstörerischer als in England, denn dort wird er kaum seine Zustimmung einem Gesetz verweigern, das England in einen möglichst starken Verteidigungszustand setzt; in Amerika würde er die Verabschiedung eines solchen Gesetzes niemals dulden.

139. Amerika ist nur ein zweitrangiges Objekt im System der britischen Politik.

140. England zieht das Gute dieses Landes nur heran, soweit es seinen eigenen Zwecken dient.

141. Und deshalb führt sein eigenes Interesse dazu, unser Wachstum in jedem Fall, der seinen Vorteil nicht fördert oder im Geringsten stört, zu unterdrücken.

142. Wir würden bald in einem schönen Zustand sein unter einer solchen Regierung aus zweiter Hand, bedenkt man, was passiert ist!

143. Menschen werden nicht durch bloße Namensänderung von Feinden zu Freunden.

144. Und um zu zeigen, daß die Versöhnung jetzt eine gefährliche Doktrin ist, behaupte ich, daß es eine kluge Politik des Königs in dieser Zeit wäre, die Akten zu widerrufen, um selbst die Regierung der Provinzen wiederzuerlangen.

145. Er könnte durch Verschlagenheit und Spitzfindigkeit auf Dauer etwas erreichen,

was er kurzfristig durch Zwang und Gewalt nicht erreichen kann.

146. Die Versöhnung und der Ruin sind sehr nahe verwandt.

147. Zweitens: Selbst die besten Bedingungen, die zu erreichen wir hoffen können, können nicht mehr sein als ein temporärer Notbehelf oder eine Art von Regierung durch Vormundschaft.

148. Diese kann nicht länger dauern, als bis die Kolonien erwachsen werden.

149. Der allgemeine Stand der Dinge wird in der Zwischenzeit verwirrt und aussichtslos sein.

150. Vermögende Auswanderer werden nicht in ein Land kommen, dessen Regierungsform nur an einem seidenen Faden hängt und das jeden Tag am Rand von Tumulten und Unruhen torkelt.

151. Viele der gegenwärtigen Einwohner würden die Zwischenzeit nutzen, ihr Vermögen zu veräußern und den Kontinent zu verlassen.

152. Aber das stärkste aller Argumente ist, daß nichts als die Unabhängigkeit, d.h. eine kontinentale Regierungsform, den Frieden des Kontinents erhalten und ihn vor Bürgerkriegen bewahren kann.

153. Ich fürchte eine Versöhnung mit England jetzt, weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß sie hier und da eine Revolte zur Folge hätte, deren Konsequenzen weit zerstörerischer sein würden, als alle Tücken Großbritanniens.

154. Tausende sind bereits durch die britische Barbarei ruiniert; weitere Tausende werden wahrscheinlich das gleiche Schicksal erleiden.

155. Diese Menschen haben andere Gefühle als wir, die wir nichts erlitten haben.

156. Alles was sie jetzt besitzen ist Freiheit; was sie vorher besaßen, ist ihrem Dienst geopfert worden und da sie nichts mehr zu verlieren haben, verachten sie die Unterwerfung.

157. Außerdem wird die Gesinnung der Kolonien gegen eine britische Regierung immer die Gesinnung eines Jugendlichen

sein, der bald erwachsen sein wird; sie werden sich sehr wenig um sie kümmern.

158. Und eine Regierung, die den Frieden nicht bewahren kann, ist gar keine Regierung; und in diesem Fall bezahlen wir unser Geld für nichts; und was bitte kann die britische Regierung, deren Macht bloß auf dem Papier stehen wird, tun, wenn am Tag nach der Versöhnung ein bürgerlicher Tumult entstände?

159. Ich habe gehört, daß einige Leute, die meines Erachtens nicht nachgedacht haben, sagen, daß sie die Unabhängigkeit fürchten, weil sie Bürgerkriege produziere.

160. Es ist jedoch selten, daß unsere ersten Gedanken wirklich richtig sind und das ist hier der Fall; denn diese Gefahr droht zehnmal mehr von einer geflickten Verbindung als von der Unabhängigkeit.

161. Ich mache die Sache der Leidtragenden zu meiner Sache und beteuere, daß ich, - wäre ich von Haus und Hof vertrieben, mein Besitz zerstört und meine Umstände ruiniert, - als ein gegen Ungerechtigkeiten sensibler Mann niemals Geschmack an der Doktrin der Versöhnung finden oder mich durch sie gebunden erachten würde.

162. Die Kolonien haben einen solchen Geist guter Ordnung und Disziplin gegen die Kontinentalregierung gezeigt, so daß jeder Vernünftige in diesem Punkt sorglos und glücklich sein kann.

163. Niemand kann für seine Furcht den geringsten Vorwand haben aus irgendwelchen anderen Gründen als solchen, die wirklich kindisch und lächerlich sind, nämlich daß eine Kolonie versuchen wird, Überlegenheit über eine andere zu erlangen.

164. Wo es keine Unterschiede gibt, da kann es keinen Vorrang geben, perfekte Gleichheit führt nicht in Versuchung.

165. Die europäischen Republiken leben alle (und wir können sagen für immer) in Frieden.

166. Holland und die Schweiz sind ohne auswärtigen oder inneren Krieg; dagegen ist es wahr, daß monarchische Regierungen nie lange Ruhe genießen; die Krone selbst

ist eine Versuchung für unternehmungslustige einheimische Raufbolde.

167. Und der Grad von Stolz und Frechheit, der immer mit königlicher Autorität verbunden ist, schwillt zum Bruch mit auswärtigen Mächten in Fällen an, in denen eine republikanische Regierung, die nach natürlichen Grundsätzen gebildet ist, das Mißverständnis durch Verhandlungen beilegte.

168. Gäbe es irgendeinen wahren Grund, die Unabhängigkeit zu scheuen, so wäre es der, daß man bis jetzt noch kein Plan festgelegt hat.

169. Die Menschen sehen ihren Ausweg noch nicht.

170. Und deshalb gebe ich, um in dieser Sache einen Anfang zu machen, folgende Hinweise: ich versichere aber in aller Bescheidenheit, daß ich sie nicht anders betrachte, als daß sie dazu dienen mögen, etwas Besseres hervorzubringen.

171. Könnten die verstreuten Gedanken der Einzelnen gesammelt werden, so würden sie häufig das Material für weise und fähige Männer abgeben, daraus eine nützliche Sache zu formen.

172. Die Versammlungen müßten jährlich stattfinden unter nur einem Präsidenten.

173. Die Repräsentation müßte gleich sein.

174. Ihre Aufgaben beträfen nur innere Angelegenheiten.

175. Sie müßten der Autorität des Kontinentalkongresses untergeordnet sein.

176. Jede Kolonie sollte in sechs, acht oder zehn zweckmäßige Distrikte eingeteilt werden, jeder Distrikt sollte eine bestimmte Zahl von Delegierten in den Kongreß entsenden, so daß jede Kolonie zumindest dreißig entsendete.

177. Der ganze Kongreß würde dann aus zumindest 390 Abgeordneten bestehen.

178. Jeder Kongreß müßte dann einen Präsidenten nach der folgenden Methode wählen und einsetzen.

179. Wenn die Abgeordneten zusammenkommen, so würde aus den dreizehn Kolonien eine durch das Los bestimmt; danach wählt der ganze Kongreß durch Abstimmung

einen Präsidenten aus den Abgeordneten dieser Provinz.

180. Der nächste Kongreß bestimmt eine Kolonie durch Los aus nur noch zwölf, unter Auslassung der Kolonie, aus welcher der Präsident des früheren Kongresses genommen wurde; so fahre man fort, bis alle dreizehn Kolonien ordnungsgemäß an die Reihe gekommen wären.

181. Damit nichts zu einem Gesetz würde, was nicht zufriedenstellend gerecht ist, so müßten nicht weniger als 60% der Stimmen für die Mehrheit erforderlich sein.

182. Derjenige, der unter einer so gleich gebildeten Regierung wie dieser, Mißklang stiften wollte, würde sich auch Luzifers Revolte angeschlossen haben.

183. Da es aber eine besonders delikate Sache ist, durch wen und auf welche Weise diese Aufgabe zuerst angepackt werden soll, scheint es am Akzeptabelsten und Konsequentesten zu sein, wenn eine vermittelnde Körperschaft zwischen den Regierten und den Regierenden, d.h. zwischen dem Kongreß und dem Volk gebildet wird.

184. Es sollte eine Kontinentalkonferenz auf folgende Weise und zu folgendem Zweck einberufen werden:

185. Ein Komitee von 26 Mitgliedern des Kongresses, nämlich zwei für jede Kolonie.

186. Zwei Mitglieder aus jedem Haus der Versammlungen oder der Provinzial-Konvente und fünf Repräsentanten des Volkes insgesamt, die in den Hauptstädten oder der Stadt jeder Provinz, für und im Interesse der ganzen Provinz, durch ebenso viele qualifizierte Wähler, die man zu diesem Zweck aus allen Teilen der Provinz zusammenkommen zu lassen für erforderlich hält, gewählt werden.

187. Man könnte aber auch die Repräsentanten aus zwei oder drei der bevölkertsten Teile der Provinzen wählen lassen.

188. In dieser so gebildeten Konferenz werden die beiden großen Grundlagen der Angelegenheit, nämlich Wissen und Macht vereinigt sein.

189. Die Mitglieder des Kongresses, der Versammlungen oder Konvente werden, da

sie Erfahrung haben in nationalen Angelegenheiten, fähige und nützliche Ratgeber sein und das Ganze, ermächtigt durch das Volk, wird eine wahre gesetzliche Autorität haben.

190. Haben sich die Mitglieder versammelt, so wäre es ihre Aufgabe, eine Kontinentale Verfassung oder eine Verfassung der vereinigten Kolonien zu entwerfen, die der sogenannten Magna Charta Englands entspräche.

191. In ihr müßte geregelt werden: das Wahlrecht und die Anzahl der Mitglieder des Kongresses und der Versammlungen, ihre Sitzungsperioden, ihre Aufgabenverteilung und ihre Zuständigkeiten.

192. Dabei müßte stets beachtet werden, daß unsere Stärke kontinental und nicht provinziell ist.

193. Freiheit und Eigentum, vor allem aber freie Religionsausübung nach dem Diktat des Gewissens, müßten für alle Menschen gesichert werden.

194. Ferner sollten alle anderen Angelegenheiten geregelt werden, die eine Verfassung notwendig enthalten muß.

195. Unmittelbar danach müßte sich die besagte Konferenz auflösen.

196. Die Körperschaften, die gemäß der besagten Verfassung gewählt werden, werden dann die Gesetzgebung und die Regierung dieses Kontinents übernehmen.

197. Gott schütze ihren Frieden und ihr Glück, Amen.

198. Sollte irgendeine Gruppe von Männern später zu diesem oder einem ähnlichen Zweck abgeordnet werden, so verweise ich sie auf die folgenden Auszüge des weisen Beobachters der Regierungen Dragonetti:

199. „Die Wissenschaft des Politikers besteht darin, den wahren Weg zu Glück und Freiheit aufzuzeigen. Jene Männer hätten die Dankbarkeit von Generationen verdient, die einen Regierungsmodus entdeckten, der die größte Summe individuellen Glücks bei geringsten nationalen Kosten beinhaltet.“

200. (Dragonetti über Tugenden und Belohnungen).

201. Aber wo, sagen einige, ist da der König Amerikas?

202. Ich werde es euch sagen, Freunde, er regiert dort oben und richtet nicht solche Verwüstungen der Menschheit an wie die königliche Bestie Britanniens.

203. Damit es jetzt nicht so scheinen möge, als mangelte es uns an irdischen Ehren, laßt uns einen Tag feierlich festsetzen, um die Verfassung zu proklamieren; diese werde herausgebracht und auf das göttliche Gesetz gelegt, das Wort Gottes; laßt uns eine Krone darauf legen, damit die Welt wisse, daß wir die Monarchie insoweit billigen, als daß in Amerika das Gesetz der König ist.

204. Denn so wie in absoluten Herrschaften der König das Gesetz ist, so sollte in freien Ländern das Gesetz der König sein; und niemand anderes.

205. Doch damit nicht später irgendein Mißbrauch vorkomme, sollte die Krone am Ende der Zeremonie zerstört und unter das Volk verstreut werden, dem sie gehört.

206. Eine eigene Regierung ist unser natürliches Recht: und wenn jemand ernsthaft über die Risiken der menschlichen Angelegenheiten nachdenkt, so wird er überzeugt sein, daß es unendlich weiser und sicherer sein wird, eine eigene Verfassung auf eine kühle, sorgfältig überlegte Art zu bilden, solange es in unserer Macht steht, als einen derartig wichtigen Gegenstand Zeit und Zufall zu überlassen.

207. Wenn wir dies jetzt versäumen, so könnte später ein Masaniello<sup>5</sup> auftauchen, der unter Ausnutzung allgemeiner Unruhen die Verzweifelten und Unzufriedenen um sich sammelt, mit ihnen die Regierungsmacht übernimmt und damit die Freiheiten des Kontinents wie eine Sintflut wegspült.

208. Sollte die Regierung Amerikas wieder in die Hände Britanniens zurück gelangen,

---

<sup>5</sup> Thomas Aniello, genannt Masaniello, war ein Fischer in Neapel. Nachdem er seine Landsleute auf dem Marktplatz gegen die Unterdrückung durch die Spanier, denen die Stadt damals gehörte, aufgebracht hatte, provozierte er eine Revolte und wurde innerhalb eines Tages König. (Juli 1647).



dann wird die schwankende Lage der Dinge für manchen verzweifelten Abenteurer eine Versuchung sein, sein Glück zu versuchen; und was für eine Hilfe kann uns Britannien in einem solchen Falle geben?

209. Bevor es diese Nachricht hörte, dürfte das Unglück bereits geschehen sein; und wir selbst wie die elenden Briten unter der Unterdrückung des Eroberers leiden.

210. Ihr, die ihr euch der Unabhängigkeit jetzt widersetzt, ihr wißt nicht was ihr tut; ihr öffnet der ewigen Tyrannei das Tor, indem ihr den Regierungssitz vakant laßt.

211. Es gibt Tausende und Zehntausende, die es für glorreich halten, jene barbarische und höllische Macht vom Kontinent zu vertreiben, die die Indianer und Neger gegen uns aufgehetzt hat, um uns zu zerstören; diese Grausamkeit ist zweifach verwerflich, gegen uns handelt man brutal, gegen jene verräterisch.

212. Es ist Wahnsinn und Dummheit von Freundschaft mit jenen zu reden, denen zu trauen uns unsere Vernunft verbietet.

213. Unsere durch tausend Poren verletzten Gefühle instruieren uns, sie zu verabscheuen.

214. Jeder Tag braucht die kleinen Reste von Verwandtschaft zwischen ihnen und uns auf und kann es irgendeinen Grund geben für die Hoffnung, daß, während unsere Verwandtschaft erlischt, die Zuneigung zunehmen wird oder daß wir uns besser vertragen werden, wenn wir zehnmal mehr und größere Streitigkeiten haben werden als je zuvor?

215. Ihr, die ihr uns von Harmonie und Versöhnung erzählt, könnt ihr uns die vergangene Zeit wiederherstellen?

216. Könnt ihr der Prostituierten die frühere Unschuld wiedergeben?

217. Ebenso wenig könnt ihr Britannien mit Amerika versöhnen.

218. Das letzte Band ist zerrissen, das englische Volk reicht Anträge gegen uns ein.

219. Es gibt Beleidigungen, die die Natur nicht vergeben kann, sie würde aufhören Natur zu sein, wenn sie es täte.

220. Ebenso gut könnte der Liebhaber dem Entführer seiner Geliebten verzeihen wie der Kontinent den britischen Mördern verzeihen könnte.

221. Der Allmächtige hat uns diese unauslöschlichen Gefühle eingepflanzt zu guten und weisen Zwecken.

222. Sie sind in unseren Herzen die Wächter seines Bildes.

223. Sie unterscheiden uns von der Herde gewöhnlicher Tiere.

224. Der Gesellschaftsvertrag würde aufgelöst und Gerechtigkeit auf Erden ausgerottet werden, oder nur ein zufälliges Dasein haben, wären wir gegen die Zeichen von Gefühlen verhärtet.

225. Der Räuber und der Mörder würden oft unbestraft entkommen, riefen uns nicht die empfangenen Beleidigungen dazu auf, Gerechtigkeit zu üben.

226. Oh ihr, die ihr die Menschheit liebt!

227. Ihr, die ihr es wagt, euch nicht nur der Tyrannei sondern auch dem Tyrannen zu widerstehen, steht auf!

228. Jeder Fleck der Alten Welt ist von der Unterdrückung heimgesucht.

229. Die Freiheit ist um den ganzen Erdkreis gejagt worden.

230. Asien und Afrika haben sie schon lange verbannt – Europa betrachtet sie wie eine Fremde und England hat ihr befohlen, auszuwandern.

231. Oh! empfängt den Flüchtling und bereitet rechtzeitig der Menschheit ein Asyl.

#### **§ 5 Von den gegenwärtigen Fähigkeiten Amerikas mit einigen verschiedenen Betrachtungen.**

1. Ich habe nie jemanden getroffen, weder in England noch in Amerika, der nicht der Meinung war, daß eine Trennung zwischen den Ländern früher oder später stattfinden würde.

2. Und es gibt keinen Punkt, in dem wir weniger Urteilsvermögen gezeigt haben, als in unserem Versuch zu beschreiben, was

wir die Reife oder die Fitneß des Kontinents zur Unabhängigkeit nennen.

3. Da alle Menschen das Mittel billigen und nur ihre Meinungen über den richtigen Zeitpunkt variieren, so laßt uns, um Mißverständnisse zu vermeiden, einen allgemeinen Überblick über den Stand der Dinge gewinnen und versuchen, falls möglich, den richtigen Zeitpunkt herauszufinden.

4. Aber wir müssen nicht weit gehen, die Untersuchung hört sofort auf, denn die Zeit hat uns gefunden.

5. Das allgemeine Einverständnis und die glorreiche Vereinigung aller Dinge beweisen es.

6. Nicht in der Anzahl, sondern in der Einheit liegt unsere Stärke; und doch reicht auch unsere gegenwärtige Zahl aus, um der Macht der ganzen Welt zu trotzen.

7. Der Kontinent hat jetzt das größte Heer bewaffneter und disziplinierter Menschen einer jeden Macht unter dem Himmel; und hat gerade den Gipfel seiner Stärke erreicht, in dem jede Kolonie imstande ist, sich selbst zu erhalten; und das Ganze kann, wenn vereinigt, die Sache vollbringen; und mehr oder weniger als dies könnte in seinen Auswirkungen fatal sein.

8. Unsere Landstreitkräfte sind schon ausreichend; hinsichtlich der Marine können wir sicher sein, daß Britannien niemals den Bau eines amerikanischen Kriegsschiffes dulden würde, solange der Kontinent in seinen Händen bliebe.

9. Wir wären deshalb in dieser Sache auch noch in einem Jahrhundert nicht weiter als wir es jetzt sind; in Wahrheit wären wir aber zurück, da das Bauholz des Landes jeden Tag abnimmt und das, was zuletzt übrig bliebe, weit entfernt und schwer zu bekommen wäre.

10. Wäre der Kontinent mit Einwohnern überladen, so würden ihre Leiden unter den gegenwärtigen Umständen unerträglich sein.

11. Je mehr Hafenstädte wir hätten, desto mehr hätten wir zu verteidigen und zu verlieren.

12. Unsere gegenwärtige Zahl steht in einem glücklichen Verhältnis zu unseren Bedürfnissen, so daß niemand müßig zu sein braucht.

13. Der Rückgang des Handels ermöglicht ein Heer, und der Bedarf des Heeres schafft einen neuen Handel.

14. Schulden haben wir nicht, und was immer wir an Schulden aufnehmen werden, wird als glorreiches Andenken unserer Tugend dienen.

15. Können wir aber unserer Nachkommenschaft eine geordnete Regierungsform und eine eigene unabhängige Verfassung hinterlassen, so wird der Kauf zu jedem Preis billig sein.

16. Aber Millionen auszugeben, um den Widerruf einiger nichtswürdiger Gesetze zu erreichen und das gegenwärtige Ministerium zu stürzen, ist den Aufwand nicht wert und hieße, unsere Nachkommenschaft mit der äußersten Grausamkeit zu behandeln.

17. Denn wir überließen es ihr, das große Werk zu vollbringen und legten ihr eine Last auf die Schultern, von der sie keinen Vorteil ableiten könnten.

18. Solch ein Gedanke ist eines Ehrenmannes unwürdig und ist echt charakteristisch für ein enges Herz und einen hausierenden Politiker.

19. Die Schulden, die wir machen könnten, verdienen nicht unsere Beachtung, wenn denn das Werk vollbracht wird.

20. Keine Nation muß ohne Schulden sein.

21. Eine nationale Schuld ist ein nationaler Schuldschein, und wenn sie unverzinslich ist, so bedeutet sie keinesfalls eine Last.

22. Britannien wird bedrängt durch eine Schuld von ca. 140 Millionen Pfund Sterling, für die es rd. 4 Millionen Zinsen zahlt.

23. Als Entschädigung für diese Schuld hat es eine große Marine.

24. Amerika ist ohne Schulden und ohne Marine.

25. Für nicht einmal den zwanzigsten Teil der englischen Nationalschuld könnten wir eine ebenso große Marine haben.<sup>6</sup>

26. Kein Land der Erde ist so glücklich gelegen und intern so fähig, eine Flotte zu bauen wie Amerika.

27. Teer, Schiffsbauholz, Eisen und Tauwerk sind seine natürlichen Produkte.

28. Wir benötigen nichts aus dem Ausland.

29. Dagegen sind die Holländer, die große Gewinne mit der Vermietung ihrer Kriegsschiffe an die Spanier und Portugiesen machen, gezwungen, die meisten ihrer Materialien einzuführen.

30. Wir sollten den Flottenbau als einen Geschäftszweig betrachten, als natürliche Manufaktur dieses Landes.

31. Er ist die beste Geldanlage.

32. Wenn die Flotte steht, so ist sie mehr wert, als sie gekostet hat.

33. Sie ist der vorteilhafte Angelpunkt nationaler Politik, in dem sich Handel und Schutz vereinigen.

34. Laßt sie uns bauen!

35. Brauchen wir sie nicht, so können wir sie verkaufen; und dadurch unsere Papierwährung durch richtiges Gold und Silber ersetzen.

36. Was die Bemannung der Flotte angeht, so unterliegen die Leute großen Irrtümern; es ist nicht erforderlich, daß ein Viertel aus Seeleuten besteht.

37. Der Kommandant der „Terrible“, Kapitän Death, bestritt die heißesten Gefechte irgendeines Schiffes des letzten Krieges und hatte nicht einmal 20 Seeleute an Bord, obwohl die Besatzung aus mehr als 200 Mann bestand.

38. Einige wenige fähige und gesellige Seeleute werden bald eine ausreichende Zahl aktiver Landleute in die üblichen Arbeiten eines Schiffes einweisen.

39. Und deshalb werden wir nie fähiger sein, mit den maritimen Angelegenheiten zu beginnen, als jetzt, da unser Schiffsholz

noch steht, unsere Fischerei blockiert ist und unsere Seeleute und Schiffsbauer arbeitslos sind.

40. Kriegsschiffe von 78 Kanonen wurden schon vor vierzig Jahren in Neu-England gebaut und warum sollte nicht jetzt dasselbe geschehen?

41. Der Schiffbau ist Amerikas größter Stolz; und eines Tages werden wir die ganze Welt darin übertreffen.

42. Die großen Reiche des Ostens sind meist Binnenländer und haben damit konsequenterweise keine Möglichkeit, uns Konkurrenz zu machen.

43. Afrika befindet sich in einem Zustand der Barbarei; und keine Macht in Europa hat eine so langgestreckte Küste oder solch einen inländischen Nachschub an Material.

44. Was die Natur dem einen gab, enthielt sie dem anderen vor.

45. Nur gegen Amerika war sie in beidem freigiebig.

46. Das riesige russische Reich ist fast ganz von der See ausgeschlossen; deshalb sind seine grenzenlosen Wälder, sein Teer, sein Eisen und sein Tauwerk nur Handelsartikel.

47. Sollten wir aus Sicherheitsgründen ohne Flotte sein?

48. Wir sind jetzt nicht mehr das kleine Volk, das wir vor sechzig Jahren waren.

49. Damals konnten wir unser Eigentum auf den Straßen oder Feldern aufbewahren; und wir schlofen sicher ohne Schlösser und Riegel vor unseren Türen oder Fenstern.

50. Der Fall liegt jetzt anders; und unsere Verteidigungsmethoden sollten unserem Zuwachs an Vermögen angepaßt werden.

51. Ein gewöhnlicher Pirat hätte vor zwölf Monaten den Delaware heraufkommen können und der Stadt Philadelphia eine augenblickliche Kontribution auferlegen können, in jeder beliebigen Höhe; und das gleiche hätte auch anderen Orten passieren können.

52. Mehr noch, jeder wagemutige Bursche hätte mit einem Zweimaster von 14-16 Kanonen den ganzen Kontinent ausrauben

<sup>6</sup> In der 3. Auflage folgt jetzt eine Bewertung der britischen Marine mit 3 ½ Millionen Pfund Sterling, die hier ausgelassen wird.

und eine halbe Million Geldes fortführen können.

53. Dies sind Umstände, die unsere Aufmerksamkeit erfordern und die Notwendigkeit des Schutzes durch eine Marine aufzeigen.

54. Einige werden vielleicht sagen, wenn wir uns mit Britannien vertragen, so würde es uns auch beschützen.

55. Können wir so unklug sein zu glauben, daß es eine Flotte in unseren Häfen zu diesem Zweck unterhalte?

56. Der gesunde Menschenverstand wird uns sagen, daß die Macht, die sich bemüht hat, uns zu unterdrücken, von allen anderen die ungeeignetste ist, uns zu verteidigen.

57. Wir können unter dem Vorwand von Freundschaft erobert werden; und uns selbst nach einem langen und tapferen Widerstand schließlich in die Sklaverei hinein mogeln lassen.

58. Und wenn wir Englands Schiffe nicht in unseren Häfen dulden, dann frage ich, wie kann es uns beschützen?

59. Eine Marine, die drei- oder viertausend Meilen entfernt ist, kann nur wenig Nutzen haben und bei plötzlichen Notfällen gar keinen.

60. Wenn wir demnach in Zukunft Schutz benötigen, warum sollten wir es nicht selbst tun?

61. Die Liste der englischen Schiffe ist lang und furchterregend, aber nicht ein Zehntel davon ist zu irgendeiner Zeit einsatzbereit.

62. Viele von ihnen existieren nicht mehr; dennoch werden ihre Namen großspurig in den Listen fortgeführt, wenn nur noch eine Planke vom Schiff übrig ist.

63. Und nicht einmal ein Fünftel der dienstbereiten Schiffe kann an irgendeiner Marinebasis zur gleichen Zeit entbehrt werden.

64. Ost- und Westindien, das Mittelmeer, Afrika und andere Gegenden, auf die Britannien seine Ansprüche ausdehnt, stellen große Anforderungen an seine Marine.

65. Aus einer Mischung von Vorurteil und Unaufmerksamkeit haben wir falsche

Schlüsse über die englische Marine gezogen und haben darüber so geredet, als müßten wir mit der ganzen auf einmal zusammenstoßen.

66. Aus diesem Grund wurde angenommen, wir müßten eine ebenso große haben; weil dies nicht augenblicklich durchführbar war, wurden wir von ein paar verkappten Tories entmutigt, damit anzufangen.

67. Nichts kann weiter von der Wahrheit entfernt sein als dies.

68. Denn hätte Amerika nur den zwanzigsten Teil der englischen Seestreitkräfte, so würden wir ihnen weit überlegen sein.

69. Da wir keine auswärtigen Besitzungen haben oder beanspruchen, könnte unsere ganze Macht zum Schutz unserer Küste eingesetzt werden, wo wir auf Dauer gesehen einen Zwei zu Eins Vorteil gegenüber jenen hätten, die drei- oder viertausend Meilen segeln müßten, bevor sie uns angreifen könnten und die die gleiche Entfernung zurücklegen müßten, um zu reparieren und zu rekrutieren.

70. Und obwohl Britannien durch seine Flotte unseren Handel mit Europa kontrollieren kann, so haben wir eine ebenso große Kontrolle über seinen Handel mit Westindien, das, in der Nachbarschaft des Kontinents gelegen, völlig von ihm abhängig ist.

71. Es könnte uns irgendeine Methode einfallen, eine Marine in Friedenszeiten aufrecht zu erhalten, sofern wir den Unterhalt einer ständigen Marine für nicht erforderlich hielten.

72. Wenn wir den Kaufleuten Prämien dafür zahlten, daß sie 50 bis 60 in ihrem Auftrag gebaute und unterhaltene Schiffe mit 20, 30, 40 oder 50 Kanonen ausrüsteten, (die Prämien müßten sich nach dem Verlust an Laderaum richten) und daneben einige Wachschiffe im ständigen Dienst unterhielten, dann müßten wir eine ausreichende Marine aufrecht erhalten können.

73. Und dies, ohne uns mit dem so laut in England beklagten Übel zu belasten, unter einer in Friedenszeiten in den Häfen verrotten Flotte zu leiden.

74. Die Kraft des Handels und der Verteidigung zu vereinigen, ist gesunde Politik, denn wenn unsere Stärke und unsere Reichtümer Hand in Hand gehen, dann brauchen wir keinen auswärtigen Feind zu fürchten.

75. Wir haben Überfluß an fast allen Gegenständen, die zur Verteidigung erforderlich sind.

76. Hanf gedeiht sogar in einer solchen Üppigkeit, so daß wir keinen Mangel an Tauwerk haben werden.

77. Unser Eisen ist dem anderer Länder überlegen.

78. Unsere Gewehre sind Weltklasse.

79. Kanonen können wir nach Belieben gießen.

80. Salpeter und Schießpulver produzieren wir täglich.

81. Unsere Kenntnisse nehmen stündlich zu.

82. Entschlossenheit ist unser inhärenter Charakter und der Mut hat uns bis jetzt nie verlassen.

83. Und deshalb, was ist es, was wir wollen?

84. Warum zögern wir?

85. Von Britannien können wir nichts anderes als den Ruin erwarten.

86. Wenn es einmal die Regierung Amerikas wiedererlangt, dann wird der Kontinent nicht lebenswert sein.

87. Immer wird Eifersucht aufkommen; Aufstände werden sich ständig ereignen; und wer wird hingehen, sie zu unterdrücken?

88. Wer wird sein Leben wagen, seine eigenen Landsleute einem fremden Gehorsam zu unterwerfen?

89. Die Differenzen zwischen Pennsylvania und Connecticut hinsichtlich einiger nicht verteilter Ländereien zeigen die Bedeutungslosigkeit einer britischen Regierung und beweisen vollständig, daß nur eine kontinentale Autorität kontinentale Angelegenheiten regeln kann.

90. Ein anderer Grund, warum die gegenwärtige Zeit allen anderen vorzuziehen ist, ist der, daß, je geringer unsere Zahl ist

desto mehr noch nicht in Besitz genommenes Land vorhanden ist, das, anstatt durch den König an seine unwürdigen Anhänger verschwendet zu werden, später dazu verwendet werden könnte, nicht nur die gegenwärtigen Schulden zu tilgen sondern unsere Regierung auf Dauer zu unterstützen.

91. Keine Nation unter dem Himmel hat einen solchen Vorteil wie diesen.

92. Der sogenannte kindliche Zustand der Kolonien ist ein Argument für und nicht gegen die Unabhängigkeit.

93. Wir sind ausreichend zahlreich und wären wir mehr, so könnten wir weniger einig sein.

94. Es ist der Beobachtung wert: je größer die Bevölkerung eines Landes ist, desto kleiner sind seine Armeen.

95. In der Anzahl von Truppen übertrafen die Alten bei weitem die Neuen, und der Grund ist offensichtlich.

96. Da der Handel die Konsequenz von Bevölkerung ist, so werden die Menschen durch ihn zu sehr in Anspruch genommen um sich um irgend etwas anderes kümmern zu können.

97. Der Handel mindert sowohl den patriotischen Geist als auch den militärischen Verteidigungswillen.

98. Und die Geschichte lehrt uns hinreichend, daß die mutigsten Leistungen immer in der Jugend einer Nation vollbracht werden.

99. Mit dem Wachsen seines Handels verlor England seinen Geist.

100. Die Stadt London, ungeachtet ihrer Einwohnerzahl, findet sich mit fortgesetzten Beschimpfungen mit der Geduld eines Feiglings ab.

101. Je mehr die Menschen zu verlieren haben, desto weniger sind sie bereit, etwas zu wagen.

102. Die Reichen sind im allgemeinen Sklaven der Furcht und fügen sich der höfischen Macht mit der zitternden Heuchelei eines Spaniel.

103. Die Jugend ist die Saatzeit guter Angewohnheiten, sowohl für Nationen als auch für Individuen.

104. Es könnte schwierig wenn nicht unmöglich sein, auf dem Kontinent erst in einem halben Jahrhundert eine Regierung zu bilden.

105. Die große Vielfalt der Interessen, durch Vermehrung des Handels und der Bevölkerung entstanden, würde Konfusion hervorbringen.

106. Kolonie stünde gegen Kolonie.

107. Jede, die fähig wäre, würde die gegenseitige Unterstützung von sich weisen: und während die Stolzen und Dummen sich ihrer kleinen Unterschiede rühmten, würden die Weisen lamentieren, daß die Union nicht früher gebildet wurde.

108. Deshalb ist die Gegenwart die richtige Zeit, sie zu bewirken.

109. Die Vertrautheit, die sich in der Kindheit bildet und die Freundschaft, die im Unglück geschlossen wird, sind vor allen anderen die dauerhaftesten und unveränderlichsten.

110. Unsere gegenwärtige Union trägt beide Merkmale an sich: wir sind jung und wir sind in Not; aber unsere Einigkeit hat unseren Problemen widerstanden und stellt für unsere Nachkommen ein Ruhmesblatt dar.

111. Die gegenwärtige Zeit ist zusätzlich eine besondere Zeit, die für eine Nation nur einmal eintritt, nämlich die Zeit, selbst eine Regierung zu bilden.

112. Die meisten Nationen verpaßten diese Gelegenheit und wurden dadurch gezwungen, Gesetze von ihren Eroberern anzunehmen, statt selber Gesetze zu machen.

113. Zuerst hatten sie einen König und dann eine Regierungsform; dabei sollten die Artikel oder die Verfassung einer Regierung als erstes geschaffen werden und danach Männer delegiert werden, sie durchzuführen.

114. Laßt uns daher aus den Irrtümern anderer Nationen Weisheit lernen und die gegenwärtige Gelegenheit nutzen: die Bil-

dung einer Regierung am richtigen Ende anzufangen.

115. Als Wilhelm der Eroberer England unterjochte, gab er den Einwohnern Gesetze durch die Schärfe des Schwertes; und solange bis wir bestimmen, daß der Sitz der Regierung in Amerika gesetzmäßig und vertrauensvoll gebildet wird, werden wir in Gefahr sein, daß sie durch irgendeinen glücklichen Räuber eingenommen wird, der uns in gleicher Weise behandeln wird.

116. Wo wird dann unsere Freiheit sein?

117. Wie wird es um unser Eigentum stehen?

118. In Sachen Religion halte ich es für die unerläßliche Pflicht einer jeden Regierung, alle ihre gewissenhaften Bekenner zu schützen und ich wüßte sonst nichts, was die Regierung in dieser Sache sonst zu tun hätte.

119. Laßt uns jene Einengung der Seele, jene egoistischen Grundsätze über Bord werfen, auf die die Geizhalse aller Bekenntnisse nicht verzichten wollen, und wir werden von unseren Sorgen in dieser Hinsicht befreit.

120. Aberglaube ist der Gefährte kleiner Seelen und das Verderben jeder guten Gesellschaft.

121. Ich meines Teils glaube fest und gewissenhaft, daß es der Wille des Allmächtigen ist, daß es unter uns eine Verschiedenheit der religiösen Überzeugungen geben soll; sie eröffnet ein größeres Feld für unsere christliche Freundschaft.

122. Wären wir alle einerlei Denkungsart, so würden unsere religiösen Neigungen keine Gelegenheit zur Bewährung haben; und diesem liberalen Grundsatz nach betrachte ich unsere verschiedenen Glaubensbekenntnisse so, als wären sie Kinder einer Familie, die sich nur durch ihre Namen unterscheiden.

123. Ich äußerte bereits einige wenige Gedanken über die Zweckmäßigkeit einer Kontinentalverfassung. (Denn ich wollte nur Hinweise und keine Pläne geben).

124. An dieser Stelle nehme ich mir die Freiheit, diesen Gegenstand noch einmal in

Erinnerung zu rufen, indem ich den Rat erteile, die Verfassung als eine feierliche Verpflichtung anzusehen, die das Ganze eingehen muß, um das Recht jedes einzelnen Teiles zu gewährleisten, sei es in Sachen Religion, persönlicher Freiheit oder des Eigentums.

125. Ein festes Geschäft und ein rechter Preis begründen eine lange Freundschaft.

126. In einer vorangegangenen Seite erwähnte ich ebenso die Notwendigkeit einer großen und gleichen Repräsentation.

127. Es gibt keine politische Angelegenheit, die unsere Aufmerksamkeit mehr verdient.

128. Eine kleine Zahl von Wählern ist ebenso gefährlich wie eine kleine Zahl von Repräsentanten; wenn aber die Zahl der Repräsentanten nicht nur klein, sondern auch ungleich ist, so wird die Gefahr noch größer.

129. Als Beweis hierfür erwähne ich das Folgende: als die Petition der Associators im Haus der Versammlung Pennsylvanias eingebracht wurde, waren 28 Mitglieder anwesend; alle 8 Abgeordneten der Bucks Region stimmten gegen sie; hätten die 7 Abgeordneten der Chester Region dasselbe getan, dann wäre diese ganze Provinz von diesen beiden Regionen regiert worden; dieser Gefahr sind wir immer ausgesetzt.

130. Ebenso sollte der unverantwortliche Versuch, den dieses Haus in seiner letzten Sitzung machte, die übertriebene Autorität über die Abgeordneten dieser Provinz zu gewinnen, das Volk überhaupt darauf aufmerksam machen, auf welche Weise sie die Macht aus ihren Händen anderen anvertrauen.

131. Es wurde ein Bündel von Instruktionen für die Delegierten zusammengestellt, das in Sachen Geschäftssinn einem Schuljungen Schande gemacht hätte; nachdem einige wenige zugestimmt hatten, wurde es vor das Haus gebracht und für die ganze Kolonie verabschiedet.

132. Hätte dagegen die ganze Kolonie gewußt, mit welcher böser Absicht das Haus sich einiger notwendiger öffentlicher Maß-

nahmen angenommen hat, so würde sie nicht einen Moment daran zweifeln, es eines solchen Vertrauens für unwürdig zu halten.

133. Unmittelbares Elend macht viele Dinge zuträglich, die auf Dauer zur Unterdrückung werden.

134. Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit sind verschiedene Sachen.

135. Als das Unglück Amerikas eine Beratung erforderte, da war keine Methode so geeignet oder zu der Zeit so richtig, als daß man Personen von den verschiedenen Häusern der Versammlungen zu diesem Zweck bestellte; und die Weisheit, mit der sie vorgehen hat den Kontinent vor dem Ruin bewahrt.

136. Und da es mehr als wahrscheinlich ist, daß wir niemals ohne Kongreß sein werden, so muß jeder, der gute Ordnung wünscht, eingestehen, daß der Wahlmodus der Mitglieder dieser Körperschaft Aufmerksamkeit verdient.

137. Und ich frage diejenigen, die die Menschheit erforschen, ob nicht der Besitz von Repräsentation und Wahl eine zu große Macht für ein und dieselbe Körperschaft von Menschen ist?

138. Wenn wir für die Nachkommenschaft planen, sollten wir uns daran erinnern, daß Tugend nicht erblich ist.

139. Wir erhalten von unseren Feinden oft exzellente Maximen und kommen häufig durch ihre Fehler überraschend zur Vernunft.

140. Mr. Cornwall, einer der Lords der Schatzkammer, behandelte eine Petition der New Yorker Versammlung mit Geringschätzung, weil dieses Haus, wie er sagte, nur aus 26 Mitgliedern bestünde.

141. Er meinte, dies wäre eine zu belanglose Zahl, als daß sie mit Anstand das Ganze vertreten könnte.

142. Wir danken ihm für seine unfreiwillige Ehrlichkeit.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Diejenigen, die voll verstehen wollen, von welcher großen Bedeutung eine große und gleiche Repräsentation für einen Staat ist, sollten Burgh's „Politische Untersuchungen“ lesen.

143. Zum Schluß aber, wie seltsam es einigen auch vorkommen mag oder wie unwillig sie es betrachten mögen kümmert uns nicht, können viele starke und treffende Gründe angegeben werden, um aufzuzeigen, daß nichts unsere Angelegenheiten so rasch regeln kann wie eine offene und entschiedene Erklärung der Unabhängigkeit.

144. Einige dieser Gründe sind:

145. Erstens: Wenn zwei Nationen sich miteinander im Krieg befinden, ist es unter den Nationen üblich, daß andere Mächte, die nicht in dem Streit engagiert sind, als Vermittler eingeschaltet werden, um Vorverhandlungen für einen Frieden auf den Weg zu bringen.

146. Solange sich aber Amerika selbst als Untertan Großbritanniens betrachtet, kann keine Macht, sie mag noch so gut gesinnt sein, ihre Vermittlung anbieten.

147. Und deshalb müßten wir in unserem gegenwärtigen Zustand für immer streiten.

148. Zweitens: Es ist unvernünftig, anzunehmen, daß Frankreich oder Spanien uns irgendeine Art von Unterstützung geben würden, wenn wir diese Unterstützung nur für den Zweck zu gebrauchen gedächten, den Bruch zu heilen und die Verbindung zwischen Britannien und Amerika zu stärken, da diese Mächte ja unter den Folgen zu leiden hätten.

149. Drittens: Solange wir uns zu Untertanen Britanniens erklären, müssen wir in den Augen fremder Nationen als Rebellen erscheinen.

150. Für ihren eigenen Frieden ist es ein gefährlicher Präzedenzfall, Männer unter Waffen als Untertanen zu betrachten.

151. Wir dagegen können das Paradox lösen: aber Widerstand und Unterdrückung für vereinbar zu halten, übersteigt den normalen Verstand.

152. Viertens: Es müßte ein Manifest veröffentlicht und an auswärtige Höfe abgesandt werden, in dem das Elend, das wir erlitten haben, und die friedlichen Methoden, die wir vergeblich für die Abhilfe angewandt haben, bekanntgemacht werden.

153. Zugleich müßte erklärt werden, daß wir nicht mehr fähig sind, glücklich und sicher unter den grausamen Verfügungen des britischen Hofes zu leben und daher gezwungen sind, alle Beziehungen zu Britannien abzubrechen.

154. Gleichzeitig sollten wir allen Höfen unsere friedfertige Gesinnung gegen sie versichern und unseren Wunsch äußern, mit ihnen Handel zu treiben.

155. Ein solches Memorandum würde bessere Auswirkungen für diesen Kontinent haben als das Beladen eines ganzen Schiff mit Bittschriften nach Britannien.

156. Unter unserer gegenwärtigen Bezeichnung als Untertanen Britanniens können wir im Ausland weder empfangen noch angehört werden: die Bräuche aller Höfe sind gegen uns und werden so bleiben, bis wir durch die Unabhängigkeit den gleichen Rang mit anderen Nationen einnehmen.

157. Dieses Vorgehen mag zunächst seltsam und schwierig erscheinen; es wird aber wie bei allen anderen Schritten, die wir bereits unternommen haben, in kurzer Zeit vertraut und akzeptabel werden.

158. Bis die Unabhängigkeit erklärt wird, wird sich der Kontinent wie jemand fühlen, der ein unangenehmes Geschäft Tag für Tag aufschiebt, obwohl er weiß, daß es getan werden muß; der es haßt, es in Angriff zu nehmen, der wünscht, es sei vorbei, und der ohne Unterlaß von den Gedanken seiner Notwendigkeit heimgesucht wird.

## § 6 Anhang

1. Seit der Veröffentlichung der ersten Ausgabe dieser Publikation oder vielmehr am gleichen Tag, an dem sie erschien, wurde die Rede des Königs in dieser Stadt bekannt.

2. Hätte ein Geist der Weissagung bei der Geburt dieser Produktion Regie geführt, so hätte er sie nicht zu einem günstigeren Zeitpunkt oder zu einer notwendigeren Zeit erscheinen lassen können.



3. Das blutige Verständnis des einen zeigt die Notwendigkeit des anderen auf, seine Absichten weiterzuverfolgen.

4. Beim Lesen denkt man an Rache.

5. Anstatt uns zu erschrecken hat die Rede den männlichen Grundsätzen der Unabhängigkeit den Weg gebahnt.

6. Feierlichkeit und selbst Stillschweigen, aus welchen Motiven sie auch immer entstehen, haben schmerzhaft Folgen, wenn sie im geringsten Maß gemeine und schlechte Leistungen unterstützen.

7. Wenn man diesen Grundsatz anerkennt, so folgt daraus natürlicherweise, daß die Rede des Königs, weil sei eine vollendete Niederträchtigkeit ist, die allgemeine Abscheu des Kongresses und des Volkes verdient hat und noch verdient.

8. Da die innere Ruhe einer Nation in großem Maße von der Reinheit dessen abhängt, was man richtigerweise nationale Sitte nennt, so ist es oft besser, einige Dinge mit stillschweigender Verachtung zu übergehen, als von solchen neuen Methoden der Mißbilligung Gebrauch zu machen, die im geringsten Maße für diesen Wächter unseres Friedens und unserer Sicherheit Innovationen einführen könnten.

9. Und vielleicht ist es hauptsächlich dieser vorsichtigen Sensibilität zu verdanken, daß die Rede des Königs bis jetzt noch keine öffentliche Hinrichtung erlitten hat.

10. Die Rede, wenn sie eine genannt werden darf, ist nichts anderes als eine vorsätzliche verwegene Schmähchrift gegen die Wahrheit, gegen das Wohl der Allgemeinheit und die Existenz der Menschheit.

11. Sie ist eine förmliche und prunkvolle Methode, dem Stolz der Tyrannen Menschenopfer darzubringen.

12. Aber dieses allgemeine Massaker der Menschheit ist eines der Vorrechte und die gewisse Konsequenz von Königen.

13. Denn da die Natur sie nicht anerkennt, so erkennen sie die Natur nicht an; und obwohl sie Wesen unserer eigenen Schöpfung sind, so kennen sie uns nicht und sind die Götter ihrer Schöpfer geworden.

14. Die Rede hat aber eine gute Eigenschaft.

15. Sie ist nicht auf Betrug angelegt, selbst wenn wir wollten, können wir nicht durch sie getäuscht werden.

16. Brutalität und Tyrannei sind auf den ersten Blick erkennbar.

17. Sie läßt keine Zweifel übrig.

18. Und jede Zeile überzeugt uns, selbst im Augenblick des Lesens, daß der, der in den Wäldern nach Beute jagt, der nackte und ungeschulte Indianer, ein geringerer Wilder ist als der König von England.

19. Sir John Dalrymple, der vermeintliche Vater einer wimmernden jesuitischen Schrift, die den hinterlistigen Namen „Adresse des englischen Volkes an die Einwohner von Amerika“ führt, hat, vielleicht in der irrigen Annahme, das hiesige Volk könne durch den Prunk und das Ansehen eines Königs in Furcht gesetzt werden, den wirklichen Charakter des gegenwärtigen (allerdings hier sehr unklug) aufgezeigt:

20. „Doch“, sagt dieser Schriftsteller, „wenn ihr geneigt seid, etwas Angenehmes über eine Regierung zu sagen, über die wir uns nicht beklagen können, (er meinte damit die Rede des Marquis von Rockingham beim Widerruf der Stempelakte), so ist es von euch sehr unfair, daß ihr dasselbe dem Prinzen vorenthaltet, auf dessen Wink allein euch die Erlaubnis gegeben wurde, irgend etwas zu tun.“

21. Dies ist das Zeugnis eines Tories.

22. Hier sehen wir sogar Götzendienst ohne Maske: und derjenige, der eine solche Lehre ruhig hören und verdauen kann, der hat seinen Anspruch auf Vernunft verloren und ist ein Abtrünniger der menschlichen Ordnung.

23. Er sollte betrachtet werden als einer, der nicht nur die dem Menschen eigene Würde aufgegeben hat, sondern unter den Rang der Tiere herabgesunken ist und der verachtenswert wie ein Wurm durch die Welt kriecht.

24. Es liegt jedoch jetzt nicht viel daran, was der König von England sagt oder macht; er hat böswillig jede moralische und

humane Verpflichtung gebrochen, Natur und Gewissen unter seinen Füßen zertrampelt und sich durch einen stetigen und konstitutionellen Geist der Frechheit und Grausamkeit den Haß der ganzen Welt zugezogen.

25. Es ist jetzt im Interesse Amerikas, für sich selbst zu sorgen.

26. Es besitzt bereits eine große und junge Familie, für die zu sorgen es eher seine Pflicht ist, als den Besitz zu verschleudern und eine Macht zu unterstützen, die eine Schande für die Menschen und Christen geworden ist.

27. Ihr, deren Pflicht es ist, über die Moral einer Nation zu wachen, von welcher Sekte oder Glaubensrichtung ihr auch seid, als auch ihr, die ihr noch unmittelbar die Wächter der öffentlichen Freiheit seid, sofern ihr wünscht, euer Geburtsland vor der Verunreinigung durch europäische Korruption zu bewahren, ihr müßt im Geheimen die Trennung wünschen.

28. Doch ich überlasse moralische Gründe privaten Überlegungen und will meine weiteren Anmerkungen auf die folgenden Punkte beschränken:

29. Erstens: daß es im Interesse Amerikas ist, von Britannien getrennt zu werden.

30. Zweitens: was ist der einfachste und praktikabelste Plan, Versöhnung oder Unabhängigkeit?

31. Mit einigen gelegentlichen Anmerkungen.

32. Um den ersten Punkt zu unterstützen, könnte ich, wenn ich es für nötig hielt, die Meinungen einiger der fähigsten und erfahrensten Männer dieses Kontinents anführen, deren Meinungen zu diesem Punkt noch nicht öffentlich bekannt wurden.

33. In Wirklichkeit ist es eine selbstverständliche Position.

34. Denn keine Nation kann im Zustand von ausländischer Abhängigkeit, eingeschränkt in ihrem Handel, eingengt und gefesselt in ihrer gesetzgeberischen Gewalt jemals irgendeinen materiellen Fortschritt erreichen.

35. Amerika weiß bis jetzt noch nicht, was Reichtum ist; und obwohl die Fortschritte, die es gemacht hat, in der Geschichte anderer Nationen keine Parallele haben, befindet es sich noch in der Kindheit im Vergleich zu dem, was es erreichen könnte, hätte es, wie es sein sollte, die gesetzgeberischen Gewalten in seiner Hand.

36. England begehrt in dieser Zeit stolz etwas, was ihm Schaden zufügte, wenn es denn erreicht werden könnte; und der Kontinent zögert in dieser Sache, die sein endgültiger Ruin sein wird, wenn sie vernachlässigt wird.

37. Es ist der Handel und nicht die Eroberung Amerikas, wodurch England profitiert, und er würde in großem Maße fortgesetzt werden, wenn die Länder so unabhängig voneinander wären wie Frankreich und Spanien; denn für viele Produkte gibt es keinen besseren Markt.

38. Deshalb ist die Unabhängigkeit dieses Landes von England oder jedem anderen Land das, was jetzt der wichtigste und einzige Gegenstand ist, der die Auseinandersetzung lohnt, und der wie alle andere Wahrheiten, die durch die Notwendigkeit entdeckt werden, jeden Tag klarer und stärker erscheinen wird.

39. Erstens, weil es dazu kommen muß, zu dieser oder jener Zeit

40. Zweitens, weil, je länger sie sich verzögert, desto schwieriger zu erlangen sein wird.

41. Ich habe mich häufig sowohl in öffentlichen als auch in privaten Gesellschaften im Stillen damit amüsiert, die trügerischen Irrtümer derjenigen zu bemerken, die reden, ohne nachzudenken.

42. Unter den vielen, die ich gehört habe, scheinen folgende die verbreitetsten zu sein, nämlich: wenn dieser Bruch vierzig Jahre später statt jetzt geschehen würde, dann wäre der Kontinent weit fähiger, die Abhängigkeit abzuschütteln.

43. Darauf möchte ich antworten, daß unsere militärischen Fähigkeiten zu dieser Zeit von unseren Erfahrungen herkommen, die wir im letzten Krieg gewonnen haben;

in vierzig oder fünfzig Jahren wären sie vollkommen erloschen.

44. Zu jener Zeit hätte der Kontinent nicht mehr einen General noch einen Offizier, oder diejenigen, die uns nachfolgen, würden in Kriegsangelegenheiten ebenso unwissend sein wie die alten Indianer.

45. Und dieser Punkt allein, wenn man ihn streng auslegt, wird unwiderlegbar beweisen, daß die gegenwärtige Zeit jeder anderen vorzuziehen ist.

46. Das Argument lautet deshalb: am Ende des letzten Krieges hatten wir Erfahrung, waren aber nicht zahlreich; in vierzig oder fünfzig Jahren werden wir zahlreich sein, aber keine Erfahrung haben; deshalb muß der richtige Zeitpunkt zwischen diesen beiden Extremen liegen, einem speziellen Zeitpunkt, an dem die erstere zulänglich verbleibt und das letztere erreicht ist: dieser Zeitpunkt ist die gegenwärtige Zeit.

47. Der Leser möge diese Abschweifung verzeihen, weil es eigentlich nicht zu dem Thema gehört, von dem ich ausging und zu dem ich im Folgenden zurückkehren werde, nämlich:

48. Sollte unser Streit mit Britannien beigelegt werden und es weiterhin die regierende und souveräne Gewalt in Amerika ausüben, (was, so wie die Dinge jetzt stehen, die völlige Aufgabe der Sache wäre), so würden wir uns aller Mittel berauben, die Schulden zu tilgen, die wir haben oder machen werden.

49. Der Wert des Hinterlandes, deren einige Provinzen durch ungerechte Ausdehnung der Grenzen Kanadas heimlich beraubt wurden, beträgt, wenn mit nur fünf Pfund Sterling je hundert Morgen geschätzt, ca. fünfundzwanzig Millionen in der Währung Pennsylvanias; und die Pachten, geschätzt auf einen Penny je Morgen, betragen zwei Millionen jährlich.

50. Durch den Verkauf dieser Ländereien kann unsere Schuld getilgt werden, ohne irgend jemand damit zur Last zu fallen; und die Pachten werden immer die Ausgaben der Regierung mindern und mit der Zeit vollständig tragen.

51. Es ist nicht wichtig, wie lange die Tilgung der Schuld dauert, wenn nur das Land, so es verkauft wird, zur Schuldentilgung verwendet wird; dafür wird der dann bestehende Kongreß der Treuhänder des Kontinents sein.

52. Ich komme nunmehr zu dem zweiten Punkt, nämlich: was ist der einfachste und praktikabelste Plan, Versöhnung oder Unabhängigkeit; mit einigen gelegentlichen Anmerkungen.

53. Derjenige, der die Natur zu seinem Führer nimmt, ist nicht leicht von seinen Argumenten abzubringen und deshalb antworte ich allgemein, daß die Unabhängigkeit eine einzelne einfache Sache ist, die wir in uns selbst finden; und daß die Versöhnung eine äußerst verworrene und komplizierte Sache ist, in der wir es mit einem verräterischen und launenhaften Hof zu tun haben; daraus ergibt sich ohne Zweifel die Antwort.

54. Der gegenwärtige Zustand Amerikas ist wahrlich für jeden, der nachdenken kann, alarmierend.

55. Ohne Gesetz, ohne Regierung, ohne irgendeine andere Art von Macht als die, die sich auf Höflichkeit gründet und durch sie erteilt wird, zusammengehalten durch eine beispiellose Konkurrenz der Meinungen, die trotzdem Gegenstand von Veränderungen sind und die jeder geheime Feind aufzulösen versucht.

56. Unsere gegenwärtige Lage ist Gesetzgebung ohne Gesetz, Weisheit ohne Plan, eine Verfassung ohne Namen; und was überaus erstaunlich ist, perfekte Unabhängigkeit, die für die Abhängigkeit kämpft.

57. Dieser Fall ist ohne Vorgänger; dieser Fall ist vorher nie dagewesen; und wer kann sagen, wie der Ausgang sein wird?

58. Niemandes Eigentum ist in diesem gegenwärtigen schwankenden System sicher.

59. Der Geist der Menge ist dem Zufall überlassen; und da sie kein bestimmtes Ziel vor sich sieht, so machen sie weiter, wie Phantasie und Meinung sie leitet.

60. Nichts ist ein Verbrechen; es gibt nichts, was Verrat wäre; deshalb denkt jeder, er habe die Freiheit, zu tun was ihm gefällt.

61. Die Tories hätten nicht gewagt, sich offensiv zu versammeln, wenn sie gewußt hätten, daß ihr Leben nach dem Gesetz des Staates verwirkt wäre.

62. Es sollte eine Trennlinie gezogen werden zwischen englischen Soldaten, die in der Schlacht gefangen werden, und Bewohnern Amerikas, die man mit Waffen ergreift.

63. Erstere sind Gefangene, letztere Veräter.

64. Der eine verwirkt seine Freiheit, der andere seinen Kopf.

65. Trotz unserer Weisheit gibt es eine sichtbare Schwäche in einigen unserer Maßnahmen, die Meinungsverschiedenheiten ermutigen.

66. Der kontinentale Gürtel ist zu lose geschnallt.

67. Und wenn irgend etwas nicht zur rechten Zeit geschieht, so wird es zu spät sein, irgend etwas zu tun und wir werden in einen Zustand geraten, in dem weder Versöhnung noch Unabhängigkeit durchführbar sind.

68. Der König und seine unwürdigen Anhänger werden ihr altes Spiel treiben, den Kontinent zu spalten und es wird bei uns nicht an Druckern fehlen, die eifrig trügerische Lügen verbreiten werden.

69. Der raffinierte und heuchlerische Brief, der vor wenigen Monaten in zwei New Yorker Zeitungen und noch in zwei weiteren erschien, ist Beweis dafür, daß es Menschen gibt, denen es sowohl an Urteilsfähigkeit als auch an Ehrbarkeit mangelt.

70. Es ist leicht, sich in Höhlen und Winkeln zu verkriechen und von Versöhnung zu reden: bedenken aber solche Personen im Ernst, wie schwierig die Aufgabe ist und wie gefährlich es sich erweisen mag, sollte der Kontinent sich darüber spalten?

71. Betrachten sie all die verschiedenen Menschengruppen, deren Situation und

Umstände ebenso wie ihre eigenen dabei erwogen werden müssen?

72. Setzen sie sich an die Stelle des Leidenden, der schon alles verloren hat, und des Soldaten, der für die Verteidigung seines Landes alles aufgab?

73. Wenn ihre krankhafte Mäßigung nur ihrer eigenen privaten Situation angepaßt wird, ohne Rücksicht auf die anderer, so wird der Ausgang sie überzeugen, daß sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben.

74. Bringt uns, sagen einigen, auf den Stand von 1763: ihnen antworte ich, daß es jetzt nicht in der Macht Britannien steht, darin einzuwilligen.

75. Auch wird es dies nie vorschlagen.

76. Wenn es aber geschähe und selbst wenn es gewährleistet würde, so frage ich vernünftiger Weise, durch welche Mittel solch ein korrupter und unzuverlässiger Hof an seine Verpflichtungen gebunden werden soll?

77. Ein anderes Parlament, ja selbst das gegenwärtige widerruft später die Verpflichtung unter dem Vorwand, sie sei durch Gewalt erlangt oder unklug bewilligt worden; und wo ist in diesem Fall unser Regreß?

78. Mit Nationen kann man nicht vor Gericht ziehen.

79. Kanonen sind die Anwälte der Kronen; und das Schwert, nicht der Gerechtigkeit, sondern des Kriegs, entscheidet den Streit.

80. Um den Stand von 1763 zu erreichen reicht es nicht aus, daß nur die Gesetze auf denselben Stand gebracht würden, sondern auch unsere Umstände müßten wider die gleichen sein; unsere verbrannten und zerstörten Städte müßten repariert oder wieder aufgebaut, unsere privaten Verluste ersetzt, unsere öffentlichen Schulden, die für die Verteidigung gemacht wurden, beglichen werden; anderenfalls ständen wir um Millionen schlechter da, als in jener beneidenswerten Periode.

81. Hätte ein solches Verlangen vor einem Jahr Gehör gefunden, so wäre das

Herz und die Seele des Kontinents gewonnen worden.

82. Nun ist es aber zu spät, der Rubikon ist überschritten.

83. Außerdem scheint das Ergreifen der Waffen, bloß um den Widerruf eines Steuergesetzes zu erzwingen, ebenso unvereinbar sowohl mit dem göttlichen Gesetz als auch mit den menschlichen Gefühlen zu sein wie das Ergreifen der Waffen, um einem solchen Gesetz Gehorsam zu erzwingen.

84. Dieser Gegenstand rechtfertigt für beide Seiten diese Mittel nicht.

85. Denn das Leben der Menschen ist zu wertvoll, als daß es für solche Kleinigkeiten weggeworfen würde.

86. Es ist die Gewalt, die unseren Personen widerfahren ist oder angedroht wird; die Zerstörung unseres Besitzes durch militärische Gewalt; die Invasion unseres Landes mit Feuer und Schwert, was den Gebrauch der Waffen rechtfertigt.

87. In dem Augenblick, in dem eine solche Verteidigung notwendig wurde, hätte alle Unterwerfung gegenüber Britannien aufhören und die Unabhängigkeit Amerikas in Betracht gezogen werden müssen.

88. Und zwar von dem Zeitpunkt an, in dem die erste Muskete gegen uns abgefeuert wurde.

89. Diese Grenzlinie ist folgerichtig; sie wurde weder durch Willkür gezogen noch durch Ehrgeiz ausgedehnt; sondern durch eine Kette von Ereignissen hervorgebracht, deren Urheber nicht die Kolonien sind.

90. Ich will diese Bemerkungen mit den folgenden rechtzeitigen und wohlgemeinten Winken beschließen.

91. Wir sollten bedenken, daß es nur drei verschiedene Wege gibt, auf denen wir künftig die Unabhängigkeit erlangen können: und daß einer dieser drei früher oder später das Schicksal Amerikas werden wird: nämlich durch die gesetzliche Stimme des Volkes im Kongreß; durch militärische Gewalt; oder durch den Mob.

92. Es wird nicht immer so sein, daß unsere Soldaten Bürger sind und die Masse eine Körperschaft vernünftiger Menschen.

93. Wie ich schon bemerkt habe, ist die Tugend weder erblich noch ewig.

94. Sollte die Unabhängigkeit durch das erste dieser Mittel zustande gebracht werden, so haben wir alle Gelegenheit und jeden Ansporn für uns, die vornehmste und reinste Verfassung auf der Erde zu schaffen.

95. Es steht in unserer Macht, die Welt von Neuem zu beginnen.

96. Eine Situation, die mit der gegenwärtigen vergleichbar ist, hat es seit Noahs Zeiten bis heute nicht gegeben.

97. Der Geburtstag einer neuen Welt ist nahe und eine Menschenrasse, vielleicht so zahlreich wie ganz Europa enthält, soll ihren Anteil von Freiheit durch den Ausgang weniger Monate erhalten.

98. Diese Überlegung ist furchtbar; wie belanglos, wie lächerlich erscheinen aus diesem Blickwinkel die kleinen, armseligen Kritteleien einiger weniger oder eigennütziger Männer, wenn man sie gegen die Sache einer ganzen Welt abwägt!

99. Sollten wir die gegenwärtige günstige und einladende Periode vernachlässigen und würde die Unabhängigkeit erst später durch andere Mittel erlangt werden, so müssen wir die Konsequenzen uns selbst oder denen anlasten, deren kleine und voreingenommene Seelen sich üblicherweise allen Maßnahmen ohne Untersuchung und ohne Nachdenken widersetzen.

100. Es lassen sich zur Unterstützung der Unabhängigkeit Gründe anführen, die man lieber im Privaten bedenken als in der Öffentlichkeit debattieren sollte.

101. Wir sollten jetzt nicht erörtern, ob wir unabhängig sein sollten oder nicht, sondern uns darum kümmern, wie wir sie auf einer festen, sicheren und ehrenvollen Basis erreichen können und eher ungehalten darüber sein, daß wir bis jetzt noch nicht damit begonnen haben.

102. Jeder Tag überzeugt uns von ihrer Notwendigkeit.

103. Selbst die Tories (wenn es noch solche Wesen unter uns gibt) sollten sie vor allen anderen unterstützen; denn wie die Ausschüsse sie bisher vor der Wut des Volkes geschützt haben, so wird eine weise und wohl eingerichtete Regierungsform das einzige sichere Mittel sein, ihnen auch in Zukunft Sicherheit zu gewähren.

104. Wenn sie also nicht genug Tugend haben, um Whigs zu sein, so sollten sie doch genug Klugheit besitzen, um die Unabhängigkeit zu wünschen.

105. Kurz, die Unabhängigkeit ist das einzige Band, das uns binden und zusammenhalten kann.

106. Wir werden dann unser Ziel sehen und unsere Ohren werden legal verschlossen sein gegen die Pläne eines ebenso intriganten wie grausamen Feindes.

107. Wir werden dann auch einen richtigen Stand für Verhandlungen mit Britannien haben; denn es gibt Grund für die Annahme, daß der Stolz dieses Hofes durch Friedensverhandlungen mit den amerikanischen Staaten weniger verletzt werden wird als durch Verhandlungen mit denen, die er als rebellische Subjekte bezeichnet.

108. Nur unser Zögern ermutigt Britannien, noch auf Eroberung zu hoffen und unser Versäumnis sorgt nur für eine Verlängerung des Krieges.

109. Da wir ohne eine positive Wirkung unseren Handel eingestellt haben, um Abhilfe unsere Beschwerden so erlangen, so laßt uns nun die Alternative versuchen, ihnen unsererseits durch die Unabhängigkeit abzuhelpen und den Handel wieder aufzunehmen.

110. Die Kaufleute und die Vernünftigen in England werden trotzdem mit uns sein; denn Friede mit Handel ist einem Krieg ohne Handel vorzuziehen.

111. Und sollte dieses Angebot nicht angenommen werden, so mögen andere Höfe es annehmen.

112. Auf diese Gründe stütze ich die Sache.

113. Und da bis jetzt keine Widerlegung der Lehre, die in den früheren Ausgaben

dieses Pamphletes enthalten war, erfolgte, so ist dies der Beweis, daß die Lehre entweder nicht widerlegt werden kann oder daß die sie unterstützende Partei zu groß ist, als daß man ihr opponieren könnte.

114. Daher laßt uns, anstatt einander mit verdächtiger und zweifelhafter Neugier zu betrachten, ein jeder seinem Nachbarn herzlich die Hand reichen und uns vereinen, eine Grenze zu ziehen, die wie eine Amnestie jeden früheren Zwiespalt begraben wird.

115. Mögen die Namen von Whig und Tory ausgelöscht werden; und kein anderer möge unter uns gehört werden, als der eines guten Bürgers, eines offenen und rechtschaffenen Freundes und eines tugendhaften Anhängers der Rechte der Menschheit und der Freien und Unabhängigen Staaten von Amerika!

#### § 7 An die Quäker

1. An die Repräsentanten der religiösen Gesellschaft des Volkes, Quäker genannt, oder an diejenigen von ihnen, die an der Herausgabe der vor kurzem erschienenen Schrift: „Das alte Zeugnis und die Grundsätze der Quäker über den König und die Regierung in Bezug auf die Unruhen, die in diesen oder anderen Teilen Amerikas herrschen, gerichtet an das Volk im Allgemeinen“ teilgenommen haben.

2. Der Schreiber dieser Zeilen ist einer der wenigen, der die Religion niemals beleidigt hat, weder durch Verhöhnern noch Nörgeln über irgendeine Konfession.

3. In Sachen Religion sind alle Menschen Gott und nicht den Menschen verantwortlich.

4. Und deshalb richtet sich diese Schrift nicht eigentlich an euch als eine religiöse, sondern als eine politische Gruppe, indem sie von Dingen handelt, in die sich nicht einzumischen der angebliche Gleichmut eurer Prinzipien lehrt.

5. Da ihr euch, ohne eigentliche Autorität für dieses Handeln, selbst an die Stelle aller Quäker gesetzt habt, so ist der Autor

dieser Zeilen, schon um mit euch auf gleicher Stufe zu stehen, genötigt, sich an die Stelle all derjenigen zu setzen, die alle Schriftwerke und Grundsätze billigen, gegen die euer Zeugnis gerichtet ist.

6. Und er hat diese ungewöhnliche Situation gewählt, damit ihr in ihm jene Überheblichkeit des Charakters entdecken mögt, die ihr bei euch selbst nicht seht.

7. Denn weder er noch ihr habt irgendeinen Anspruch oder Titel auf politische Repräsentation.

8. Wenn Menschen vom rechten Weg abkommen, so ist es nicht verwunderlich, daß sie stolpern und fallen.

9. Aus der Art, in der ihr euer Zeugnis abgefaßt habt, wird offenbar, daß die Politik nicht euer eigentliches Geschäft ist, da ihr eine religiöse Gruppe seid.

10. Denn wie gut es euch auch erscheinen mag, so ist es trotzdem ein Wirrwarr von Gutem und Bösen, unklug vermischt, und die daraus gezogene Schlußfolgerung ist sowohl unnatürlich als auch ungerecht.

11. Die beiden ersten Seiten, das Ganze macht nicht vier aus, wollen wir euch zugestehen und erwarten von euch die gleiche Höflichkeit, weil die Liebe und der Wunsch nach Frieden nicht auf die Quäker beschränkt ist; es ist der natürliche und religiöse Wunsch aller menschlichen Glaubensrichtungen.

12. In dieser Hinsicht übertreffen wir als Männer, die daran arbeiten, eine unabhängige Konstitution für uns zu errichten, alle anderen in unserer Hoffnung, in unserem Zweck und Ziel.

13. Unser Plan ist Frieden für immer.

14. Wir sind der Auseinandersetzung mit Britannien müde und können kein anderes Ende erkennen als in der endlichen Trennung.

15. Wir handeln konsequent, weil wir, um einen ewigen und ununterbrochenen Frieden einzuführen, die gegenwärtigen Leiden und Bürden tragen.

16. Wir bemühen uns und werden stets in unseren Bemühungen fortfahren, eine Verbindung zu trennen und lösen, die unser

Land bereits mit Blut gefüllt hat und die, solange ihr Name bleibt, die fatale Ursache künftigen Unheils für beide Länder sein wird.

17. Wir kämpfen weder aus Rache noch für Eroberungen; weder aus Stolz noch aus Leidenschaft; wir verletzen die Welt nicht mit unseren Flotten und Armeen, noch verwüsten wir den Erdkreis mit Plünderung.

18. Unter dem Schatten unserer Reben werden wir angegriffen; in unseren Häusern und auf unseren Äckern werden Gewalttätigkeiten gegen uns verübt.

19. Wir betrachten unsere Feinde als Straßenräuber und Einbrecher, und da wir nicht durch bürgerliche Gesetze geschützt werden, sind wir gezwungen, unsere Feinde mit den militärischen zu strafen, und in jenen Fällen, in denen bisher der Strick angewandt wurde, das Schwert anzuwenden.

20. Vielleicht fühlen wir für die ruinierten und verletzten Leidtragenden in allem und jedem Teil des Kontinents mit einem Maß von Zärtlichkeit, das bis jetzt noch nicht bis zu euch vorgedrungen ist.

21. Seid ihr aber sicher, daß ihr nicht die Ursache und den Grund eures Zeugnisses verkennt?

22. Nennt die Kälte der Seele nicht Religion; und verwechselt nicht den Eiferer mit einem Christen.

23. Oh ihr parteiischen Priester eurer eigenen geschätzten Grundsätze!

24. Wenn das Tragen von Waffen Sünde ist, so muß, bei allem Unterschied zwischen vorsätzlichem Angriff und unvermeidlicher Verteidigung, derjenige, der einen Krieg zuerst beginnt, ein größerer Sünder sein.

25. Und wenn ihr wirklich aus Gewissensgründen redet und nicht beabsichtigt, aus eurer Religion ein politisches Steckpferd zu machen, so überzeugt die Welt dadurch, daß ihr eure Lehre unseren Feinden vortragt, denn sie tragen ebenfalls Waffen.

26. Gebt uns einen Beweis eurer Aufrichtigkeit dadurch, daß ihr sie am Hof in St. James veröffentlicht und dem Oberbefehlshaber in Boston, den Admirälen und Kapitänen, die wie Piraten unsere Küsten heimsuchen, und all den mordenden Schurken bekanntgebt, die unter der Autorität dessen handeln, dem ihr zu dienen bekennt.

27. Hättet ihr die rechtschaffenen Seele eines Barkley<sup>8</sup>, so würdet ihr eurem König Reue predigen.

28. Ihr würdet dem königlichen Teufel seine Sünden verkünden und ihn vor dem ewigen Verderben warnen.

29. Ihr würdet eure parteiischen Schmähungen nicht nur gegen die Geschädigten und Verletzten richten, sondern wie gläubige Priester laut aufschreien und niemanden ausnehmen.

30. Sagt nicht, daß ihr verfolgt seid und bemüht euch nicht, uns zu Autoren dieses Vorwurfs zu machen, der euch selbst trifft; denn wir bezeugen vor allen Menschen, daß wir uns nicht beschweren, weil ihr Quäker seid, sondern weil ihr vorgebt Quäker zu sein und es nicht seid.

31. Es scheint leider, aus der besonderen Absicht einiger Teile eures Zeugnisses und eures anderweitigen Benehmens, so zu sein, als ob die ganze Sünde darauf reduziert und darin gesehen wird, daß Waffen

---

<sup>8</sup> „Barkleys Adresse an Carl II: „Du hast Wohlstand und Not geschmeckt. Du weißt was es bedeutet, aus deinem Geburtsland vertrieben zu werden, beherrscht zu werden und zu herrschen und den Thron zu bestürmen. Und weil du unterdrückt wurdest, so hast du allen Grund zu wissen, wie verhaßt der Unterdrücker sowohl Gott als auch den Menschen ist. Wenn du dich also nach all diesen Warnungen und Ratschlägen nicht aus ganzem Herzen dem Herrn zuwendest, sondern ihn vergißt, der an dich gedacht hat in deiner Not, und dich selbst der müßigen Lust und Eitelkeit hingibst, dann wird deine Verdammnis sicherlich groß sein. Gegen diese Schlingen und gegen die Versuchungen derjenigen, die dich zum Bösen leiten und verführen wollen, wird das beste und gängigste Heilmittel sein, dich selbst an das Licht Christi zu halten, das in dein Gewissen scheint und das dir niemals schmeicheln noch dulden wird, mit deinen Sünden Frieden zu machen.“

getragen werden; und dies nur vonseiten des Volkes.

32. Uns scheint, ihr habt Parteinahme mit Gewissen verwechselt; weil der allgemeine Tenor eurer Handlungen Einheitlichkeit vermissen läßt.

33. Und es ist äußerst schwierig für uns, vielen eurer angeblichen Bedenken Glauben zu schenken; denn wir sehen, daß sie durch eben dieselben Männer vorgebracht werden, die im gleichen Augenblick, in dem sie gegen den Mammon der Welt eifern, ihm nichts desto weniger mit ebenso festem Schritt, wie die Zeit, und mit einem ebenso großen Appetit wie der Tod nachjagen.

34. Die Stelle, die ihr auf der dritten Seite eures Zeugnisses aus den Sprüchen Salomos zitiert, „wenn eines Menschen Wege dem Herrn wohl gefallen, so läßt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen“<sup>9</sup>, ist sehr unklug von euch gewählt worden; weil sie beweist, daß die Wege des Königs, den ihr zu unterstützen wünscht, dem Herrn nicht gefallen, anderenfalls würde seine Herrschaft in Frieden leben.

35. Ich komme nun zum letzten Teil eures Zeugnisses, vom dem alle vorhergehenden nur die Einleitung zu sein scheinen, nämlich:

36. „Es ist immer unsere Auffassung und unser Grundsatz gewesen, seit wir berufen sind, das Licht Jesu zu bekennen, manifestiert in unseren Gewissen bis auf den heutigen Tag, daß die Berufung und die Abberufung der Könige und Regierungen das besondere Vorrecht Gottes ist; weil er die Sache selbst am besten kennt; daß es nicht unsere Aufgabe ist, uns darin einzumischen oder unsere Stellung zu überschreiten; daß es noch viel weniger unsere Aufgabe ist, Komplote zu schmieden, den Ruin zu bewirken oder die Überwindung irgendeines von ihnen zustande zu bringen, sondern für den König und die Sicherheit der Nation und das Wohl aller Menschen zu beten, damit wir ein friedliches und ru-

---

<sup>9</sup> Spr 16,7



higes Leben führen mögen in aller Heiligkeit und Anständigkeit; unter der Regierung, die über uns einzusetzen Gott gefallen hat.“

37. Wenn dies wirklich eure Grundsätze sind, warum bleibt ihr ihnen nicht treu?

38. Warum wollt ihr das, was ihr Gottes Werk nennt, ihm nicht allein überlassen?

39. Eben diese eure Grundsätze lehren euch, mit Geduld und Demut auf den Ausgang alle öffentlichen Maßnahmen zu warten und den Ausgang als göttlichen Willen für euch zu empfangen.

40. Welchen Grund gibt es daher für euer politisches Zeugnis, wenn ihr das vollkommen glaubt, was es enthält?

41. Und die bloße Veröffentlichung beweist, daß ihr das, was ihr bekennt, nicht glaubt oder daß ihr nicht genügend Tugend habt das zu praktizieren, was ihr glaubt.

42. Die Grundsätze der Quäker haben die direkte Tendenz, die Menschen zu ruhigen Untertanen von allen und jeden Regierungen zu machen, die über sie gesetzt sind.

43. Und wenn es das besondere Vorrecht Gottes ist, Könige und Regierungen einzusetzen und abzurufen, dann wird er ganz sicher nicht durch uns dieses Vorrechtes beraubt werden.

44. Weswegen der Grundsatz selbst euch dahin führt, allem, was jemals den Königen widerfahren ist oder wird, als seinem Werk zuzustimmen.

45. Oliver Cromwell dankt euch.

46. Carl starb also nicht durch Menschenhand; und sollte sein gegenwärtiger stolzer Imitator einst selbst zu dem gleichen unzeitgemäßen Ende kommen, dann sind die Verfasser und Herausgeber des Zeugnisses durch die in ihm enthaltene Lehre verpflichtet, der Tat Beifall zu spenden.

47. Könige werden nicht durch Wunder entfernt; auch werden keine Regierungswechsel durch irgendwelche anderen Mittel bewirkt als solche, die gewöhnlich und menschlich sind und derer wir uns jetzt bedienen.

48. Selbst die Zerstreung der Juden, obwohl vom Herrn vorhergesagt, wurde durch Waffen bewirkt.

49. Und deshalb solltet ihr euch, da ihr euch einerseits weigert, Mittel zu sein, andererseits nicht in fremde Angelegenheiten einmischen, sondern den Ausgang schweigend abwarten.

50. Und solange ihr nicht göttliche Autorität vorzeigen könnt, um zu beweisen, daß der Allmächtige, der diese neue Welt in dem größten nur möglichen Abstand auf jeder Seite nach Ost und West von der alten geschaffen und gegründet hat, es dennoch nicht billigt, daß sie von dem korrupten und verkommenen britischen Hof unabhängig sei, solange ihr, sage ich, dies nicht aufzeigen könnt, wie könnt ihr auf der Grundlage eurer Prinzipien es rechtfertigen, daß ihr das Volk erregt und bewegt, „sich fest zur Verabscheuung aller solchen Schriften und Maßnahmen zu vereinigen, die ein Verlangen und die Absicht äußern, die glückliche Verbindung zu unterbrechen, in der wir bisher mit dem Königreich Großbritannien gestanden haben und unsere gerechte und notwendige Untertänigkeit unter den König und solche, die nach dem Gesetz unter ihm in Amt und Würden stehen, aufzuheben.“

51. Was für eine Ohrfeige ist dies!

52. Die Menschen, die sich in dem eben zitierten Paragraphen ruhig und passiv über das Einsetzen, Verändern und Absetzen der Könige und Regierungen in die Hände Gottes ergeben, widerrufen jetzt ihre Grundsätze und beanspruchen, an diesem Geschäft Anteil zu nehmen.

53. Ist es möglich, daß dieser Schluß, der hier richtig zitiert wird, in irgendeiner Weise aus der angegebenen Lehre gezogen werden kann?

54. Die Inkonsequenz ist zu deutlich, als daß man sie übersehen könnte;

55. Die Absurdität ist zu groß, als daß man nicht über sie lachen sollte.

56. Und so etwas konnte nur gemacht werden durch solche, deren Verstand durch den engen und mürrischen Geist einer ver-

zweifelten politischen Partei verdunkelt wurde.

57. Denn man muß euch nicht für die ganze Körperschaft der Quäker halten, sondern nur für eine ihrer Splittergruppen oder Fraktionen.

58. Hier endet die Untersuchung eures Zeugnisses.

59. Ich fordere niemanden auf, es zu verabscheuen, wie ihr es getan habt, sondern nur, es aufmerksam durchzulesen und zu beurteilen.

60. Ich füge folgende Bemerkung hinzu:

61. Die Ein- oder Absetzung eines Königs bedeutet, jemanden zum König zu machen, der es jetzt nicht ist, und denjenigen zu einem Nichtkönig zu machen, der es bereits ist.

62. Und bitte, was hat dies mit der gegenwärtigen Angelegenheit zu tun?

63. Wir beabsichtigen weder einzusetzen noch abzusetzen, weder zu machen oder zu entmachten; wir wollen nur mit ihnen nichts zu tun haben.

64. Und deshalb dient euer Zeugnis, wie auch immer man es betrachtet, nur dazu, eurem Urteil Schande zu machen, und ihr hättet auch aus vielen anderen Gründen besser getan, es in Ruhe zu lassen als es zu veröffentlichen:

65. Erstens, weil es darauf abzielt, jegliche Religion zu schwächen und zu tadeln, da es für die Gesellschaft äußerst gefährlich ist, wenn die Religion in politischen Streitigkeiten Partei ergreift.

66. Zweitens, weil es im Namen einer Gruppe von Menschen abgegeben wird, unter denen viele sind, die es mißbilligen, daß politische Zeugnisse veröffentlicht werden, in denen so getan wird, als seien sie vom Inhalt überzeugt und unterstützten es.

67. Drittens, weil es die Tendenz hat, die Harmonie und Freundschaft dieses Kontinents zu zerstören, die ihr selbst erst vor kurzem durch eure großzügigen und wohlthätigen Spenden unterstützt habt; deren Erhaltung ist für uns alle von äußerster Wichtigkeit.

68. Hiermit also nehme ich, ohne Wut und Zorn, von euch Abschied.

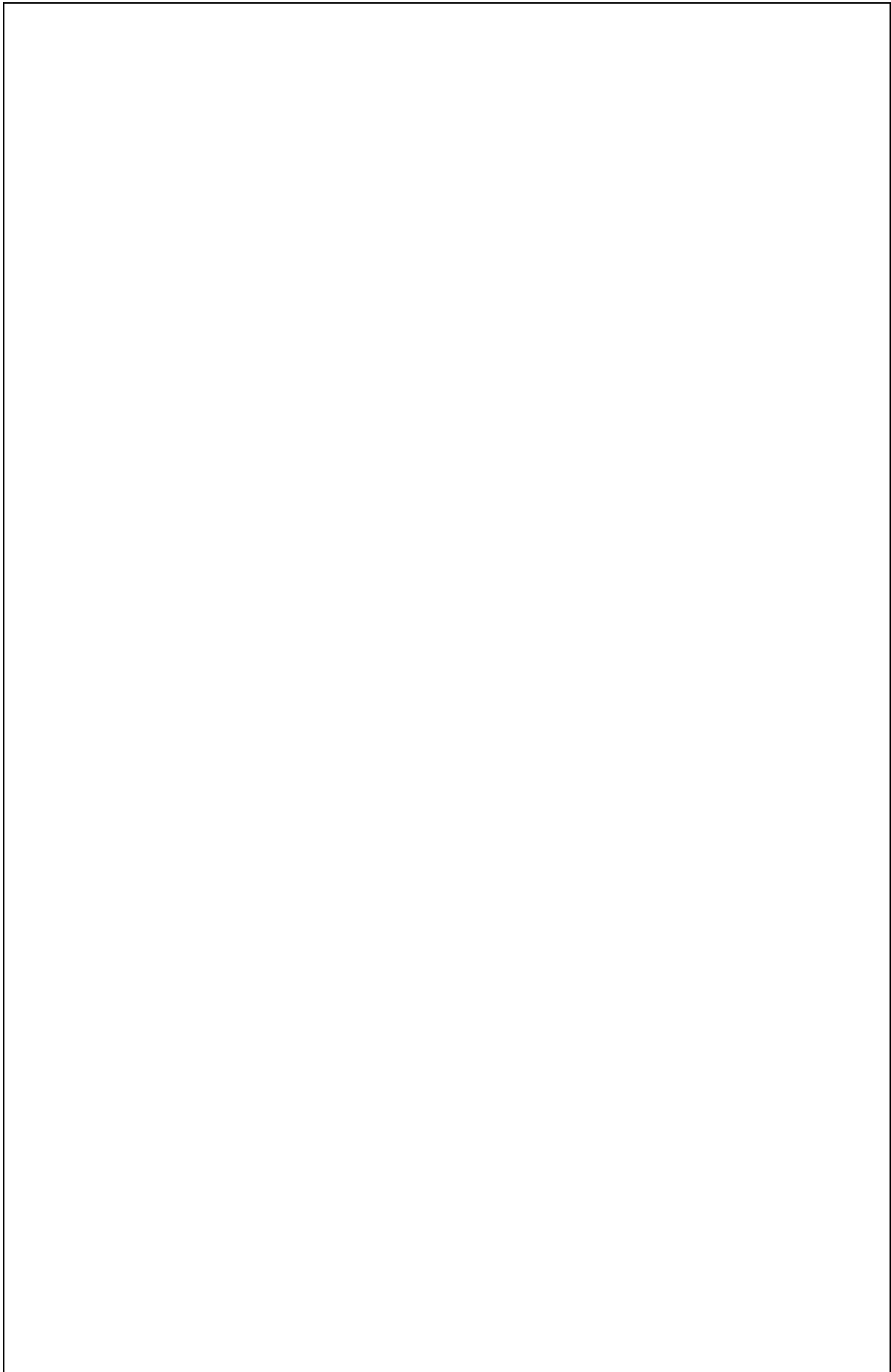
69. Ich wünsche aufrichtig, daß ihr euch als Menschen und Christen immer der vollen und ungestörten bürgerlichen und religiösen Rechte jeder Art erfreuen könnt; und daß ihr eurerseits dafür sorgen werdet, sie anderen zu sichern.

70. Ich wünsche aber auch, daß das Beispiel, das ihr gegeben habt, Religion mit Politik zu vermengen, von jedem Einwohner Amerikas mißbilligt und verworfen werden möge.

# **Afrikanische Sklaverei in Amerika**

**8. März 1775**

**Aus dem Pennsylvania Magazine**



## § 8 An die Amerikaner

1. Daß einige gefährliche Schurken willens sind, Menschen aus Gewinnsucht mit Gewalt und Mord zu rauben und zu versklaven, ist eher beklagenswert als seltsam.

2. Aber daß viele zivilisierte, nein christliche Menschen diese grausame Praxis billigen und von ihr überzeugt sind, daß ist überraschend; überraschend auch, daß sie immer noch fortbesteht, obwohl durch eine Folge von bedeutenden Männern und in einigen früheren Veröffentlichungen häufig nachgewiesen wurde, daß sie der Natur und jedem Prinzip von Gerechtigkeit und Menschlichkeit und sogar einer guten Politik widerspricht.

3. Unsere Menschenhändler (ein unnatürlicher Begriff!) müßten die Verworfenheit des Sklavenhandels erkennen, wenn sie ihrer Vernunft oder den Regungen ihres eigenen Herzens folgten; indem sie diese unterdrücken, opfern sie absichtlich ihr Gewissen und ihre Integrität jenem goldenen Idol.

4. Die Manager dieses Handels selbst und andere bezeugen, daß viele dieser afrikanischen Völker fruchtbare Länder bewohnen, fleißige Farmer sind, Überfluß genießen, ruhig lebten und Kriege ablehnten, bevor die Europäer sie mit Alkohol verdarben und sie gegeneinander aufbrachten; und daß diese harmlosen Leute versklavt wurden, indem man sie raubte, die Könige verleitete, ihre Untertanen zu verkaufen, wozu sie nicht berechtigt waren, und indem man einen Stamm anheuerte, gegen einen anderen Krieg zu führen, um Gefangene zu machen.

5. Man sagt, daß die Engländer auf diese grausame und unmenschliche Art an die Hunderttausend jährlich versklaven.

6. Man nimmt an, daß von diesen im ersten Jahr dreißigtausend infolge barbarischer Behandlung sterben, einmal abgesehen von all denen, die in den unnatürlichen Kriegen erschlagen werden, die man führt, um sie zu fangen.

7. Die Manager und Förderer dieses unmenschlichen Handels haben so viel unschuldiges Blut vor dem gemeinsamen Herrn aller zu verantworten!

8. Viele von ihnen waren keine Kriegsgefangenen, die man von ihren wilden Siegern erlöst hat, wie einige behaupten; und jene, die solche Gefangenen waren, verdanken dies den Engländern, die den Krieg beförderten, um sie dazu zu machen; und wenn sie erlöst wären, wie man behauptet, so schuldeten sie ihrem Erlöser nichts mehr als das, was er für sie gezahlt hat.

9. Diejenigen, die diese Angelegenheit mit dem Spruch kommentieren „Menschen werden in gewissen Fällen rechtmäßig zu Sklaven gemacht, warum nicht auch diese?“ zeigen ebensowenig Vernunft wie Gewissen.

10. In einigen Fällen werden Menschen ohne ihre Zustimmung rechtmäßig getötet und ihres Vermögens beraubt; aber darf man deshalb irgendeinen Menschen ohne Verdammungsurteil so behandeln?

11. Diese Ausrede wird auch nicht durch den Zusatz besser „Sie werden uns als Sklaven geliefert und wir kaufen sie ohne weitere Untersuchung, das ist Sache der Verkäufer“.

12. Solche Menschen könnten sich ebenso gut einer bekannten Räuberbande anschließen, ihre Hehlerware kaufen und ihren Handel unterstützen; die Unwissenheit ist in beiden Fällen keine Rechtfertigung; die Verkäufer besitzen sie nur so, wie sie sie erstanden haben.

13. Aber niemand kann ohne Beweis rechtmäßig kaufen, daß sie nicht mit Menschenräubern zusammenarbeiten.

14. Und so wie der wahre Eigentümer das Recht hat, seine Güter zurückzufordern, die ihm gestohlen und die verkauft wurden, so hat der Sklave, der der wahre Eigentümer seiner Freiheit ist, das Recht, sie zurückzufordern, obwohl sie oft verkauft wurde.

15. Am meisten von allem schockiert die Behauptung, die Heilige Schrift begünstige diese böse Praxis.

16. Man sollte denken, daß nur ungläubige Nörgler sich bemühen würden, sie im Gegensatz zu den einfachen Befehlen der Natur, des Gewissens und der Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit erscheinen zu lassen, was sie aber nicht sein kann.

17. Solch ehrenwerte Menschen, wie oben erwähnt, urteilen anders.

18. Mr. Baxter erklärte, die Sklavenhändler sollten vielmehr Teufel als Christen genannt werden; und daß es ein abscheuliches Verbrechen sei, sie zu kaufen.

19. Aber einige sagen, „die Praxis war bei den Juden erlaubt.“

20. Darauf mag man antworten: Das Beispiel der Juden sollte in vielen Dingen von uns nicht nachgeahmt werden.

21. Sie hatten nicht nur den Befehl, einige Völker insgesamt auszurotten, sondern jeden Mann zu erschlagen, wenn sie gezwungen waren, mit anderen Krieg zu führen und sie besiegt.

22. Sie litten unter der Vielweiberei und Scheidungen, und anderen Dingen, die für uns unter klarerem Licht absolut ungesetzlich sind.

23. Die Behauptung ist in großem Maße falsch; sie hatten nicht die Erlaubnis, Menschen zu fangen und zu versklaven, die ihnen nie geschadet hatten.

24. Solche Argumente bekommen uns schlecht, seit unter dem Licht des Evangeliums die Zeit der Reform kam.

25. Alle Unterschiede zwischen den Völkern und der Vorrechte des einen über andere haben aufgehört.

26. Man lehrt die Christen, alle Menschen für ihre Nächsten zu halten; und ihre Nächsten wie sich selbst zu lieben; und alle Menschen so zu behandeln, wie sie selbst behandelt werden möchten; und allen Menschen Gutes zu tun; und Menschenraub wird als großes Verbrechen eingestuft.

27. Ist diese barbarische Versklavung unserer harmlosen Nächsten und ihre Behandlung als wilde Tiere, die durch Gewalt

unterdrückt werden, vereinbar mit all diesen göttlichen Geboten?

28. Behandeln wir sie so, wie wir uns wünschen würden, daß sie uns behandeln?

29. Wenn sie einige Tausende von uns entführen und versklaven könnten, würden wir es für gerecht halten?

30. Man müßte beinahe wünschen, daß sie es einst könnten; es könnte mehr überzeugen als die Vernunft oder die Bibel.

31. Da dies nicht verfangt, so werden sie vielleicht in der alten Geschichte nach Vorbildern des modernen Sklavenhandels suchen.

32. Zu viele Völker haben die Gefangenen versklavt, die sie im Krieg gemacht haben.

33. Aber zu Völkern zu gehen, mit denen kein Krieg geführt wird, die in keiner Weise provoziert haben, ohne die weitere Absicht zu erobern, sondern bloß um harmlose Menschen wie wilde Tiere als Sklaven zu fangen, das ist die größte Beleidigung der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, die die heidnischen Völker übrig gelassen zu haben scheinen, damit sie von angeblichen Christen ausgeübt wird.

34. Wie schändlich sind alle Versuche, sie zu beschönigen und zu entschuldigen!

35. Da diese Menschen nicht zum Verlust ihrer Freiheit verurteilt wurden, so haben sie immer noch ein natürliches und perfektes Anrecht auf sie.

36. Und eine künftige Regierung, wann immer sie kommt, sollte sie gerechterweise freilassen und jene bestrafen, die sie in Sklaverei halten.

37. So ungeheuerlich das Machen und Halten von Sklaven ist, so barbarisch sind die Behandlung, die sie erleiden und die vielen Übel, die mit dieser Praxis verbunden sind; wie der Verkauf der Ehemänner ohne ihre Frauen, der Kinder ohne ihre Eltern, eine Verletzung der heiligen und natürlichen Bindungen; dies ebnet den Weg für Ehebruch, Inzest und viele schockierende Konsequenzen.

38. Für all dies müssen sich die schuldigen Herren vor dem letzten Richter verantworten.

39. Wenn die Sklaverei für die Eltern unrecht ist, so gilt dies um so mehr für die ihrer Kinder.

40. Auch wenn die Eltern zu Recht versklavt sind, so werden ihre Kinder doch frei geboren.

41. Dies ist natürliches vollkommenes Recht der ganzen Menschheit.

42. Sie sind nichts als eine gerechte Belohnung für jene, die sie aufziehen; und da für sie gewöhnlich weniger aufgewendet wird als für andere, so haben sie gerechterweise das Recht, entsprechend früher frei zu sein.

43. Man kann sicherlich mit ebenso viel Vernunft und Recht für Mord, Raub, Unzucht und Barbarei plädieren wie für diese Praxis: sie widersprechen den natürlichen Befehlen des Gewissens und den Gefühlen der Menschlichkeit nicht mehr als diese: nein sie sind in ihr alle enthalten.

44. Das Hauptanliegen dieser Schrift ist nicht, die Sklaverei zu widerlegen.

45. Das haben schon viele ausreichend gemacht; sondern die Amerikaner anzuflehen, nachzudenken.

46. Mit welcher Folgerichtigkeit oder welchem Anstand beschweren sie sich so laut über die Versuche, sie zu versklaven, während sie so viele Hunderttausende in der Sklaverei halten; und jährlich viele weitere Tausende versklaven, ohne irgendeinen Schein einer Autorität oder eines Anspruchs auf sie?

47. Wie gerecht, wie passend für unser Verbrechen ist die Bestrafung, mit der uns die Vorsehung bedroht?

48. Wir haben Massen versklavt und dabei viel unschuldiges Blut vergossen; und nun werden wir mit dem gleichen bedroht.

49. Und während andere Übel zugegeben und bejammert werden, warum nicht dieses besonders und das öffentlich; denn welches andere Verbrechen hat soviel Schuld über dieses Land gebracht?

50. Sollten es nicht alle unverzüglich beenden und abschaffen, mit Kummer und Abscheu?

51. Sollte nicht jede Gesellschaft gegen es zeugen und jene hartnäckigen Beharrer zu den schlechten Menschen zählen, zu den Feinden ihres Landes und sie aus der Gemeinschaft ausschließen, wie sie es oft für wesentlich geringere Fehler machen?

52. Die große Frage mag sein – was soll mit jenen geschehen, die schon versklavt sind?

53. Die Alten und Schwachen freizulassen, wäre ungerecht und grausam.

54. Diejenigen, die sich ihrer Arbeit in besseren Tagen erfreut haben, sollten sie behalten und menschlich behandeln.

55. Was den Rest angeht, so laßt kluge Menschen mit Unterstützung des Gesetzgebers bestimmen, was für die Herren praktikabel und für ihn das Beste ist.

56. Vielleicht können einige ihnen Land zu vernünftiger Pacht verpachten; einige, die sie weiterbeschäftigen, mögen ihnen einen vernünftigen Lohn zahlen; so daß alle etwas Besitz und die Früchte ihres Fleißes haben mögen; die Familie mag zusammenleben und die natürliche Befriedigung genießen, verwandtschaftliche Beziehungen und Pflichten auszuüben, unter bürgerlichem Schutz und mit anderen Vorteilen, wie die Mitmenschen.

57. Vielleicht könnten sie manchmal eine nützliche Ansiedlung an den Grenzen bilden.

58. So könnten sie an dem öffentlichen Gedeihen interessiert werden und ihre Förderung unterstützen; anstatt gefährlich zu sein wie jetzt, wo jeder Feind ihnen bessere Umstände versprechen kann.

59. Die bisherige Behandlung der Afrikaner muß sie natürlich mit Abscheu vor den Christen erfüllen; muß sie dazu bringen, zu denken, daß unsere Religion sie zu unmenschlicheren Wilden machen würde, wenn sie sie annähmen.

60. Auf diese Weise ist der Gewinn dieser Menschen im Gegensatz zur Sache des Erlösers und des Glücks der Mensch-

heit erfolgt: sind wir deshalb nicht ihm und ihnen gegenüber verpflichtet, dieses Unrecht so weit wie möglich wiedergutzumachen, indem wir Maßnahmen ergreifen, nicht nur die Sklaven hier sondern auch die Afrikaner in ihren eigenen Ländern zu unterrichten?

61. Die ersten Christen haben sich immer bemüht, ihre göttliche Religion zu verbreiten, und dies ist ebenso unsere Pflicht, solange es noch ein heidnisches Volk gibt: aber welche einzigartige Verpflichtungen haben wir gegenüber diesen verletzten Menschen!

Dies sind die Ansichten von

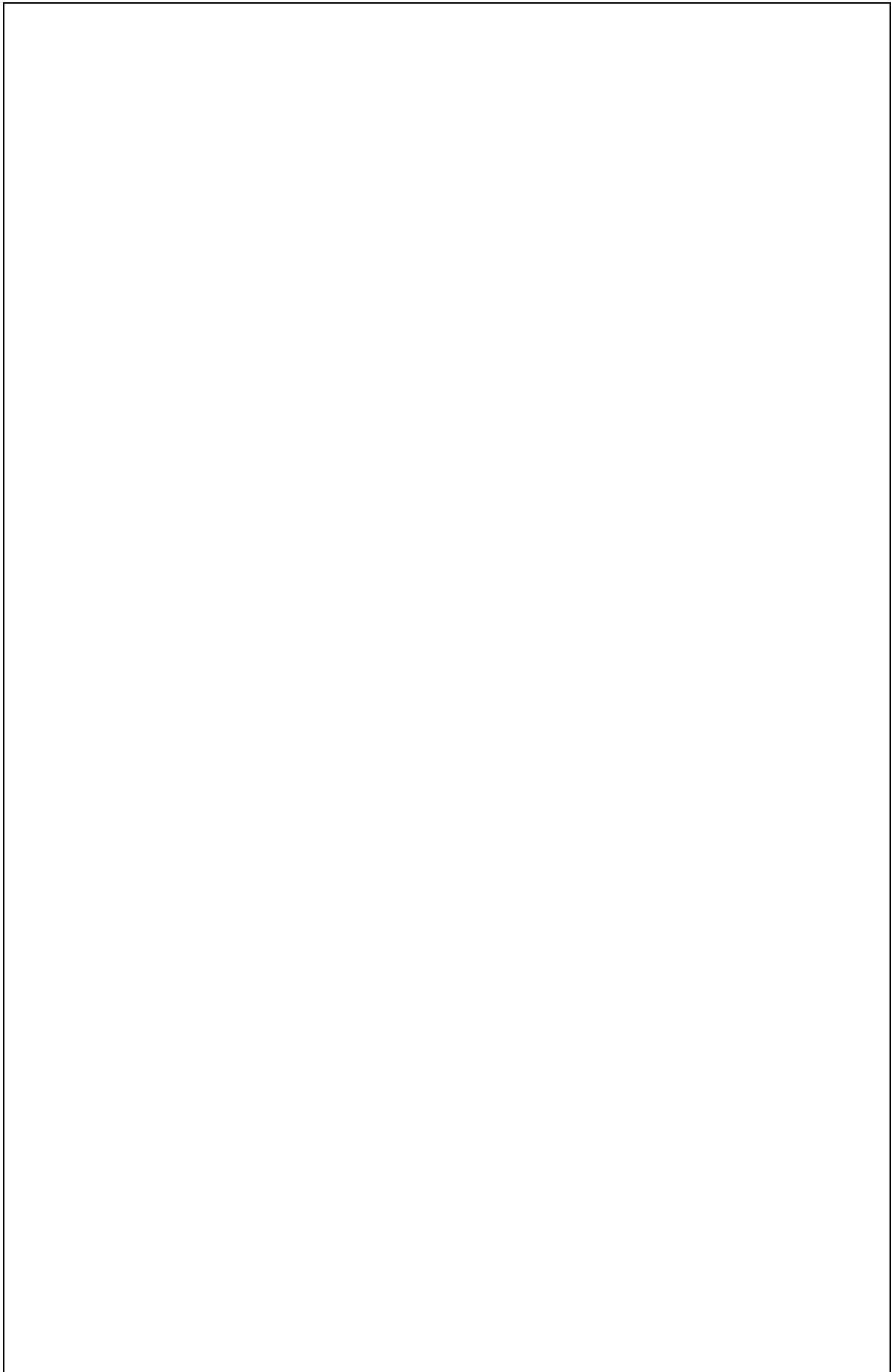
Gerechtigkeit und Menschlichkeit



**Ein Gelegenheitsbrief  
über das weibliche Geschlecht**

**August 1775**

**Aus dem Pennsylvania Magazine**



*O Frauen! liebliche Frauen!  
Die Natur schuf Euch, den Mann zu mäßigen,  
ohne Euch wären wir Tiere.*

*Orway*

**§ 9 Frauen wurden zu allen Zeiten und an allen Orten bewundert und unterdrückt.**

1. Wenn wir die Zeitalter und die Länder überblicken, so werden wir finden, daß die Frauen ausnahmslos zu allen Zeiten und an allen Orten bewundert und unterdrückt wurden.
2. Der Mann, der nie eine Gelegenheit ausließ, seine Macht auszuüben, hat immer ihre Schwäche für sich ausgenutzt, indem er ihrer Schönheit huldigte.
3. Er ist zugleich ihr Tyrann und ihr Sklave gewesen.
4. Die Natur selbst scheint gegenüber ihrem Charme aufmerksamer gewesen zu sein als gegenüber ihrem Glück, indem sie so anfällige und zarte Wesen schuf.
5. Ständig von Kummer und Furcht umgeben, nehmen die Frauen an all unserem Elend mehr als Anteil und sind zudem Krankheiten unterworfen, die eigenartigerweise nur sie treffen.
6. Jede Veränderung, die sie erleben, verändert ihre Gesundheit und bedroht ihre Existenz.
7. Grausame Mißstimmungen greifen ihre Schönheit an und die Stunde, in der sie von ihnen befreit werden, ist die melancholischste in ihrem Leben.
8. Sie raubt ihnen das wesentlichste Merkmal ihres Geschlechts.
9. Sie können dann nur Schutz erhoffen von den demütigenden Ansprüchen des Mitleids oder der schwachen Stimme der Dankbarkeit.
10. Die Gesellschaft, statt ihre Umstände zu erleichtern, ist für sie eine Quelle neuen Leids.
11. Mehr als die Hälfte der Erdkugel wird von Wilden bewohnt; und unter all diesen Leuten sind die Frauen vollkommen unglücklich.

12. Der Mann, der im barbarischen Zustand gleichermaßen grausam und faul ist, der nur durch die Notwendigkeit aktiv, natürlich jedoch zur Ruhe neigt, kennt wenig mehr als die körperlichen Wirkungen der Liebe; und da er keine jener moralischen Vorstellungen hat, die allein das Reich der Gewalt besänftigen können, wird er dazu gebracht, es als oberstes Gesetz zu erachten, jene seinem Despotismus zu unterwerfen, die die Vernunft ihm gleich gemacht hat, aber deren Schwäche sie seiner Stärke ausliefert.

13. Professor Miller sagt, indem er über Frauen der barbarischen Völker spricht: Nichts kann die Abhängigkeit und Unterwerfung übertreffen, in der sie gehalten werden, oder die Schwerstarbeit und Schinderei, der sie sich unterziehen müssen.

14. Der Mann genießt den Müßiggang, wenn er nicht gerade mit kriegerischen Übungen beschäftigt ist, und überträgt seiner Frau die ganze Last der häuslichen Angelegenheiten.

15. Er verachtet es, sie in irgendeiner jener niedrigen Beschäftigungen zu unterstützen.

16. Sie schläft in einem anderen Bett und es ist ihr selten erlaubt, irgendeine Unterhaltung oder Korrespondenz mit ihm zu haben.

17. Die Frauen der amerikanischen Indianer sind das, was die Heloten unter den Spartanern waren, besiegte Leute, die verpflichtet sind, sich für ihre Bezwinger zu plagen.

18. Deswegen haben wir gesehen, daß Mütter ihre Töchter an den Ufern des Orinoko ohne Mitleid erschlagen und sie in der Stunde ihrer Geburt ersticken.

19. Sie betrachten dieses barbarische Mitleid als Tugend.

20. Kommodore Byron sagt in seinem Bericht über die Einwohner Südafrikas: „Die Männer praktizieren gegenüber ihren Frauen ein despotisches Regiment. Sie betrachten sie wie jeden anderen Teil ihres Eigentums und behandeln sie entsprechend:

Selbst ihre gewöhnliche Behandlung ist grausam; obwohl die Mühe und Sorge um die Nahrung völlig den Frauen obliegt, so dürfen sie nicht irgendeinen Teil davon berühren, bevor der Ehemann gesättigt ist; und dann teilt er ihnen ihre Portion zu, die üblicherweise sehr mager ist, so als hätte er nicht einen Bauch für sich.“

21. Unter den Völkern des Ostens finden wir eine andere Art Despotismus und Herrschaft – den Serail und die häusliche Knechtschaft der Frau, autorisiert durch die Sitten und begründet durch die Gesetze.

22. In der Türkei, in Persien, in Indien, in Japan und im riesigen Reich China wird die eine Hälfte der menschlichen Art durch die andere unterdrückt.

23. Das Übermaß an Unterdrückung entspringt in jenen Ländern aus einem Übermaß an Liebe.

24. Ganz Asien ist mit Gefängnissen bedeckt, in denen die versklavte Schönheit auf die Launen eines Herrn wartet.

25. Die Masse der dort versammelten Frauen hat keinen Willen, keine Neigungen als seine: Ihre Triumphe währen nur einen Augenblick; und ihre Rivalität, ihr Haß und ihre Feindschaft währt bis zum Tod.

26. Dort ist das liebliche Geschlecht verpflichtet, selbst ihre Sklaverei mit der zärtlichsten Zuneigung zu vergelten; oder was noch demütigender ist, mit vorgetäuschter Leidenschaft, die sie gar nicht fühlen.

27. Dort hat sie die finsterste Tyrannei Wesen unterworfen, die geschlechtslos und eine Schande für beide sind.

28. Kurz: ihre Erziehung hat nur zum Ziel, sie herabzuwürdigen, ihre Tugenden werden gequält, und ihre Freuden sind unfreiwillig und freudlos; und nach einer Existenz von wenigen Jahren – bis die Blüte der Jugend vorbei ist – beginnt ihre Periode des Vergessens, die lang und furchtbar ist.

29. In den gemäßigten Breitengraden, wo das Klima weniger Leidenschaften weckt, gibt es mehr Zutrauen in die Tugenden.

30. Dort sind die Frauen nicht ihrer Freiheit beraubt, sondern eine strenge Gesetz-

gebung hat sie zu allen Zeiten in einem Zustand der Abhängigkeit gehalten.

31. Mal werden sie in ihren Wohnungen festgehalten und von Geschäften und Vergnügungen ausgesperrt; mal betrügt eine langweilige Vormundschaft ihre Herzen und beleidigt ihren Verstand.

32. In einem Land werden sie mit der Vielweiberei beleidigt, die ihnen ihre Rivalinnen zu untrennbaren Gefährtinnen gibt; miteinander versklavt durch unlösbare Fesseln, die oft die Freundlichen mit den Frechen, die Sensiblen mit den Brutalen verbindet.

33. Selbst in den Ländern, in denen man sie für höchst glücklich schätzt, werden sie in ihren Wünschen und der Verfügung über ihre Güter gezügelt, ihrer Willensfreiheit durch Gesetze beraubt.

34. Sie sind Sklavinnen der Meinungen, die sie mit absoluter Gewalt beherrschen, und die das geringste Aufsehen als Schuld auffaßt.

35. Auf allen Seiten sind sie von Richtern umgeben, die zugleich ihre Tyrannen und Verführer sind, und die jeden Fehler, nachdem sie ihn vorbereitet haben, mit Schande bestrafen und die das Recht usurpiert haben, sie auf bloßen Verdacht hin zu degradieren.

36. Wer fühlt nicht mit dem zarten Geschlecht?

37. Es tut mir leid, aber so ist das Los der Frauen überall auf der Erde.

38. Der Mann ist für sie in allen Klimazonen und zu allen Zeiten entweder ein gefühlloser Gatte oder ein Unterdrücker gewesen.

39. Aber sie haben manchmal die kalte und absichtliche Unterdrückung des Stolzes und manchmal die gewalttätige und schreckliche Tyrannei der Eifersucht erfahren.

40. Wenn sie nicht geliebt werden, sind sie nichts; und wenn sie geliebt werden, so werden sie gequält.

41. Sie haben immer gleichen Grund, sich vor Gleichgültigkeit und Liebe zu fürchten.

42. Über dreiviertel des Erdballs hat sie die Natur zwischen Geringschätzung und Elend gesetzt.

43. Prof. Ferguson sagt: „Die schmelzenden Wünsche und die feurigen Leidenschaften, die in einer Klimazone zwischen den Geschlechtern stattfinden sind in einer anderen verändert in eine nüchterne Rücksichtnahme oder gegenseitigen Ekel.

44. Diese Veränderung bemerkt man beim Überqueren des Mittelmeeres, im Verlauf des Mississippi, beim Erklimmen des Kaukasus und beim Fortschreiten von den Alpen und Pyrenäen in Richtung der Ostseeküsten.

45. Die brennenden Leidenschaften und die quälenden Eifersüchteleien des Serails und Harems, die solange in Asien und Afrika geherrscht haben, und die in den südlichen Teilen Europas kaum Unterschiede zwischen Religion und Zivilgesellschaft erlaubt haben, sieht man jedoch beim Nachlassen der klimatischen Hitze in einem anderen Breitengrad leicht verändert in eine zeitweilige Leidenschaft, die den Geist beansprucht ohne ihn zu schwächen und romantische Gefühle erregt.

46. Beim weiteren Voranschreiten gen Norden wandeln sie sich in einen galanten Geist, der den Witz mehr beschäftigt und Zuneigung und Eitelkeit dort ersetzen, wo Gefühl und Leidenschaft versagt haben.

47. Die gleiche Leidenschaft ist, je mehr sie sich von der Sonne entfernt, in eine häusliche Verbindung verwandelt, oder eingefroren in einem Zustand der Gefühllosigkeit, den emanzipierte Geschlechter für ihre Vereinigung kaum gewählt haben würden.“

48. Selbst unter Völkern, bei denen die Schönheit die größte Bewunderung erhält, finden wir Männer, die dem weiblichen Geschlecht jede Art von Reputation absprechen: ein berühmter Grieche sagt: „die tugendhafteste Frau ist die, von der am wenigsten gesprochen wird.“

49. Dieser finstere Mann würde den Frauen, während er ihnen Pflichten auferlegt, die Annehmlichkeiten öffentlicher

Wertschätzung rauben, und indem er Tugenden von ihnen verlangt, macht er aus dem Streben nach Ehre ein Verbrechen.

50. Wenn eine Frau ihr Geschlecht verteidigen wollte, so könnte sie ihm wie folgt antworten:

51. „Wie groß ist eure Ungerechtigkeit?

52. Wenn wir mit euch ein gleiches Recht auf Tugend haben, warum sollten wir nicht ein gleiches Recht haben, sie zu preisen?

53. Die öffentliche Wertschätzung sollte Verdienste belohnen.

54. Unsere Pflichten sind andere als eure, aber sie sind deshalb nicht weniger schwierig zu erfüllen oder von geringerer Konsequenz für die Gesellschaft; sie sind die Quellen eures Glücks und die Süße eures Lebens.

55. Wir sind Ehefrauen und Mütter.

56. Wir sind es, die die Einheit und die Herzlichkeit der Familie formen; wir sind es, die jene wilde Grobheit besänftigen, die alles mit Gewalt erreichen will, und die die Männer in ewige Kriege gegen Männer verwickeln würde.

57. Wir wecken in euch jene Menschlichkeit, die euch das Elend anderer fühlen läßt und unsere Tränen warnen euch vor eurer eigenen Gefahr.

58. Ihr könnt nicht so ignorant sein, daß wir weniger Mut als ihr benötigen; weil wir schwächer sind, haben wir vielleicht mehr Prüfungen zu bestehen.

59. Die Natur bedrängt uns mit Leid, Gesetz und die Sitten drücken uns mit Zwängen und Empfindsamkeit und Tugenden beunruhigen uns mit ständigen Konflikten.

60. Manchmal fordert sogar der Name Bürger von uns den Tribut der Kraft.

61. Wenn ihr euer Blut dem Staat opfert, denkt daran, daß es unseres ist.

62. Indem wir unsere Söhne und unsere Gatten geben, geben wir mehr als uns selbst.

63. Ihr könnt nur auf dem Schlachtfeld sterben, wir aber haben das Unglück, jene zu überleben, die wir am meisten lieben.

64. Gemach! Während eure ehrgeizige Eitelkeit unaufhörlich daran arbeitet, die Erde mit Statuen, Monumenten und Inschriften zu bedecken, um wenn möglich eure Namen zu verewigen und euch eine Existenz zu geben, wenn der Körper nicht mehr ist, warum müssen wir verurteilt sein, unbekannt zu leben und zu sterben?

65. Wollt ihr, daß das Grab und die ewige Vergessenheit unser Los ist?

66. Seid nicht unsere Tyrannen in allem: Erlaubt, daß unser Name manchmal ausgesprochen wird jenseits des engen Kreises, in dem wir leben: Erlaubt der Freundschaft oder zumindest der Liebe, ihre Embleme auf dem Grab einzumeißeln, in dem unsere Asche ruht; und verweigert uns nicht jene öffentliche Wertschätzung, die nach der eigenen Wertschätzung der süßeste Lohn der guten Tat ist.“

67. Es muß jedoch betont werden, daß nicht alle Männer gleicherweise ungerecht gegenüber ihrer fairen Gefährten gewesen sind.

68. In einigen Ländern wurden Frauen öffentliche Ehrungen gezollt.

69. Die Kunst hat ihnen Monumente errichtet.

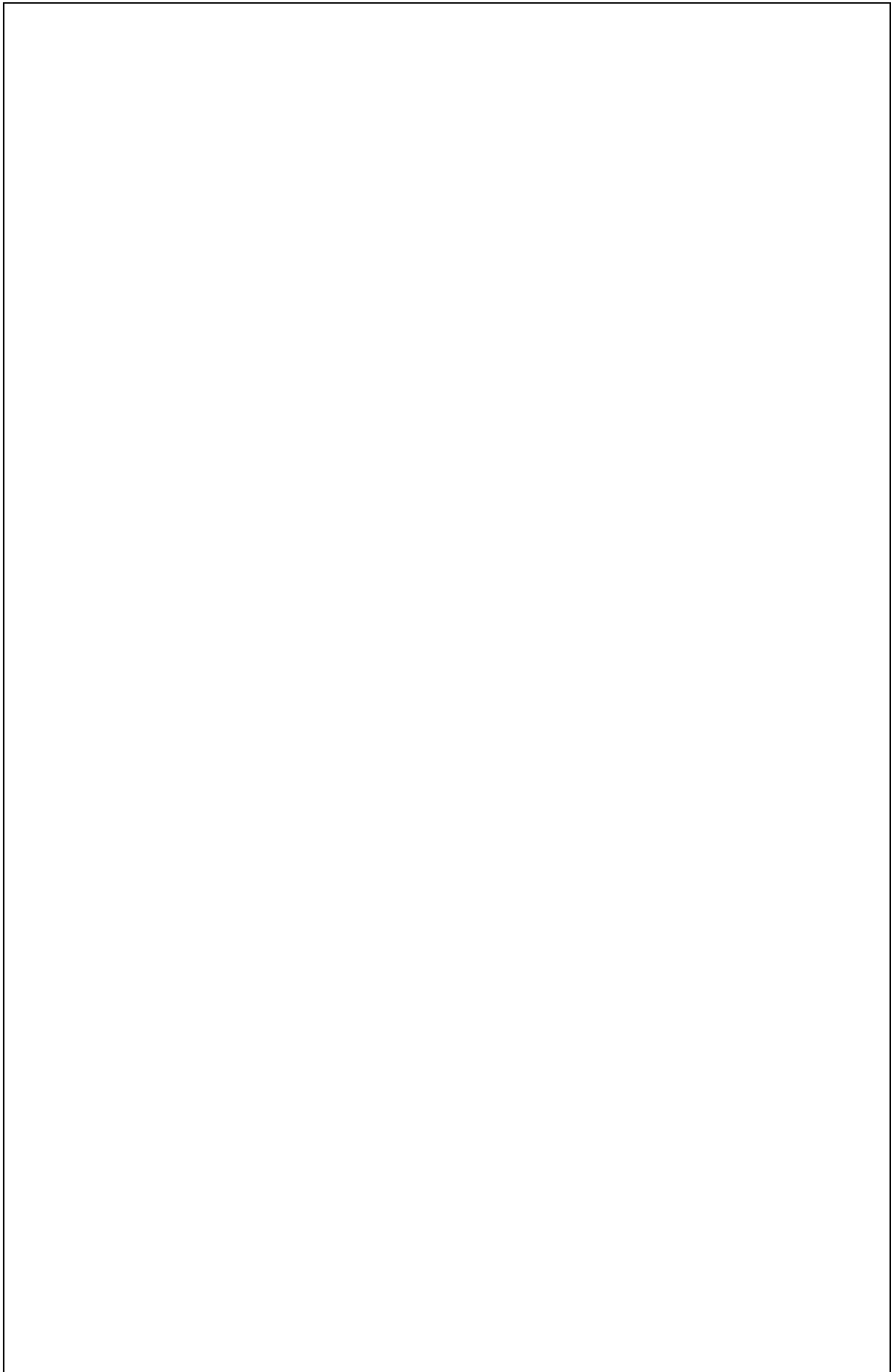
70. Die Beredtheit hat ihre Tugenden gefeiert und die Geschichte hat alles gesammelt, was immer ihren Charakter schmücken konnte.

|

**Ein ernster Gedanke**

**18. Oktober 1775**

**Pennsylvania Journal**





## § 10 Nennt es Unabhängigkeit

1. Wenn ich über die schrecklichen Grausamkeiten nachdenke, die Britannien in Ostindien ausübt – wie Tausende durch künstliche Hungersnöte zugrunde gehen – wie Religion und jedes menschliche Ehrprinzip und Ehrbarkeit dem Luxus und dem Stolz geopfert werden – wenn ich von den elenden Eingeborenen lese, die weggeblasen werden für kein anderes Verbrechen, als daß sie sich, der miserablen Situation überdrüssig, weigern zu kämpfen – wenn ich über dies und tausend Beispiele ähnlicher Barbarei nachdenke, dann glaube ich fest daran, daß der Allmächtige aus Mitleid für die Menschheit die Macht Britanniens mindern wird.

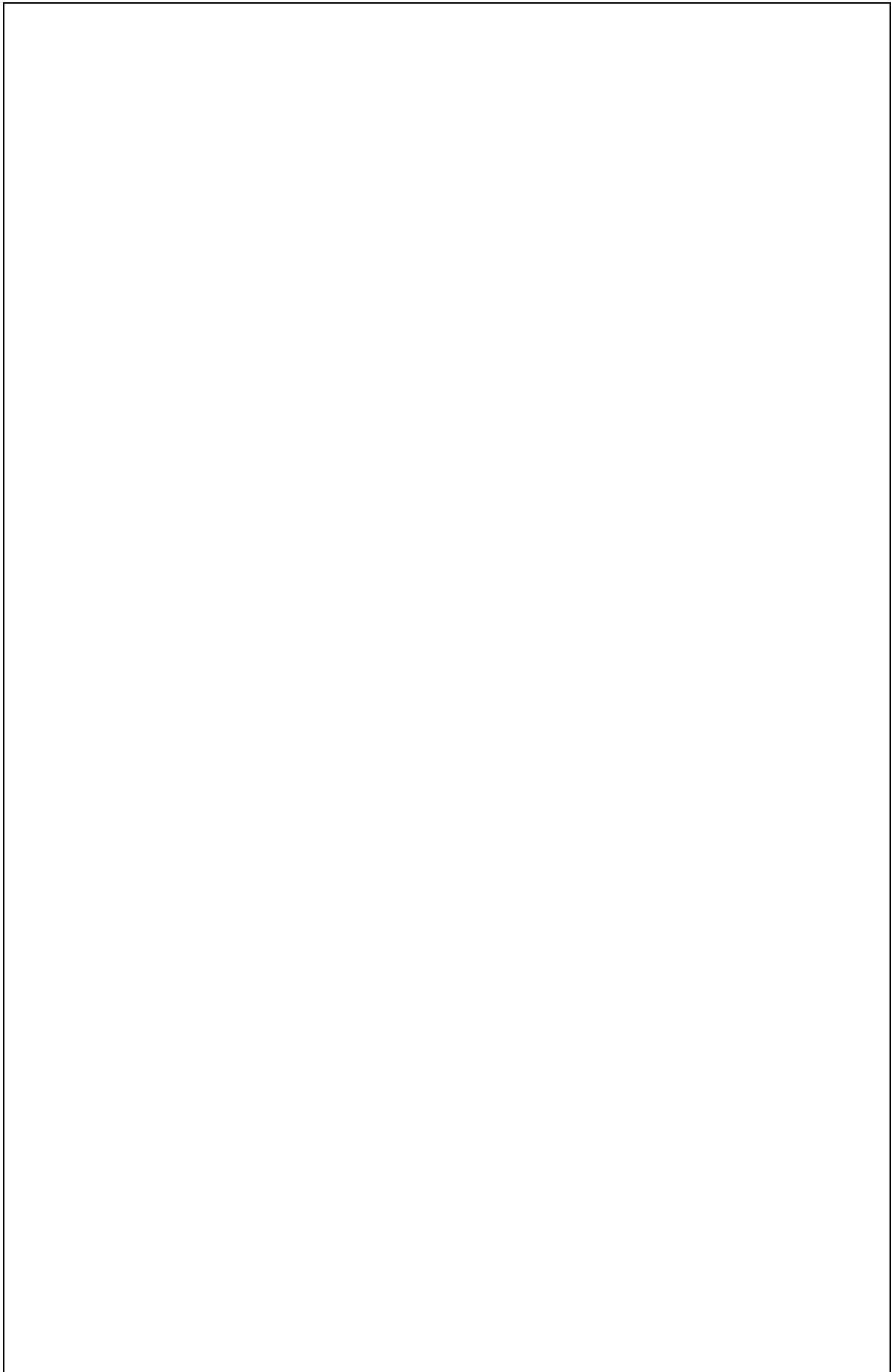
2. Und wenn ich daran denke, was für einen Gebrauch es von der Entdeckung dieser Neuen Welt gemacht hat – daß der armseligen Würde der irdischen Könige der Vorzug vor der großen Sache des Königs der Könige gegeben wurde – daß es anstelle christlicher Beispiele die Indianer mit ihren Begierden unmoralisch beeinflusste, sich ihrer Unwissenheit aufdrängte und sie zu Werkzeugen von Verrat und Mord machte – und wenn ich diesen und vielen anderen melancholischen Überlegungen diese eine traurige Bemerkung hinzufüge, daß es sich seit der Entdeckung Amerikas mit dem schrecklichsten aller Handel, dem Menschenhandel, beschäftigt hat, der den meisten wilden Völkern unbekannt ist, und jährlich, ohne Provokation und kalten Herzens, die unglücklichen Küsten Afrikas heimgesucht und die wehrlosen Einwohner geraubt hat, um die gestohlenen Herrschaftsgebiete des Westens zu kultivieren, – wenn ich über all dies nachdenke, dann zweifle ich nicht einen Augenblick daran zu glauben, daß der Allmächtige schließlich Amerika von Britannien trennen wird.

3. Nennt es Unabhängigkeit oder was ihr wollt, wenn es die Sache Gottes und der Menschheit ist, so wird es vorankommen.

4. Und wenn uns der Allmächtige gesegnet haben wird und uns zu einem Volk

gemacht hat, das nur von ihm abhängig ist, dann sollten wir unsere erste Dankbarkeit in einem Akt kontinentaler Gesetzgebung zeigen, die den Import von Negern zum Kauf beendet, das schwere Schicksal jener, die bereits hier sind, erleichtert und ihnen mit der Zeit ihre Freiheit gibt.

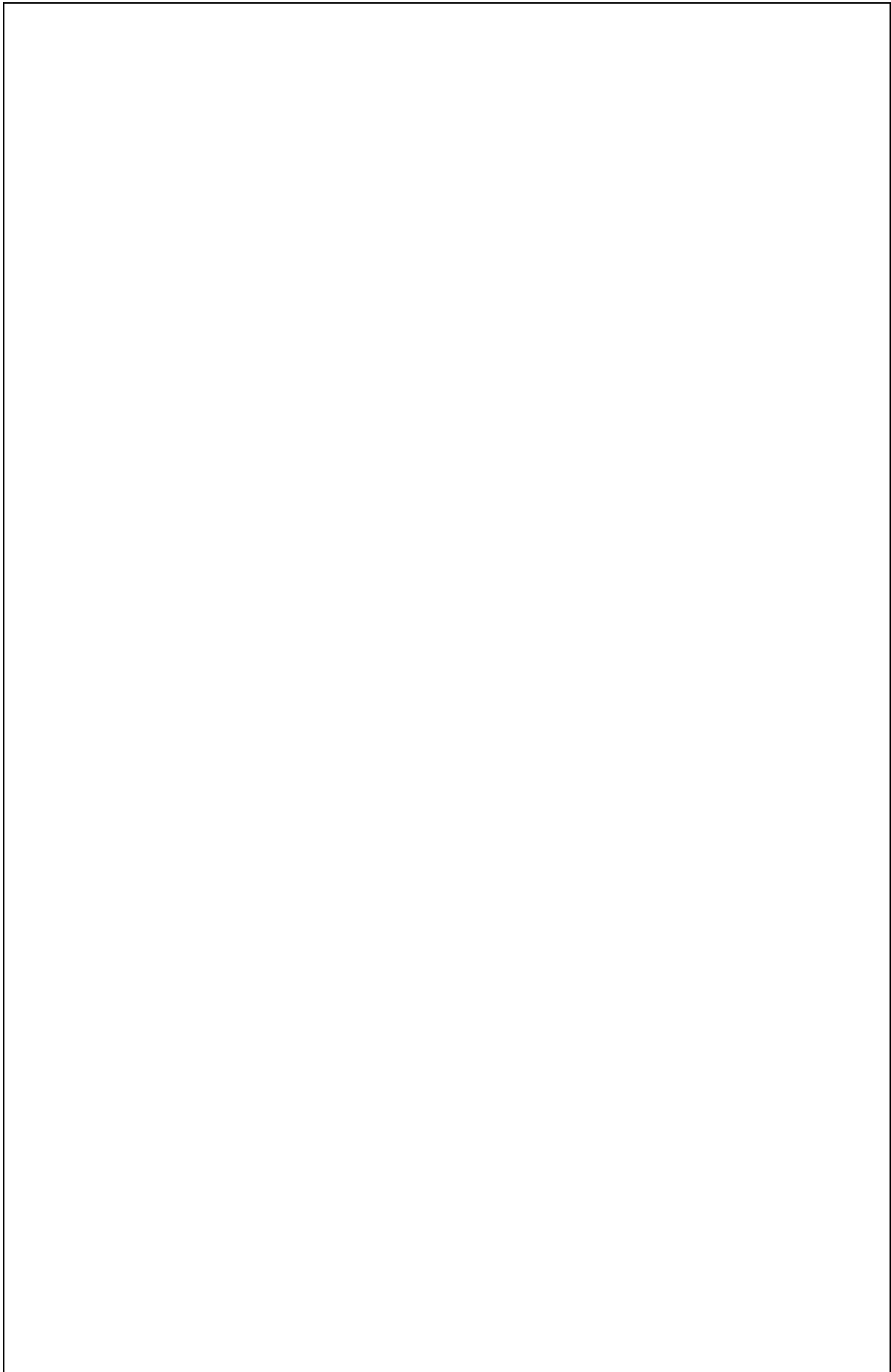
Humanus



## **Die Krise Nr. 1**

**23. Dezember 1776**

Nach einigen Niederlagen hatte Washington sich mit seinen Truppen am 8. Dezember 1776 auf das Westufer des Delaware zurückgezogen. In Philadelphia verfaßte Paine seine 1. Krise, die Washington am 25. Dezember seinen Truppen vorlesen ließ. Am 26. Dezember setzten die Truppen über den Delaware und errangen gegen hessische Soldaten in Trenton einen ersten Erfolg.



## § 11 Jetzt ist die Zeit, in der sich Männer erweisen

1. Jetzt ist die Zeit, in der sich Männer erweisen.
2. Der Sommersoldat und der Sonnenscheinpatriot werden sich in dieser Krise vom Dienst am Vaterland drücken; aber nur wer jetzt durchhält, verdient den Dank von Mann und Frau.
3. Tyrannei ist wie die Hölle nicht leicht überwunden.
4. Aber unser Trost ist: je schwerer der Kampf, um so ruhmreicher der Triumph!
5. Was wir zu billig erlangen, achten wir gering.
6. Hoher Einsatz allein gibt einer Sache ihren Wert.
7. Der Himmel weiß, welchen Preis er auf seine Gaben setzt; und es wäre freilich seltsam, wenn ein so himmlisches Gut wie die Freiheit nicht hoch bezahlt werden müßte.
8. Britannien, das mit einer Armee seine Tyrannei zu erzwingen sucht, hat erklärt, es habe ein Recht, uns nicht nur mit Steuern zu belasten, sondern uns zu binden in allen Dingen, was es auch sei.
9. Wenn eine solche Bindung nicht Sklaverei ist, dann gibt es keine Sklaverei auf der Erde.
10. Schon der Ausspruch ist gottlos; denn eine so grenzenlose Macht kann nur Gott zukommen.
11. Ich will jetzt nicht untersuchen, ob die Unabhängigkeit des Kontinents zu früh erklärt oder zu lange hinausgezögert wurde, meine eigene Meinung ist die, daß es wesentlich besser gewesen wäre, wenn es acht Monate früher geschehen wäre.
12. Wir haben den letzten Winter nicht gut genutzt und konnten es auch nicht, solange wir abhängig waren.
13. Jedoch war dieser Fehler, wenn er denn einer war, der unsere; wir können ihn niemandem anders als uns vorwerfen.
14. Bisher ist jedoch noch nicht viel verloren.
15. Alles was Howe in diesem letzten Monat getan hat, ist eher eine Verwüstung als eine Eroberung, die der Mut der Einwohner Jerseys vor einem Jahr schnell abgewehrt hätte und was die Zeit und ein bißchen Unbeugsamkeit bald wiederherstellen werden.
16. Der gegenwärtige Winter ist ein Zeitalter wert, wenn er richtig genutzt wird; wenn er vergeudet oder vernachlässigt wird, dann wird der ganze Kontinent am Übel teilnehmen; und es gibt keine Strafe, die der Mensch nicht verdiente, sei er wer oder was oder wo er wolle, wenn er eine solch wertvolle und nützliche Zeit vergeudete.
17. Ich bin so wenig abergläubisch wie jeder andere lebende Mensch, aber meine innere Meinung war immer und ist es noch, daß Gott der Allmächtige ein Volk nicht der militärischen Zerstörung übergeben oder es ohne Unterstützung zugrunde gehen lassen wird, das so ernsthaft und wiederholt versucht hat, die Katastrophe eines Krieges zu vermeiden unter Anwendung jeglicher anständiger Methoden, die Weisheit erfinden könnte.
18. Ich habe auch nicht so viel Unglauben in mir, als daß ich annehmen könnte, er (Gott) habe die Regierung der Welt aufgegeben und uns der Fürsorge des Teufels übergeben; da ich es nicht annehme, so sehe ich nicht, aus welchen Gründen der britische König zum Himmel schauen kann, um Hilfe gegen uns zu erhalten; ein gemeiner Mörder, ein Straßenräuber oder Einbrecher hat den gleichen Vorwand wie er.
19. Es ist überraschend zu sehen, wie schnell manchmal Panik ein ganzes Land erfaßt.
20. Alle Nationen und Zeitalter waren ihr preisgegeben.
21. Britannien zitterte wie im Schüttelfrost bei der Nachricht einer französischen Flotte von Flachbooten; und nachdem im 14. Jahrhundert die ganze englische Armee das Königreich Frankreich verwüstet hatte, wurde sie zurückgeworfen wie Menschen, die vor Angst versteinerten; und diese Hel-

dentat wurde vollbracht von wenigen zerstreuten Kräften, die von einer Frau aufgestellt und geführt wurden, Johanna von Orleans.

22. Wollte doch dieser Himmel irgendein Mädchen aus Jersey inspirieren, ihre Landsleute zu begeistern und ihre Leidensgenossinnen vor Verwüstung und Vergewaltigung zu retten.

23. Dennoch hat Panik in manchen Fällen auch ihren Nutzen; sie bringt ebensoviel Gutes wie Schmerz hervor.

24. Ihre Dauer ist immer kurz; bald wächst der Wille durch sie und erlangt eine festere Gestalt als zuvor.

25. Aber ihr einzigartiger Vorteil ist, daß sie Prüfstein der Aufrichtigkeit und Heuchelei ist und Sachen und Menschen auf etwas stößt, was anderenfalls für immer unentdeckt brachgelegen hätte.

26. In der Tat, sie hat den gleichen Effekt auf verborgene Verräter, den eine imaginäre Erscheinung auf einen einfachen Mörder haben würde.

27. Sie erforscht die verborgenen Gedanken der Menschen und zeigt sie der Weltöffentlichkeit.

28. So mancher getarnter Tory hat kürzlich erkannt, daß er den Tag, an dem Howe auf dem Delaware erschien, reuig mit Flüchen feierlich begehen wird.

29. Da ich bei den Truppen in Fort Lee war und mit ihnen bis an die Grenze Pennsylvanias marschierte, bin ich mit vielen Umständen gut vertraut, von denen diejenigen, die entfernt leben, wenig oder gar nichts wissen.

30. Unsere Situation war dort äußerst beschränkt, da der Ort eine schmale Landzunge zwischen dem North River und dem Hackensack war.

31. Unsere Streitmacht war unbedeutend, sie war nicht mal ein Viertel so groß wie die, die Howe gegen uns einsetzen konnte.

32. Wir hatten keine Armee in der Nähe, um die Garnison zu entlasten, so mußten wir uns einigeln und uns allein verteidigen.

33. Unsere Munition, die leichte Artillerie und die besten Teile unserer Vorräte

waren fortgebracht aus der Besorgnis, daß Howe sich bemühen würde, in Jersey einzudringen, in welchem Fall das Fort Lee für uns keinen Nutzen mehr hätte.

34. Denn es muß jedem denkenden Menschen klar sein, ob in der Armee oder nicht, daß diese Art von Feldfestungen nur vorübergehenden Zwecken dienen und nicht länger gebraucht werden, als der Feind seine Kräfte gegen das besondere Objekt richtet, zu deren Verteidigung diese Forts errichtet wurden.

35. So war unsere Situation in Fort Lee am Morgen des 20. November 1776, als ein Offizier mit der Nachricht ankam, daß der Feind mit 200 Booten ca. 7 Meilen oberhalb gelandet sei; Generalmajor Nathaniel Green, der die Garnison befehligte, rief sie unverzüglich zu den Waffen und sandte Eilboten an General Washington in der Stadt Hackensack, 6 Meilen entfernt von der Fähre.

36. Unser erstes Ziel war die Sicherung der Brücke über den Hackensack, die den Fluß zwischen dem Feind und uns überquerte, ca. 6 Meilen von uns und 3 Meilen vom Feind entfernt.

37. General Washington traf nach rund einer dreiviertel Stunde ein und marschierte an der Spitze der Truppen zur Brücke, an der ich ein Scharmützel erwartete.

38. Aber sie mieden einen Streit mit uns, und so überquerte der größte Teil unserer Truppen die Brücke, der Rest nutzte die Fähre mit Ausnahme einiger weniger, die bei einer Mühle einen kleinen Bach durchschritten, zwischen der Brücke und der Fähre, und sich durch sumpfigen Untergrund auf den Weg nach Hackensack machten, wo sie den Fluß überquerten.

39. Wir nahmen soviel Ausrüstung mit, wie die Wagen tragen konnten, der Rest war verloren.

40. Das einfache Ziel war, die Garnison zurückzuziehen und sie so lange marschieren zu lassen, bis sie durch die Milizen aus Jersey und Pennsylvania verstärkt werden könnte, um sie zum Widerstand zu befähigen.

41. Wir blieben vier Tage in Newark, faßten unsere Außenposten und einige Milizen aus Jersey zusammen und marschierten zweimal los, um den Feind zu treffen, nachdem wir informiert worden waren, daß er vorgehe, obwohl unsere Kräfte den seinen außerordentlich unterlegen waren.

42. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach beging Howe einen großen strategischen Fehler, als er nicht einen Teil seiner Truppen aus Staten Island abzog und auf Amboy warf, wodurch er alle unsere Vorräte in Brunswick hätte erlangen und unseren Marsch nach Pennsylvania hätte verhindern können; aber wenn wir glauben, daß die Macht der Hölle begrenzt ist, so müssen wir ebenso glauben, daß ihre Agenten unter irgendeiner glücklichen Kontrolle stehen.

43. Ich werde jetzt nicht versuchen, alle Einzelheiten unseres Rückzuges zum Delaware darzustellen; es ist gegenwärtig ausreichend zu sagen, daß sowohl Offiziere als auch Mannschaften, obwohl sehr bedrängt und ermüdet, häufig ohne Rast, ohne Schutz und ohne Verpflegung, die unausbleiblichen Konsequenzen eines langen Rückzuges mit männlichem und kriegerischem Geist ertrugen.

44. All ihre Wünsche konzentrierten sich auf eines, daß nämlich das Land ausrückt und ihnen hilft, den Feind zurückzuwerfen.

45. Voltaire hat einmal bemerkt, daß König William III. nie so groß erschien, es sei denn, er steckte in großen Schwierigkeiten oder im Feld; die gleiche Bemerkung mag über General Washington gemacht werden, denn dieser Charakter paßt zu ihm.

46. Es gibt eine natürliche Beharrlichkeit in einigen Köpfen, die nicht durch Kleinigkeiten erschlossen werden können; wenn sie aber aufgeschlossen wird, so entdeckt man einen Schatz von innerer Stärke; und ich rechne es unter jene Art von öffentlichem Segen, den wir nicht sogleich sehen, daß Gott ihn mit ununterbrochener Gesundheit gesegnet und ihm einen Geist gegeben hat, der selbst unter Sorgen blüht.

47. Ich werde dieses Schreiben mit einigen gemischten Anmerkungen über den Zustand unserer Angelegenheiten beenden: und ich werde mit folgender Frage beginnen: Warum hat der Feind die Neu-England Gebiete verlassen und diese mittleren Provinzen zum Kriegsschauplatz gemacht?

48. Die Antwort ist einfach: Neu-England ist nicht von Tories heimgesucht, wir aber sind es.

49. Ich bin zurückhaltend in meinem Aufschrei gegen diese Männer gewesen und habe zahllose Argumente gebraucht, um ihnen ihre Gefahr aufzuzeigen, aber es darf weder ihrer Dummheit noch ihrer Gemeinheit eine Welt geopfert werden.

50. Die Zeit ist jetzt gekommen, in der entweder wir oder sie die Gesinnung ändern müssen, oder einer von beiden muß fallen.

51. Und was ist ein Tory?

52. Guter Gott! Was ist er?

53. Ich würde mich nicht fürchten, mit hundert Whigs gegen tausend Tories vorzugehen, sollten sie versuchen, sich zu bewaffnen.

54. Jeder Tory ist ein Feigling; denn kriecherische, sklavische und selbstsüchtige Furcht ist die Basis des Toryismus; und ein Mann unter solchem Einfluß, obwohl er grausam sein mag, kann niemals tapfer sein.

55. Aber bevor ein unwiderruflicher Trennungsstrich zwischen uns gezogen wird, laßt uns die Sache gemeinsam bedenken: euer Benehmen ist eine Einladung an den Feind, aber nicht einer von Tausend von euch hat das Herz, sich ihm anzuschließen.

56. Howe wird von euch ebenso getäuscht wie die amerikanische Sache durch euch beschädigt wird.

57. Er hofft, daß ihr alle die Waffen ergreift und zu seinen Standarten strömt mit Musketen auf euren Schultern.

58. Eure Ansichten nützen ihm nichts außer ihr unterstützt ihn persönlich, denn

es sind Soldaten und nicht Tories, die er sich wünscht.

59. Ich spürte einmal die ganze Wut, die man fühlen sollte, gegen die Hauptgrundsätze, die die Tories vertreten.

60. Ein bekannter Tory, der eine Kneipe in Amboy betrieb, stand an seiner Tür, an der Hand das schönste Mädchen, acht oder neun Jahre alt, das ich je sah.

61. Nachdem er seine Meinung so frei wie vorsichtig geäußert hatte endete er mit diesem wenig väterlichem Wort: „Nun, gebt mir Frieden zu meiner Zeit.“

62. Es lebt nicht ein Mensch auf dem Kontinent, der nicht völlig davon überzeugt ist, daß die Trennung zu irgendeiner Zeit schließlich kommen muß und ein guter Vater hätte sagen sollen: „Wenn es denn Ärger geben muß, dann laß es zu meiner Zeit geschehen, damit mein Kind Frieden haben möge.“

63. Und diese einfache Überlegung reicht aus, jeden Menschen zu seiner Pflicht zu rufen.

64. Nicht ein Ort auf der Welt kann so glücklich sein wie Amerika.

65. Es liegt weit ab von allen Streitigkeiten der Welt und es hat nichts zu tun, als mit ihr Handel zu treiben.

66. Ein Mensch kann sich unterscheiden nach Temperament und Grundsätzen; ich bin sicher, daß Gott die Welt regiert; ebenso fest bin ich davon überzeugt, daß Amerika niemals glücklich sein wird, bevor es sich von ausländischer Herrschaft befreit hat.

67. Unaufhörlich werden Kriege ausbrechen, bis dieser Zeitpunkt erreicht ist; am Ende muß der Kontinent der Sieger sein.

68. Denn obwohl die Freiheitsflamme manchmal aufhören mag zu scheinen, so wird sich die Kohle niemals erschöpfen.

69. Amerika wollte und will keine Streitkräfte; es wollte nur eine angemessene Anwerbung dieser Kräfte.

70. Weisheit ist kein Gelegenheitskauf und so ist es kein Wunder, daß wir uns bei den ersten Einberufungen irrten.

71. Aufgrund eines Übermaßes an Weichheit waren wir unwillig, eine Armee aufzustellen und trauten unsere Sache der zeitweiligen Verteidigung einer wohlmeinenden Miliz an.

72. Die Erfahrung eines Sommers hat uns nun eines Besseren belehrt; bisher waren wir mit diesen Truppen, während sie aufgestellt wurden, in der Lage, dem Vorwärtkommen des Feindes Grenzen zu setzen und, Gott sei Dank, sie sammeln sich wieder.

73. Ich habe die Milizen immer für die besten Truppen der Welt gehalten, wenn es um einen schnellen Einsatz geht, aber sie taugen nicht für einen langen Feldzug.

74. Wahrscheinlich wird Howe versuchen, Philadelphia anzugreifen; sollte er auf dieser Seite des Delaware versagen, so ist er ruiniert.

75. Wenn er Erfolg hat, so ist unsere Sache nicht verloren.

76. Er riskiert alles, wir nur einen Teil.

77. Sollte er Erfolg haben, so wäre die Konsequenz, daß Armeen von beiden Enden des Kontinents heranmarschierten, um ihre leidenden Freunde in den Mittelstaaten zu unterstützen; denn er kann nicht überall hingehen, es ist unmöglich.

78. Ich halte Howe für den größten Feind der Tories; er bringt den Krieg in ihr Land, der sie nicht beträfe, wenn er nicht für ihn oder teilweise für sie geführt würde.

79. Sollte er jetzt vertrieben werde, dann wünsche ich mit voller Hingabe eines Christen, daß die Namen der Whigs und Tories niemals mehr erwähnt werden mögen; aber sollten die Tories ihn ermutigen, zu kommen oder ihm Unterstützung geben, wenn er kommt, dann wünsche ich aufrichtig, daß unsere Armee des nächsten Jahres sie vom Kontinent vertreibt und der Kongreß ihre Besitzungen enteignet zugunsten derjenigen, die wegen ihres Wohlverhaltens gelitten haben.

80. Eine einzige erfolgreiche Schlacht im nächsten Jahr wird das Ganze beruhigen.

81. Amerika könnte den Krieg für zwei Jahre fortführen durch Konfiszieren des



Besitzes der reaktionären Personen und durch ihre Vertreibung glücklich werden.

82. Sagt nicht, dies sei Rache, nennt es vielmehr sanften Zorn eines leidenden Volkes, das nur das Gute im Auge hat und sein gesamtes Vermögen für eine anscheinend zweifelhafte Sache einsetzt.

83. Doch es ist Dummheit gegen entschlossene Härte zu argumentieren; Beredsamkeit mag das Ohr beeindrucken und Kummer mag die Tränen des Mitleids her austreiben, aber nichts vermag das Herz zu erreichen, das durch Vorurteile gestählt ist.

84. Indem ich diese Menschenklasse abschreibe wende ich mich mit herzlicher Begeisterung eines Freundes jenen zu, die großmütig standhielten und jetzt entschlossen sind, die Sache auszustehen.

85. Ich rufe nicht einige wenige, sondern alle auf.

86. Nicht aus diesem oder jenem Staat, sondern aus allen Staaten.

87. Auf und helft uns!

88. Stemmt eure Schultern gegen das Rad!

89. Lieber eine zu große als eine zu kleine Streitkraft, wenn eine so große Sache auf dem Spiel steht.

90. Laßt es der künftigen Welt berichtet werden, daß im tiefsten Winter, als nichts als die Hoffnung und die Tugend überleben konnten, Stadt und Land, alarmiert durch eine gemeinsame Gefahr, aus dem Versteck kamen, um ihr zu begegnen und sie abzuwehren.

91. Sagt nicht, daß Tausend gegangen sind, kommt zu Zehntausenden heraus und werft nicht die Bürde des Tages auf die Vorsehung, sondern setzt euer Vertrauen auf eure Taten, so mag Gott euch segnen.

92. Es kommt nicht darauf an, wo ihr lebt noch welche Lebensstellung ihr habt, das Übel und der Segen wird euch alle erreichen.

93. Die Fernen oder Nahen, die Kernstaaten und die Randstaaten, die Reichen und die Armen werden gleich leiden oder sich erfreuen.

94. Das Herz, das jetzt nicht fühlt, ist tot; das Blut seiner Kinder wird die Feigheit dessen verfluchen, der zurückweicht in einer Zeit, in der wenig das Ganze hätte retten und sie glücklich machen können.

95. Ich liebe den Mann, der in der Not lächeln kann, der Kraft sammelt in der Gefahr und tapfer wird durch Überlegung.

96. Es ist das Geschäft kleiner Geister, zu schrumpfen; aber derjenige, dessen Herz unbeugsam ist, und dessen Gewissen sein Verhalten bestimmt, der wird bis zu seinem Tod seinen Grundsätzen folgen.

97. Meine Art zu denken ist für mich so ehrlich und klar wie ein Lichtstrahl.

98. Nicht einmal alle Schätze der Welt, so glaube ich, hätten mich veranlassen können, einen Angriffskrieg zu unterstützen, denn ich halte ihn für Mord.

99. Wenn aber ein Dieb in mein Haus einbricht, meinen Besitz zerstört und verbrennt, und tötet oder droht, mich zu töten und alle, die im Hause sind, und mich in allen Dingen jeder Art an seinen absoluten Willen zu binden, hab ich dies zu dulden?

100. Geht es mich an, ob der, der es macht, ein König oder ein Durchschnittsbürger ist; mein Landsmann oder nicht; ob es durch einen einzelnen oder eine Armee von Verbrechern getan wird?

101. Wenn wir der Sache auf den Grund gehen, so werden wir keinen Unterschied finden; auch kann kein gerechter Grund gegeben sein, weshalb wir in dem einen Fall bestrafen, im anderen Fall Pardon geben sollten.

102. Laßt sie mich gerne einen Rebellen nennen, das bereitet mir keine Sorgen.

103. Aber ich sollte alle Qualen des Teufels erleiden, machte ich aus meiner Seele eine Hure, indem ich einem Loyalität schwörte, dessen Charakter der eines so versoffenen, blöden, hartnäckigen, wertlosen und brutalen Mannes ist.

104. Auch ist es eine schreckliche Vorstellung, Gnade von einem Wesen zu erlangen, das beim Jüngsten Gericht die Felsen und die Berge anschreien wird, ihn zu bedecken, und das aus Angst fliehen wird vor

den Waisen, Witwen und Erschlagenen Amerikas.

105. Es gibt Sachen, die mit der Sprache nicht zu bewältigen sind, und dies ist eine.

106. Es gibt auch Leute, die nicht das volle Ausmaß dessen sehen, was sie bedroht; sie beruhigen sich mit der Hoffnung, daß der Feind, wenn er Erfolg hat, Gnade walten lasse.

107. Es ist eine wahnsinnige Dummheit, Gnade von denen zu erwarten, die sich weigerten, Gerechtigkeit zu üben.

108. Wenn es um Eroberungen geht, dann ist Gnade nur eine Kriegslist; die List des Fuchses ist ebenso mörderisch wie die Gewalt des Wolfes und wir sollten uns vor beidem hüten.

109. Howes erstes Ziel ist es, teils durch Drohungen, teils durch Versprechungen, das Volk zu terrorisieren oder zu verleiten, die Waffen abzuliefern und Gnade zu empfangen.

110. Das Ministerium empfahl Gage den gleichen Plan und dies ist es, was die Tories unter Frieden machen verstehen, einen Frieden, der in der Tat unbegreiflich ist.

111. Einen Frieden, der der unmittelbare Vorläufer eines schlimmeren Ruines wäre, als wir ihn uns jemals vorgestellt haben.

112. Ihr Männer aus Pennsylvania, denkt über diese Dinge nach!

113. Würden die Randstaaten ihre Waffen abliefern, so wären sie ein leichtes Opfer der Indianer, die alle bewaffnet sind; dies ist vielleicht etwas, was einige Tories nicht bedauern würden.

114. Lieferten die Zentralstaaten ihre Waffen ab, so wären sie der Wut der Randstaaten ausgesetzt, die dann in der Lage wären, ihren Abfall nach Belieben zu bestrafen.

115. Und lieferte ein einzelner Staat seine Waffen ab, so müßte dieser Staat mit der ganzen Armee Howes aus Briten und Hessen besetzt werden, um ihn vor dem Zorn der anderen zu schützen.

116. Gemeinsame Furcht ist das grundsätzliche Bindeglied der gemeinsamen Liebe, und Unglück käme auf den Staat, der diese Verbindung bräche.

117. Howe läßt euch barmherzig ein, um euch barbarisch zu zerstören und Männer, die dies nicht sehen, müssen entweder Gauner oder Dummköpfe sein.

118. Ich spreche nicht vom Dunst der Einbildung.

119. Ich bringe euch Vernunft zu Gehör in einer Sprache, die so einfach wie das ABC ist, um euch die Wahrheit zu zeigen.

120. Ich danke Gott, daß ich mich nicht fürchte.

121. Ich sehe keinen wirklichen Grund für Furcht.

122. Ich kenne unsere Situation gut und sehe den Ausweg.

123. Howe wagte nicht, eine Schlacht zu riskieren, während unsere Armee gesammelt wurde.

124. Und es ist kein Ruhmesblatt für ihn, daß er von White Plains abmarschierte und auf eine niederträchtige Gelegenheit wartete, das wehrlose Jersey zu verwüsten.

125. Es ist aber eine große Leistung unsererseits, daß uns mit einer Handvoll Männer ein ordentlicher Rückzug über rd. 100 Meilen gelang, daß wir unsere Munition, alle Feldkanonen und den größten Teil unserer Vorräte mitnahmen und dabei vier Flüsse überquerten.

126. Niemand kann sagen, daß unser Rückzug überstürzt war, denn wir benötigten fast drei Wochen zu seiner Aufführung, damit das Land Zeit gewinne.

127. Zweimal marschierten wir zurück, um den Feind zu treffen und wir blieben draußen bis zum Einbruch der Dunkelheit.

128. Zeichen der Furcht wurden in unserem Lager nicht gesehen und hätten nicht einige der feigen und unzufriedenen Einwohner falschen Alarm im Land verbreitet, so wäre Jersey niemals verwüstet worden.

129. Einmal mehr sammeln wir uns; unsere neue Armee wird an beiden Enden des Kontinents schnell rekrutiert und wir werden in der Lage sein, den nächsten Feldzug mit 60.000 gut bewaffneten und bekleideten Männern zu beginnen.

130. Dies ist unsere Situation, und wer will, der mag es wissen.

131. Mit Ausdauer und Kraft haben wir Aussicht auf einen glorreichen Ausgang, durch Feigheit und Unterwerfung die traurige Wahl von verschiedenen Übeln – ein verwüstetes Land – entvölkerte Städte – Wohnstätten ohne Sicherheit – Sklaverei ohne Hoffnung.

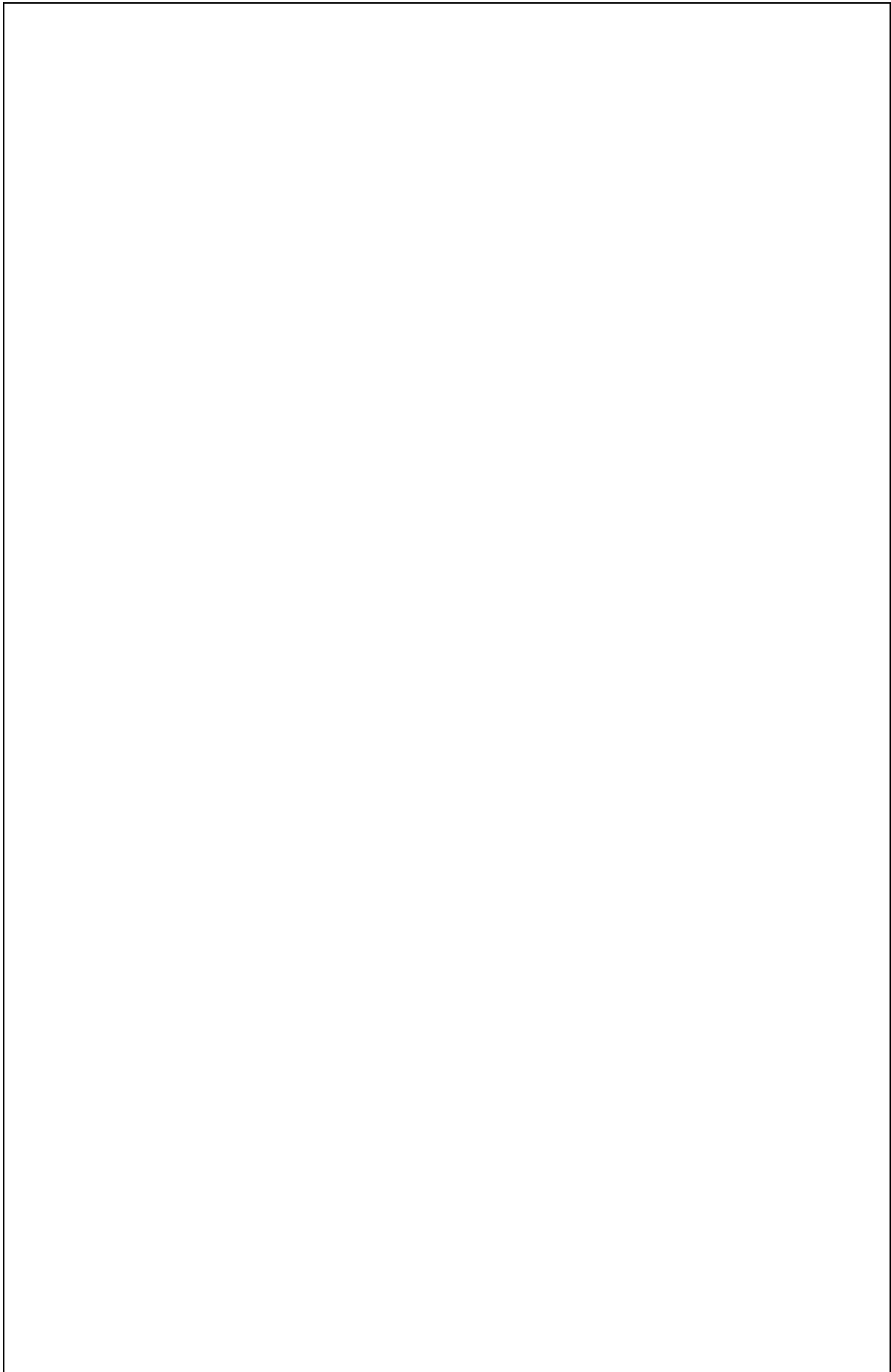
132. Unsere Häuser werden zu Baracken und Bordellen der Hessen und eine zukünftige Generation wird kommen, deren Väter wir nicht kennen.

133. Schaut auf dieses Bild und beweint es!

134. Und wenn es jetzt noch einen gedankenlosen Jammerlappen gibt, der es nicht glaubt, so laßt es ihn unbeweint erleiden.

Common Sense

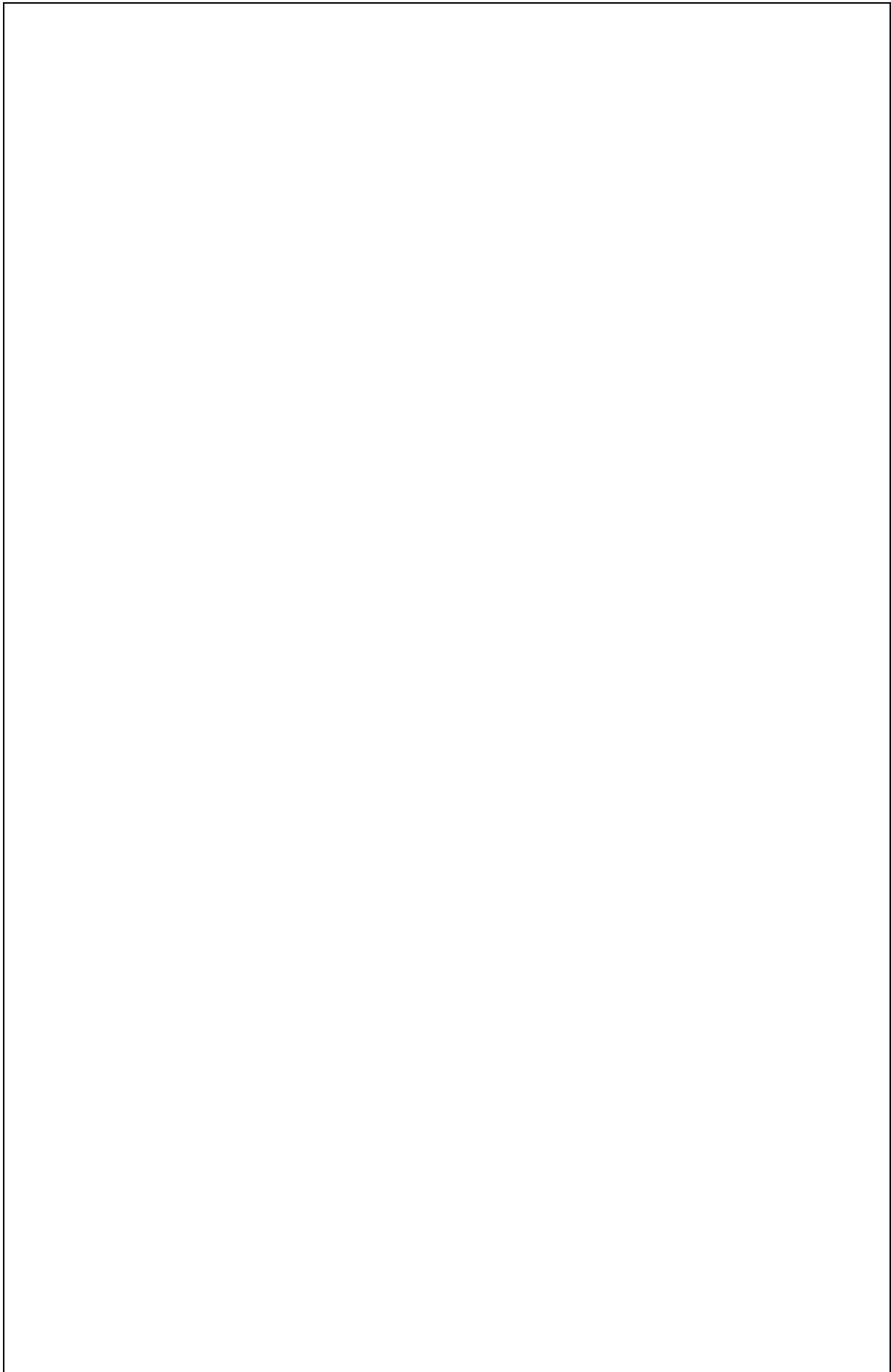
Philadelphia, den 23. Dezember 1776



## **Die Krise Nr. 4**

**12. September 1777**

Im August 1777 landeten britische Truppen am nördlichen Ende der Delaware Bucht und marschierten auf die Hauptstadt Philadelphia zu. Am Brandywine Creek trat ihnen die Truppe Washingtons am 11. September 1777 entgegen und erlitt eine Niederlage. Die Briten besetzten Philadelphia am 19. September.



## § 12 Wir verteidigen eine Sache

1. Jene die hoffen, die Segnungen der Freiheit zu ernten, müssen die Mühen, sie zu erlangen, wie Männer ertragen.

2. Das gestrige Ereignis war eines jener Alarmzeichen, das uns gerade hinreichend zu unserer Pflicht ruft, ohne jedoch bedeutend genug zu sein, unsere innere Stärke zu brechen.

3. Wir verteidigen nicht ein Feld von ein paar Morgen, sondern eine Sache, und ob wir den Feind nun in einer Schlacht oder Stück für Stück schlagen, die Konsequenzen werden die gleichen sein.

4. Schaut zurück auf die Ereignisse des letzten Winters und des gegenwärtigen Jahres und ihr werdet sehen, daß die Erfolge des Feindes immer seine Schwächung verursacht haben.

5. Was er an Boden gewonnen hat bezahlte er so teuer mit Verlusten, daß seine Siege sich letztlich in Niederlagen verwandelten.

6. Wir waren immer die Meister des letzten Schlages und werden es immer sein, solange wir unsere Pflicht erfüllen.

7. Howe war einst an den Ufern des Delaware und wurde von uns mit Verlusten und Schmach zurückgetrieben: und warum sollte er nicht vom Schuykill wieder vertrieben werden?

8. Seine und unserer Situation sind sehr verschieden.

9. Er muß gegen jedermann kämpfen, wir müssen nur mit seiner einen Armee fertig werden, der die Zeit mit jedem Kampf davonläuft: wir können uns nicht nur verstärken, sondern können unsere Zahl verdoppeln; er ist von allem Nachschub abgeschnitten und muß uns früher oder später unausweichlich in die Hände fallen.

10. Sollte eine Räuberbande von zehn- oder zwölftausend Mann, die heute fünfzehnhundert oder zweitausend Mann weniger stark ist als gestern, Amerika erobern oder nur einen einzigen Staat unterwerfen können?

11. Dies kann nicht sein, es sei denn, wir setzten uns hin und lassen sie gewähren.

12. Obwohl wir das Feld geräumt haben, würde ein weiterer solcher Schlag den Feind weiter reduzieren und ihn in einen Zustand versetzen, in dem er später vollständig geschlagen würde.

13. Hätte unsere ganze Armee zur gleichen Zeit zum Angriff kommen können, so wäre der Ausgang wahrscheinlich ein anderer gewesen; weil wir aber verschiedene Abschnitte des Brandywine Creeks zu bewachen hatten und es ungewiß war, welche Straße nach Philadelphia der Feind zu nehmen beabsichtigte, ergab sich für ihn natürlich eine Gelegenheit, mit seiner Hauptmacht an einer Stelle durchzubrechen, an der nur ein Teil der Unsrigen postiert werden konnte; denn jeder denkende Mensch wird erkennen, daß es einer viel größeren Truppe bedarf, um einem Feind an verschiedenen Orten zu widerstehen, als ihn an einem einzigen Ort zu schlagen.

14. Menschen, die ernsthaft ihre Freiheit verteidigen, werden sich über jeden Umstand Sorgen machen, der gegen sie zu wirken scheint; dies ist die natürliche und ehrliche Konsequenz aller leidenschaftlichen Bemühungen und ihr Fehlen wäre ein Verbrechen.

15. Aber die Niedergeschlagenheit dauert nur einen Augenblick; bald erheben sie sich aus ihr mit zusätzlicher Kraft; das Leuchten der Hoffnung, des Mutes und der Kraft werden in kurzer Zeit die Stelle jeglicher niedriger Leidenschaften einnehmen und das ganze Herz mit Heldentum entflammen.

16. Es gibt ein Geheimnis um die Wirkung einiger Ursachen.

17. Nicht immer haben wir genug Urteilskraft präsent, um es zu erklären.

18. Es ist schmerzlich zu sehen, wie ein Feind in ein Land eindringt, aber es ist der einzige Ort, an dem wir ihn schlagen können und an dem wir ihn immer geschlagen haben, wann immer er angriff.

19. Je mehr sich eine Krankheit einer Krise nähert, um so näher ist die Heilung.

20. Gefahr und Befreiung schreiten gemeinsam voran, und es ist nur der letzte Schlag, der die eine oder die andere die Führung übernehmen läßt.

21. Es gibt viele Menschen, die ihre Pflicht erfüllen, wenn es nicht nötig ist; aber ein echter öffentlicher Geist zeigt sich dann am meisten, wenn der größte Anlaß dafür besteht.

22. Gott sei dank ist unsere Armee noch intakt, obwohl sie erschöpft ist.

23. Unser gestriger Angriff litt unter vielen Mängeln, die natürlicherweise aus der Ungewißheit entstanden, welche Route der Feind nehmen würde; deswegen konnten alle unsere Kräfte nicht rechtzeitig zusammengeführt werden, um alle auf einmal zu kämpfen.

24. Unsere Stärke ist noch vorhanden; und es ist offenkundig, daß Howe sich nicht für den Sieger des Kampfes hält, anderenfalls wäre er heute morgen marschiert und hätte General Washington angegriffen.

25. Meine Herren in Stadt und Land, es ist in unserer Macht, die Situation unter beherzter Ausnutzung der gegenwärtigen Umstände in einen wirklichen Vorteil zu verwandeln.

26. Howe ist jetzt schwächer als zuvor und jeder Schuß wird dazu beitragen, ihn zu schwächen.

27. Ihr seid unmittelbarer betroffen als irgendein anderer Teil des Kontinents; euer Alles steht auf dem Spiel; nicht so die allgemeine Sache; durch den Feind seid ihr der Plünderung und der Zerstörung gewidmet; dies ist die Ermutigung, die Howe, der Chef der Plünderer, seiner Armee versprochen hat.

28. Unter diesen Umständen könnt ihr euch durch männlichen Widerstand retten, aber ihr könnt keine Hoffnung auf ein anderes Verhalten setzen.

29. Ich habe bis jetzt nie unseren tapferen General oder irgendeinen anderen Teil unserer Armee, Offiziere oder Soldaten, mutlos gekannt und ich habe sie in tausend kritischeren Umständen als den jetzigen gesehen.

30. Es sind nur jene, die nicht im Feld stehen, die Gleichgültigkeit und Niedergeschlagenheit fühlen, und der beste Weg, sich davon zu befreien, ist herauszukommen und zu kämpfen.

31. Unsere Armee muß sich unzweifelhaft erschöpft fühlen und benötigt zu ihrer Wiederherstellung keine Tapferkeit, sondern eine Ruhepause.

32. Unsere eigenen Interessen und unser Glück rufen uns auf, ihr jede Unterstützung, die in unserer Macht ist, zu geben und ihr die Bürde des Tages, von der die Sicherheit dieser Stadt abhängt, so leicht wie möglich zu machen.

33. Meine Herren, erinnern sie sich daran, daß wir sowohl im Norden als auch im Süden Philadelphias Truppen haben, und wenn wir den Feind solange aufhalten können, bis sie herankommen können, dann wird diese Stadt gerettet und der Feind schließlich vernichtet werden.

34. Es steht für euch zuviel auf dem Spiel, als daß ihr zögert.

35. Ihr solltet nicht eine Stunde über diese Sache nachdenken, sondern sofort zur Tat schreiten.

36. Andere Staaten, die überfallen wurden, haben die Invasoren ebenfalls vertrieben.

37. Jetzt ist unsere Zeit gekommen und wir sind an der Reihe, und vielleicht ist der Schlußstreich für uns reserviert.

38. Wenn wir auf die Gefahren zurückblicken, aus denen wir errettet wurden und den Erfolg bedenken, mit dem wir gesegnet wurden, dann wäre es sündhaft, träge oder verzweifelt zu sein.

39. Ich beschließe dieses Schreiben mit einer kurzen Adresse an General Howe:

40. Sir, Sie verlängern nur den Zeitraum, der zu Ihrer Niederlage führen wird.

41. Sie haben bis jetzt kaum mit dem Krieg begonnen und je mehr Sie in ihn hineingeraten, desto schneller werden sich Ihre Schwierigkeiten verdichten.

42. Sie erfreuen sich im Augenblick nur eines Aufschubs des Ruins; einer Einladung



zur Vernichtung; dies wird zu unserer Befreiung auf Ihre Kosten führen.

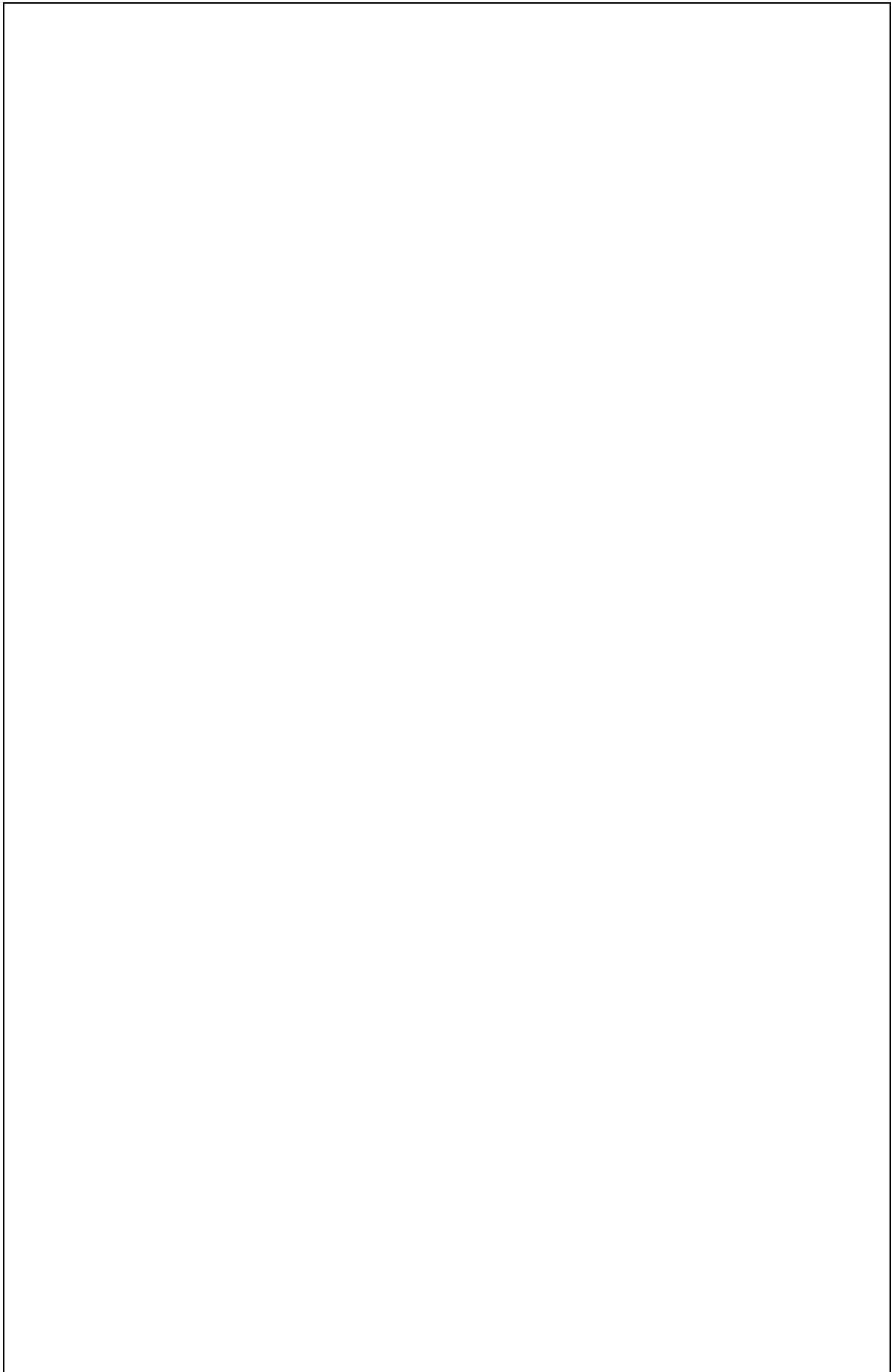
43. Wir kennen die Sache, für die wir kämpfen, und trotz einer leidenschaftlichen Liebe für sie kann uns jeder Schaden, der uns bedroht, traurig machen; doch wenn der Augenblick der Beunruhigung vorbei ist, dann kehrt die Entschlossenheit zur Pflichterfüllung zurück.

44. Wir lassen uns nicht von dem düsteren Lächeln eines nichtsnutzigen Königs bewegen, sondern uns treiben das strahlende Glühen und die Großherzigkeit des Patriotismus.

45. Wir kämpfen nicht, um zu versklaven, sondern um ein Land zu befreien und um auf der Welt einen Platz zu schaffen, an dem ehrliche Menschen leben können.

46. Wir sind von der Richtigkeit dieser Sache überzeugt und wir überlassen Sie dem verzweifelten Gedanken, Werkzeug eines elenden jämmerlichen Tyrannen zu sein.

Common Sense



# **Eine außerordentliche Krise**

**31. Mai 1782**

### § 13 An Sir Guy Carleton

1. Es liegt in der Natur des Mitleidens, sich mit dem Unglück zu verbinden; und ich richte dieses Schreiben an Sie sogar im Namen eines Feindes, eines Hauptmanns in britischen Diensten, der sich jetzt auf dem Weg in das Hauptquartier der amerikanischen Armee befindet und der unglücklicher Weise zum Tode verdammt ist für ein Verbrechen, das er nicht begangen hat.

2. Von einem so außerordentlichen Urteil und von einer Exekution, die jedem menschlichen Empfinden so widerwärtig ist, sollte niemals berichtet werden ohne die Umstände, die dazu geführt haben: und da das auserwählte Opfer noch lebt und sein Leben oder Tod in Euren Händen ruht, werde ich den Fall und seine melancholische Konsequenz kurz darlegen.

3. Hauptmann Huddy von der Miliz New Jerseys wurde in einem kleinen Fort am Toms River von einem Trupp Überläufer in britischen Sold und Diensten angegriffen, gefangen genommen und mit seiner Kompanie nach New York gebracht und im Gefängnis jener Stadt untergebracht.

4. Rund drei Wochen später wurde er aus dem Gefängnis geholt, ans Ufer gebracht, in ein Boot gesetzt und wieder an das Ufer New Jerseys verschleppt.

5. Dort wurde er im Widerspruch zu den Gewohnheiten aller Nationen, es sei denn der barbarischen, an einem Baum gehenkt.

6. Dort blieb er hängen, bis er durch unsere Leute gefunden wurde, die ihn abnahmen und begruben.

7. Die Einwohner jenes Landesteiles, in dem der Mord begangen wurde, sandten eine Abordnung an General Washington mit einem ausführlichen und bestätigten Bericht.

8. Geschockt von dieser brutalen Freveltat, wie es jedes menschliche Herz sein muß, und in der Absicht, sie zu bestrafen und künftig zu verhindern, trug der General den Vorgang General Clinton vor, der damals das Kommando hatte, und forderte,

daß der übergelaufene Offizier, der die Exekution befohlen und geleitet hatte und dessen Name Lippincut war, als Mörder ausgeliefert werden sollte; für den Fall der Weigerung sollte irgendein britischer Offizier an seiner Stelle leiden.

9. Diese Forderung wurde zwar nicht verweigert, aber auch nicht erfüllt; das schicksalhafte Los (es fand keine Auswahl, sondern ein Losziehen statt) fiel auf Hauptmann Asgill von den Garden, der, wie ich bereits erwähnt habe, auf seinem Weg von Lancaster in das Hauptquartier ist als Märtyrer der allgemeinen Boshaftigkeit der Angelegenheit und der Undankbarkeit jener, denen er diente.

10. Die erste Überlegung, die aus diesem schwarzen Geschäft aufkommt, ist die, was für Männer müssen diese Engländer sein und welche Ordnung und Disziplin unterhalten sie in ihrer Armee, wenn direkt in ihrem Hauptquartier unter den Augen ihres Befehlshabers ein Gefangener nach Belieben aus seinem Gefängnis geholt werden kann und sein Tod zu einer sportlichen Sache gemacht werden kann.

11. Die Geschichte der wildesten Indianer kennt keine Beispiele exakt dieser Art.

12. Ihnen ist die Scheußlichkeit der Rache zu eigen, aber in Eurer Armee gibt es ein noch größeres Verbrechen, die Scheußlichkeit der Unterhaltung.

13. Die britischen Generäle, die einander nachfolgten, von der Zeit des General Gage bis zu Euch, haben sich alle angemacht, in einer Sprache zu reden, zu der sie nicht berechtigt waren.

14. In ihren Proklamationen, ihren Ansprachen und ihren Bittschriften an den Kongreß (denn sie verdienen keinen anderen Namen) reden sie von britischer Ehre, britischem Großmut und britischer Nachsicht, so als seien diese Dinge Tatsachen.

15. Wir dagegen, deren Augen offen sind, die die gleiche Sprache mit euch teilen, von denen viele am gleichen Ort mit euch geboren wurden, und die wir nicht mehr durch eure Worte irregeleitet werden können, sondern eure Taten sehen, können

der ganzen Welt erklären, daß es, soweit wir wissen, keinen verabscheuungswürdigeren Charakter noch einen verächtlicheren und grausameren Feind als den gegenwärtigen britischen gibt.

16. Für uns habt ihr alle Ansprüche auf Ehre verloren.

17. Nur dadurch, daß man euch wie ein wildes Tier hält, das seine Wärter fürchtet, kann man euch beherrschen.

18. Aber zurück zur Sache.

19. Obwohl ich keinen Mann für unschuldig halten kann, der seine Hand dafür hergab, um das Land zu zerstören, das er nicht bepflanz hat, und um jene zu ruinieren, die er nicht versklaven kann, so ist doch, abgesehen von Recht oder Unrecht im ursprünglichen Fall, Hauptmann Asgill im vorliegenden Fall nicht der Schuldige.

20. Der Verbrecher und das Opfer sind hier verschiedene Personen.

21. Ihr habt den einen, wir den anderen.

22. Ihr leugnet oder gebt vor, das Verhalten Lippincuts zu leugnen oder zu mißbilligen, dennoch gewährt Ihr ihm Asyl; und indem Ihr euch so verhaltet, so werdet Ihr der wirkliche Henker Asgills, so als legtet Ihr den Strick um seinen Hals und verbannet ihn aus dieser Welt.

23. Ihr wißt selbst am besten, wie Eure Gefühle in diesem interessanten Fall sind.

24. Im Grab Eures Verstandes ist das Schicksal Asgills begraben.

25. Er wird die Leiche Eures Willens oder der Überlebende Eurer Gerechtigkeit.

26. Liefert den einen aus und Ihr rettet den anderen; haltet den einen zurück, und der andere stirbt nach Eurer Wahl.

27. Aus unserer Sicht ist der Fall ganz einfach; ein Offizier wurde aus seinem Gefängnis geholt und ermordet, und der Mörder ist in Euren Reihen.

28. Eure Armee ist tausender Fälle gleicher Grausamkeit schuldig, aber sie werden unklar berichtet und sind vor persönlicher Entdeckung geschützt.

29. Hier ist das Verbrechen bekannt; es ist dies einer jener außerordentlichen Fälle, die weder abgeleugnet noch beschönigt

werden können und die den Kriegsbräuchen nicht entspricht; denn niemals konnte angenommen werden, daß eine derartig brutale Freveltat je begangen würde.

30. Sie ist in der Geschichte der zivilisierten Barbaren einzigartig und wahrhaft britisch.

31. Auf Ihrer Seite sind Sie uns für die persönliche Sicherheit der Gefangenen in Euren Mauern verantwortlich.

32. Hier kann es keinen Irrtum geben; sie können weder Spione sein noch als solche verdächtigt werden; eure Sicherheit ist nicht gefährdet, auch können eure Operationen nicht durch in einem Kerker eingesperrte Männer zum Mißerfolg geführt werden.

33. Sie unterscheiden sich in jeder Beziehung von Männern im Feld und liefern keinen Vorwand für strenge Bestrafung.

34. Aber wenn den trostlosen Bedingungen der Gefangenschaft bei euch die ständige Furcht vor dem Tod hinzugefügt werden muß; wenn Gefangenschaft dem Begräbnis so nahe ist; und wenn schließlich die Mörder geschützt werden und dadurch das Verbrechen ermutigt wird, worin unterscheidet ihr euch dann im Benehmen und Charakter von den amerikanischen Indianern?

35. Wir können keine Vorstellung von eurer Ehre oder Gerechtigkeit in irgendeinem künftigen Unternehmen gleich welcher Art haben, solange ihr in euren Reihen einen entsetzlichen Mörder schützt und an seiner Stelle einen eurer Offiziere opfert.

36. Wenn ihr schon auf uns keine Rücksicht nehmt, so schont das Leben, das zu retten eure Pflicht ist.

37. Ob die Strafe für den, der in diesem Fall unschuldig stirbt, oder für den, der aus trauriger Notwendigkeit zur Vergeltung gezwungen wird, größer ist, ist eine nicht entschiedene Frage des Feingefühls.

38. Es liegt an Euch, die Leiden beider zu verhindern.

39. Ihr habt nichts anderes zu tun, als den Mörder auszuliefern und die Sache ist beendet.

40. Ihn aber zu beschützen, sei er wer er sei, heißt sein Verbrechen begünstigen, und es durch frivole und unsinnige Untersuchungen zu verschleppen, heißt es befördern.

41. Ihr könnt weder eine Aussage noch ein Versprechen machen, die glaubwürdig sind.

42. Nicht die Entschuldigung, sondern der Mann wird hier gefordert.

43. Ihr seht euch von allen Seiten gedrängt, das Leben eures eigenen Offiziers zu retten, denn er wird sterben, wenn Ihr die Gerechtigkeit verhindert.

44. Der Mord an Hauptmann Huddy ist eine Beleidigung, die nicht toleriert werden kann und es gibt keine Sicherheit für uns, daß solche oder ähnliche Handlungen nicht wiederholt werden, es sei denn, die Strafe fällt auf Euch selbst.

45. Die letzte Sicherheit der Gefangenschaft zerstören und den unbewaffneten und wehrlosen Gefangenen einer privaten und sportiven Exekution zuführen heißt, Grausamkeit zu weit zu treiben, als daß man schweigen könnte.

46. Das Übel muß beendet werden; und die Wahl der Personen liegt bei Euch.

47. Aber wenn Eure Verbundenheit mit dem Schuldigen stärker ist als mit dem Unschuldigen, dann führt Ihr ein Verbrechen ein, das Euren Charakter zerstören muß.

48. Und wenn die Sache Eures Königs auf diese Weise unterstützt werden muß, so hört auf ewig auf, unsere Erinnerung mit den jämmerlichen Phrasen von der britischen Ehre, dem britischen Großmut und der britischen Nachsicht zu foltern.

49. Sir, lernt aus diesen melancholischen Umständen eine Lektion der Moral.

50. Die Überläufer sind Männer, die durch Eure Vorgänger in der Bosheit ausgebildet wurden, damit sie besser den Zwecken ihrer Herren entsprächen.

51. Um sie nützlich zu machen, haben sie diese niederträchtig gemacht und die Konsequenz ihrer anerzogenen Niedertracht fällt nun auf die Köpfe ihrer Förderer herab.

52. Sie wurden wie Jagdhunde auf den Geruch des Blutes abgerichtet und in jeder Art liederlicher Grausamkeit gehegt.

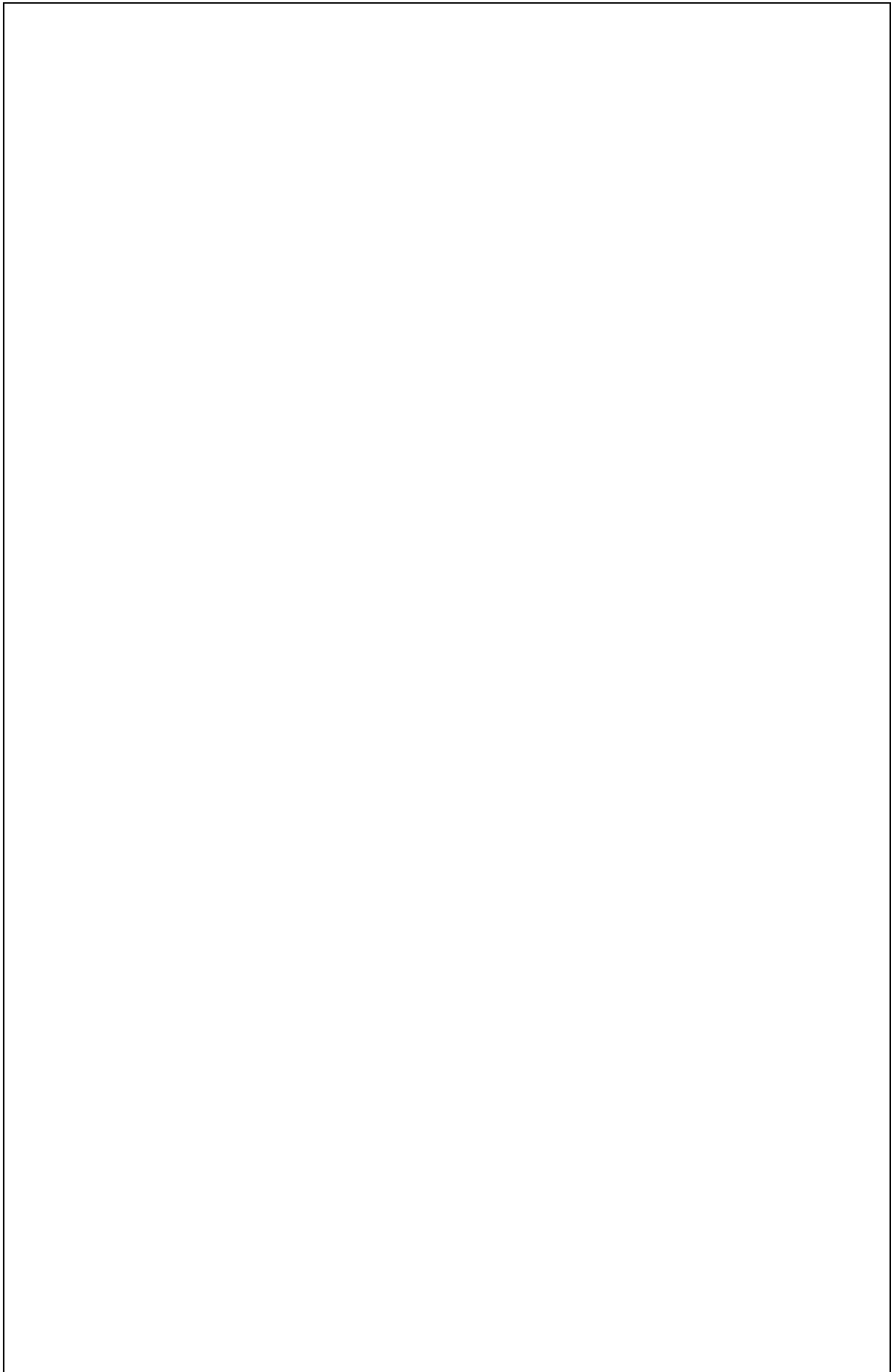
53. Ihre Vorstellungen von Recht und Unrecht erschöpften sich in der ständigen Gewohnheit wiederholter Schmach, bis sie, wie die Männer, die die Exekution vollzogen, nicht mehr den Wert des Lebens eines anderen fühlten.

54. Die Aufgabe, die sich Euch stellt, ist, obwohl traurig, nicht schwierig; gebt den Mörder heraus und rettet Euren Offizier als den ersten Schritt zu einer notwendigen Erneuerung.

**Die letzte Krise  
Nummer 13**

**19. April 1783**

**Gedanken über den Frieden und seinen  
vermutlichen Nutzen.**





**§ 14 Die größte und gründlichste Revolution der Menschheitsgeschichte ist ruhmreich und glücklich vollendet.**

1. "Die Zeiten, die unsere Seelen auf eine Probe gestellt haben"<sup>10</sup>, sind vorüber und die größte und gründlichste Revolution der Menschheitsgeschichte ist ruhmreich und glücklich vollendet.
2. Aber von den Extremen der Gefahr zur Sicherheit, vom Tumult des Krieges zur Ruhe des Friedens überzugehen, mag es auch noch so angenehm erscheinen, erfordert eine allmähliche Beherrschung der Sinne, um sie zu erhalten.
3. Selbst die Stille hat die Kraft der Betäubung, wenn sie zu plötzlich über uns kommt.
4. Der lange und wütende Hurrikan, der augenblicklich aufhörte, würde uns eher in einem Zustand der Verwunderung als der Freude hinterlassen; und einige Augenblicke der Besinnung müßten vergehen, ehe wir fähig wären, das Glück der Ruhe zu empfinden.
5. Es gibt nur wenige Beispiele dafür, daß der Verstand plötzlichen Veränderungen gewachsen ist: er hat Vergnügen an Überlegungen und Vergleichen und diese müssen Zeit haben, bevor die Vorliebe für neue Ansichten vollständig ist.
6. In unserem Fall müssen die große Wichtigkeit des Gegenstandes - die verschiedenen Ungewißheiten des Schicksals, die er ertragen hat - die vielfältigen und komplizierten Gefahren, die wir erlitten haben oder denen wir entkommen sind - unsere jetzige Bedeutung - und unsere enormen Aussichten alle zusammenwirken, um uns zur Besinnung zu bringen.
7. Unsere Fähigkeit, eine Welt glücklich zu machen, die Menschheit zu lehren, ebenso zu sein, einen bisher unbekanntem Charakter im Theater der Welt vorzustellen und wie es scheint, eine neue Schöpfung zu haben, die unseren Händen anvertraut wurde, sind Ehren, die Überlegungen erzwin-

gen, die weder zu hoch eingeschätzt noch zu dankbar empfangen werden können.

8. In dieser Besinnungspause - während der Sturm abklingt und der lange erregte Verstand zur Ruhe kommt, laßt uns auf die vergangenen Ereignisse zurückblicken und aus der Erfahrung lernen, was jetzt zu tun ist.

9. Ich sage, niemals hatte ein Land so viele Möglichkeiten zur Glückseligkeit wie dieses.

10. Seine Geburt war wie eine schöne Morgendämmerung, ungetrübt und vielversprechend.

11. Seine Sache war gut.

12. Seine Prinzipien waren gerecht und liberal.

13. Sein Temperament war ruhig und fest.

14. Sein Benehmen wurde durch die schönsten Schritte geordnet und alles trug das Zeichen der Ehre.

15. Nicht jedes Land - vielleicht gibt es kein anderes auf der Welt - kann sich einer so sauberen Geburt rühmen.

16. Selbst die erste Besiedlung Amerikas entsprach dem Charakter der Revolution.

17. Rom, einst stolze Herrscherin der Welt, bestand ursprünglich aus einer Räuberbande.

18. Raub und Plünderung machten es reich und die Unterdrückung vieler Millionen machte es groß.

19. Aber Amerika braucht sich nie zu schämen, von seiner Geburt zu erzählen oder von den Phasen zu berichten, durch die es zur Herrschaft aufstieg.

20. Die richtige Erinnerung des Geschehenen muß es mit der löblichsten aller Ambitionen inspirieren, nämlich fortzufahren mit dem fairen Ruf, mit dem es begann.

21. Die Welt hat es groß gesehen in der Not; kämpfend ohne einen Gedanken an Nachgiebigkeit, in zahllosen Schwierigkeiten, tapfer und stolz der Gefahr trotzend, mit Entschlossenheit sich erhebend, als der Sturm zunahm.

---

<sup>10</sup> Crisis Nr.1, Dezember 1776

22. All dies steht ihm mit Recht zu, denn seine innere Stärke ist gut für den Charakter.

23. Laßt denn die Welt sehen, daß es den Wohlstand ertragen kann und daß seine ehrlichen Tugenden im Frieden den tapfersten Tugenden im Krieg ebenbürtig sind.

24. Es kehrt nun zurück zu den Schauplätzen des ruhigen und häuslichen Lebens.

25. Nicht im Schatten der Enttäuschung, sondern um sich im eigenen Land, unter eigenen Reben der Süße seiner Arbeiten und der Belohnung seiner Bemühungen zu erfreuen.

26. In dieser Situation möge es niemals vergessen, daß eine faire nationale Reputation ebenso wichtig ist wie die Unabhängigkeit.

27. Damit es einen Charme besitze, der die Welt gewinnt und selbst Feinde ziviliert.

28. Damit es eine Würde gebe, die häufig der Gewalt überlegen ist und Ehrfurcht gebiete, wo Pomp und Glanz versagen.

29. Es wäre ein Umstand, der ewig zu beklagen und niemals zu vergessen wäre, wenn irgendein Fleck, aus welchem Grund auch immer, auf die Revolution fiel, die bis zum Ende aller Zeiten eine Ehre für das Zeitalter sein muß, das sie vollendete; und die mehr dazu beigetragen hat, die Welt aufzuklären und den Geist der Freiheit und des Liberalismus unter der Menschheit zu verbreiten, als irgendein früheres menschliches Ereignis, wenn man es so nennen mag.

30. Der ständige Anblick der Not stumpft die feineren Gefühle ab und die Notwendigkeit, diesen Anblick zu ertragen, läßt ihn vertraut werden.

31. In gleicher Weise sind viele moralische Pflichten der Gesellschaft geschwächt, solange die Gewohnheit des Handelns aus Notwendigkeit eine Rechtfertigung ist, während sie in Wirklichkeit ein Verbrechen ist.

32. Jetzt aber laßt die Nation eine rechte Vorstellung von ihrem Charakter gewinnen, und sie wird ihn gerecht beschützen.

33. Niemand begann jemals fairer als Amerika und niemand hat eine größere Verpflichtung, dies zu bewahren.

34. Die Schuld, die Amerika auf sich lud, ist verglichen mit der Sache, die es gewann und den daraus fließenden Vorteilen so gering, daß sie kaum erwähnenswert ist.

35. Es hat die Wahl zu handeln und so glücklich zu leben, wie es will.

36. Die Welt liegt in seiner Hand.

37. Es gibt keine auswärtige Macht, die seinen Handel monopolisieren, seine Gesetzgebung verwirren oder seinen Wohlstand kontrollieren könnte.

38. Der Kampf ist vorbei, was ja eines Tages geschehen mußte, und dies hätte zu keinem günstigeren Zeitpunkt geschehen können.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Daß die Revolution genau zum dem Zeitpunkt begann, der dem Zweck am Angemessensten war, ist hinreichend durch ihren Ausgang bewiesen: aber das große Scharnier, um das sich die ganze Maschine drehte, ist die Vereinigung der Staaten: und diese Vereinigung wurde natürlicherweise durch die Unfähigkeit einzelner Staaten bewirkt, sich selbst gegen einen auswärtigen Staat ohne die Unterstützung der anderen zu schützen. Wären die Staaten einzeln weniger fähig gewesen, als der Krieg begann, dann wäre ihre vereinte Stärke dem Unternehmen nicht gewachsen gewesen und sie hätten aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach scheitern müssen. Wären sie dagegen einzeln stärker gewesen, dann hätten sie womöglich die Notwendigkeit der Vereinigung nicht gesehen oder, was noch schlimmer ist, nicht gefühlt und wären beim Versuch, alleine oder in kleinen Koalitionen zu widerstehen, einzeln besiegt worden.

Jetzt, da wir keine Zeit erkennen können, (es müßten viele Jahre vergehen, bevor sie käme), zu der die Kraft irgendeines Staates oder mehrerer vereinter Staaten der Macht der gegenwärtigen Vereinigten Staaten als Ganzem gleich käme, und da wir die extremen Schwierigkeiten gesehen haben, den Krieg gemeinsam zu einem erfolgreichen Ende zu führen, und um unsere nationale Bedeutung in der Welt zu bewahren, deshalb müssen wir in Anbetracht unserer Erfahrung und des gewonnenen Wissens, außer wir verschwenden unsere Weisheit, stark durch die Vorteile und die Notwendigkeit, diese glückliche Union zu stärken, beeindruckt sein, dieser Union, die unsere Rettung war und ohne die wir ein ruiniertes Volk wären. Während ich dies schreibe, fällt mein Blick auf das Pamphlet Common Sense, von

39. Und statt eines tyrannischen Herrschers haben wir einen Alliierten gewonnen, dessen beispielhafte Größe und umfassende Liberalität selbst von seinen größten Feinden anerkannt wird.

40. Mit den Segnungen des Friedens, der Unabhängigkeit und eines weltweiten Handels werden die Vereinigten Staaten, einzeln und gemeinsam, Muße und Gelegenheit haben, ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen und aufzubauen und es Verleumdungen unmöglich zu machen, den geringsten Schatten auf ihre Ehre zu werfen.

41. Charakter ist viel einfacher zu bewahren als wiederherzustellen.

42. Und jener Mensch, wenn es einen geben sollte, der - aus üblen Ansichten oder Kleinlichkeit der Seele - seine Hand unbesehen dafür hergibt, sie zu beleidigen, der wird eine Wunde schlagen, die er niemals heilen könnte.

43. Da wir eine Erbschaft für unsere Nachkommen geschaffen haben, so laßt uns sie mit allen Zeichen einer ehrenhaften Übermittlung weiterreichen.

---

dem ich hier Auszüge bringe, weil sie exakt zum Fall passen.

Sie lauten wie folgt:

"Ich habe nie jemanden getroffen, weder in England noch in Amerika, der nicht der Meinung war, daß eine Trennung zwischen den Ländern früher oder später stattfinden würde. Und es gibt keinen Punkt, in dem wir weniger Urteilsvermögen gezeigt haben, als in unserem Bemühen zu beschreiben, was wir die Reife oder die Fitneß des Kontinents zur Unabhängigkeit nennen. Da alle Menschen das Mittel billigen und nur ihre Meinungen über den rechten Zeitpunkt variieren, so laßt uns, um Mißverständnisse zu vermeiden, einen allgemeinen Überblick über den Stand der Dinge gewinnen und versuchen, falls möglich, den rechten Zeitpunkt herauszufinden. Aber wir müssen nicht weit gehen, die Untersuchung hört sofort auf, denn die Zeit hat uns gefunden. Das allgemeine Einverständnis und die herrliche Einigkeit in allen Dingen beweisen es. Nicht in der Anzahl, sondern in der Einheit liegt unsere große Stärke. Der Kontinent hat gerade den Gipfel der Stärke erreicht, in dem keine einzelne Kolonie imstande ist, sich selbst zu erhalten, das Ganze aber kann, wenn vereinigt, die Sache vollbringen. Und mehr oder weniger als dies könnte in seinen Auswirkungen fatal sein".

44. Das wenige, das es kosten wird, wird ein profitabler Tausch sein verglichen mit dem Wert der Staaten, der Größe der Sache und der Wichtigkeit des nationalen Charakters.

45. Aber das, was noch stärker einen klugen und scharfen Verstand beeindrucken muß und was einfach alle inneren Angelegenheiten umfaßt und ausmacht, das ist die Einigung der Staaten.

46. Von ihr hängt unser großer nationaler Charakter ab.

47. Sie ist es, die uns Bedeutung im Ausland und Sicherheit zu Haus verschafft.

48. Nur durch sie sind oder können wir als Nation in der Welt bekannt werden; es ist die Flagge der Vereinigten Staaten, die unseren Schiffen und unserem Handel Sicherheit auf den Meeren oder in einem ausländischen Hafen gewährt.

49. Unser Zugang zum Mittelmeer muß in gleicher Weise erreicht werden.

50. Alle unsere Verträge, seien es Bündnis-, Friedens- oder Handelsverträge, werden unter der Souveränität der Vereinigten Staaten geschlossen und Europa kennt uns unter keinem anderen Namen oder Titel.

51. Die Teilung der Union in Staaten dient unserer eigenen Bequemlichkeit, aber im Ausland hört diese Unterscheidung auf.

52. Die Angelegenheiten eines jeden Staates sind lokal.

53. Sie können nicht darüber hinaus gehen.

54. Und würde das ganze Vermögen selbst des reichsten von ihnen für Steuern ausgegeben werden, so würde dies nicht ausreichen, die Souveränität gegen einen auswärtigen Angriff zu verteidigen.

55. Kurz, wir haben keine andere nationale Souveränität als die der Vereinigten Staaten.

56. Es wäre für uns sogar fatal, wenn wir eine andere hätten, zu teuer, um sie zu bewahren und unmöglich, sie zu unterhalten.

57. Einzelwesen oder einzelne Staaten können sich selbst nennen, wie sie wollen; aber die Welt, insbesondere eine Welt vol-

ler Feinde, kann nicht durch das Pfeifen eines Namens in Schach gehalten werden.

58. Die Souveränität muß Macht haben, um alle Teile, die sie ausmachen und konstituieren, zu schützen: und als Vereinigte Staaten sind wir der Bedeutung des Titel gleichwertig, anderenfalls aber nicht.

59. Gut und weise geordnet und befestigt, ist unsere Union der billigste Weg groß und der einfachste Weg mächtig zu sein und die glücklichste Erfindung des Regierens, die die Umstände Amerikas erlaubt.

60. Denn sie sammelt von allen Staaten das, was für sie ohne Nutzen ist, weil es nicht ausreicht, und formt eine Gesamtheit, die allen dient.

61. Die Staaten Hollands sind ein Beispiel für die unglücklichen Auswirkungen individueller Souveränität.

62. Ihre verworrenen Umstände setzen sie zahlreichen Intrigen, Verlusten, Unglücken und Feinden aus; die praktische Unmöglichkeit, ihre Maßnahmen zu einer Entscheidung und diese Entscheidung zur Ausführung zu bringen, ist für sie und würde für uns eine Quelle endlosen Unglücks sein.

63. Es verhält sich mit verbündeten Staaten wie mit den Individuen einer Gesellschaft; etwas muß aufgegeben werden, um das Ganze zu sichern.

64. Aus dieser Sicht der Dinge gewinnen wir durch das, was wir geben und erhalten einen jährlichen Zins, der größer ist als das Kapital.

65. Ich fühle mich jedes Mal verletzt, wenn ich höre, daß auch nur im geringsten abfällig über die Union gesprochen wird, jenem großen Schild unserer Freiheit und Sicherheit.

66. Sie ist die heiligste Sache in der Verfassung Amerikas; jedermann sollte auf sie sehr stolz sein.

67. Unsere Staatsangehörigkeit in den Vereinigten Staaten ist unser nationaler Charakter.

68. Unsere Staatsangehörigkeit in einem einzelnen Staat ist nur unsere lokale Unterscheidung.

69. Durch letztere sind wir zu Hause bekannt, durch erstere in der Welt.

70. Unser großer Titel ist Amerikaner - unser kleinerer variiert mit dem Ort.

71. Alle meine Bemühungen waren, so weit es ging, dadurch bestimmt, die Leidenschaften zu besänftigen, die Interessen zu vereinigen und den Geist des Landes zu einen und zusammen zu halten.

72. Um dieses Gründungswerk der Revolution besser zu unterstützen, habe ich alle profitablen oder amtlichen Stellungen vermieden, sowohl in dem Staat, in dem ich lebe als auch in den Vereinigten Staaten.

73. Ich hielt mich fern von allen Parteien oder Parteizusammenschlüssen und mißachtete alle privaten und geringeren Angelegenheiten: und wenn wir das große Werk betrachten, daß wir vollbracht haben, und seine rechte Bedeutung fühlen, wie wir sollten, dann werden wir sehen, daß die kleinen Auseinandersetzungen und unständigen Streitigkeiten persönlicher Art unserem Charakter keine Ehre machen und schädlich für unsere Ruhe sind.

74. Es war die Sache Amerikas, die mich zu einem Schriftsteller machte.

75. Die Kraft, mit der sie meinen Geist beeindruckte und die gefährlichen Umstände, in denen sich meiner Meinung nach das Land befand, indem es sich um eine unmögliche und unnatürliche Versöhnung mit jenen bemühte, die entschlossen waren, es zu vernichten, anstatt den einzigen Weg einzuschlagen, der es befestigen und retten konnte, nämlich die Unabhängigkeitserklärung, machten es für mich unmöglich, so wie ich fühlte, ruhig zu bleiben.

76. Und wenn ich ihm im Verlauf von mehr als sieben Jahren irgendeinen einen Dienst erwiesen habe, so habe ich ebenfalls etwas zur Reputation der Literatur hinzugefügt, indem ich mich frei und unvoreingenommen mit der großen Sache der Menschheit beschäftigt und aufgezeigt habe, daß es Genie ohne Prostitution geben kann.

77. Die Unabhängigkeit schien mir immer praktikabel und wahrscheinlich zu sein, vorausgesetzt, die Ansichten des Lan-

des konnten geformt und bei der Sache gehalten werden: und es gibt kein Beispiel in der Welt, bei dem ein so großes Volk, gebunden an alte Denkgewohnheiten und mit einer solchen Vielfalt von Umständen, von einer Wende in der Politik so schnell und wirksam durchdrungen wurde, wie im Fall der Unabhängigkeit; unvermindert blieb das Volk bei seiner Meinung während einer Abfolge von guten und schlechten Ereignissen bis die Sache mit Erfolg gekrönt wurde.

78. Aber das Kriegsgeschehen ist vorbei und jedermann bereitet sich auf zu Hause und auf glücklichere Zeiten vor, und deshalb nehme ich von der Sache Abschied.

79. Ich bin ihr aufrichtig vom Beginn bis zum Ende gefolgt, durch alle ihre Windungen und Kurven.

80. In welchem Lande ich später auch immer sein werde, ich werde immer einen ehrlichen Stolz über meinen Anteil empfinden und der Natur und Vorsehung dankbar dafür sein, daß sie mir die Kraft gab, von einigem Nutzen für die Menschheit zu sein.

Common Sense

Philadelphia, 19. April 1783